



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

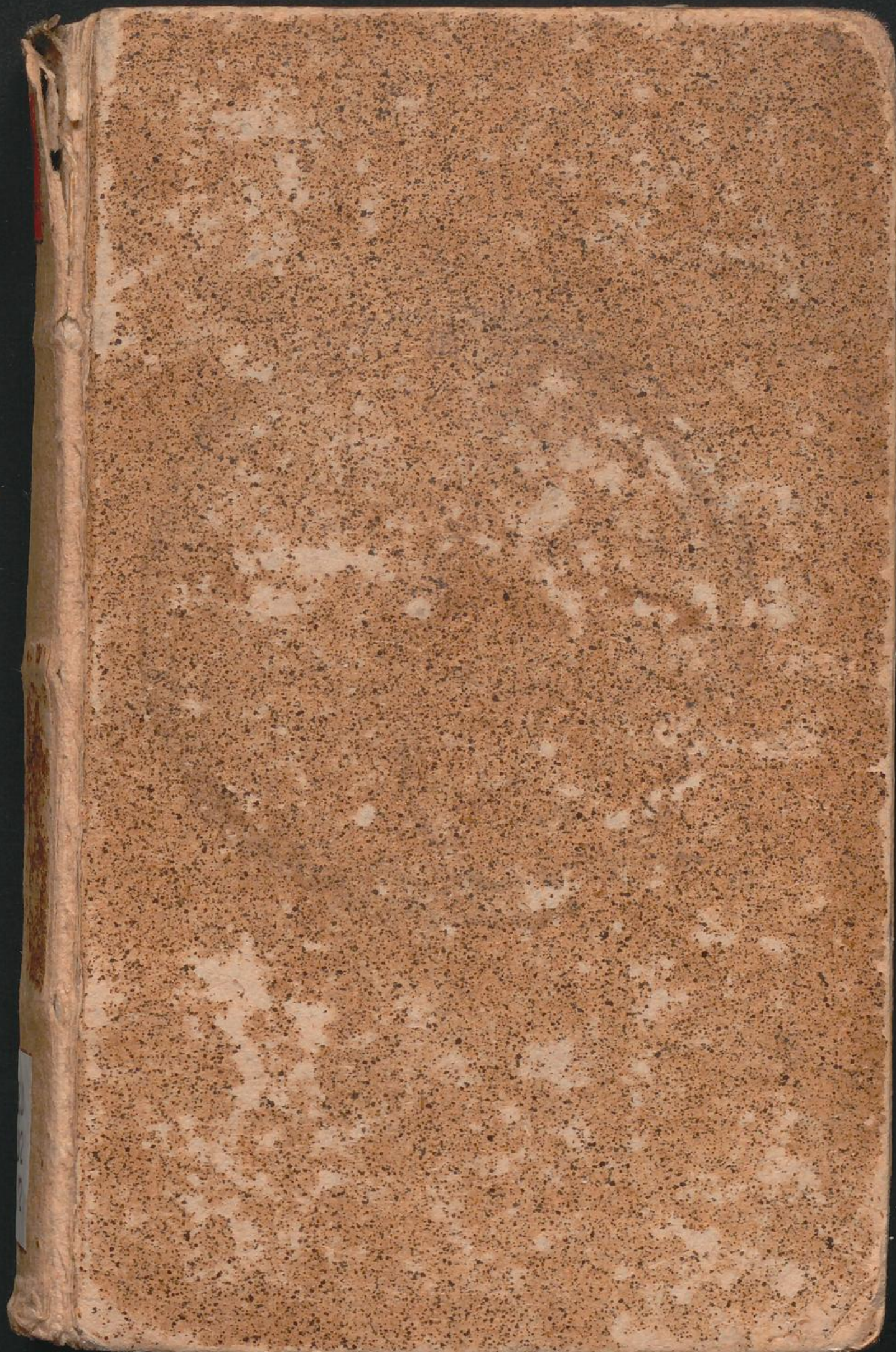
Der Meßias

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Carlsruhe, 1775

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-59944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-59944)



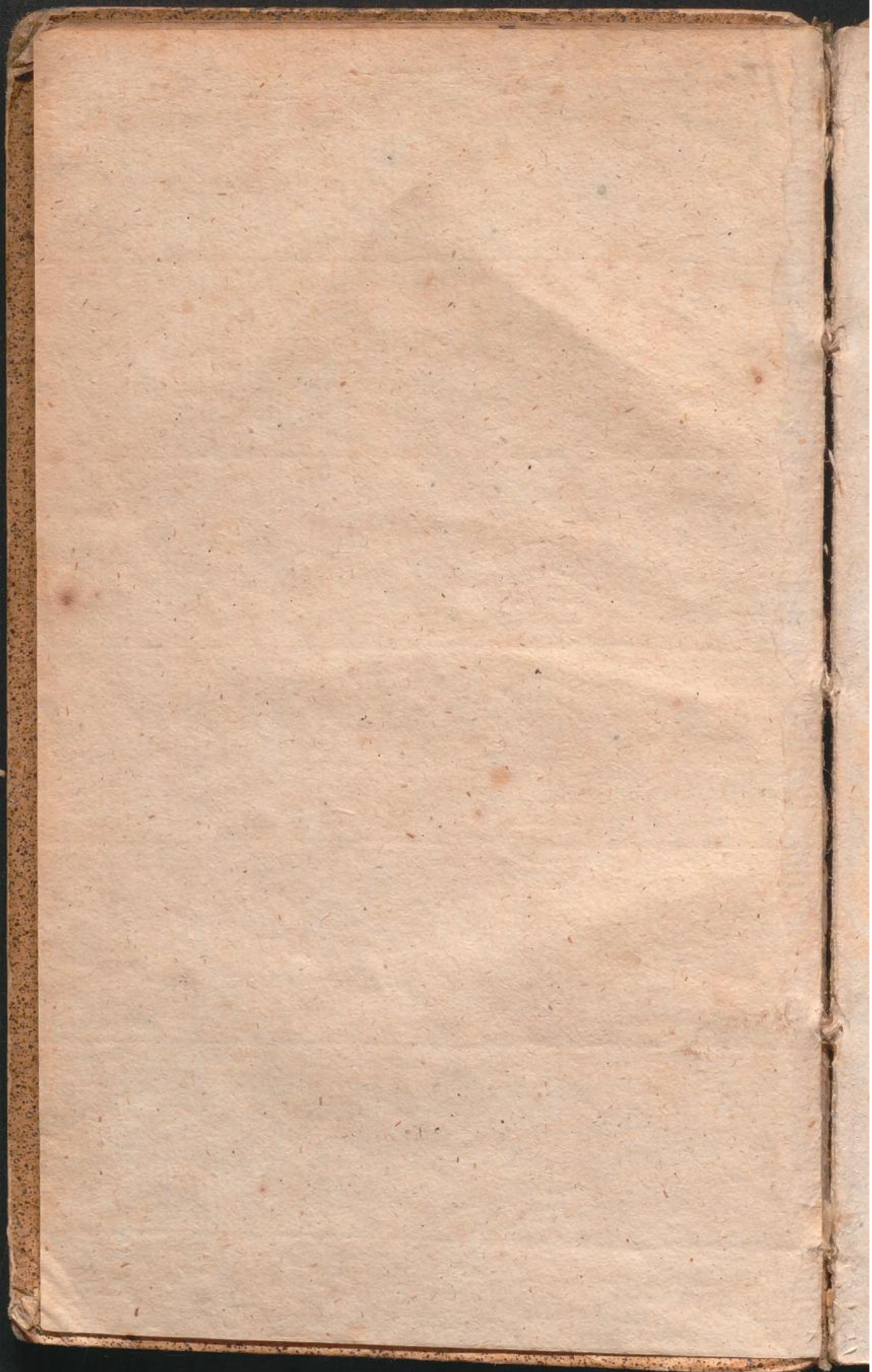


Mater. - 1 lb, 2 M.
Ligat: - - 6 M.

A. Printing

1826

Kindling Wolf.



Der
Messias.

Erster Band.



Reinhard.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.



Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.

1775.

Standort: P 06
Signatur: CLKD 1002 -1/2
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.: W2077085



77/29569

D d e

an

Seine Majestät

F r i e d r i c h

den Fünften,

König in Dännemark
und Norwegen.

Vorbericht zu der Ode.

Der König von Dännemark hat dem Verfasser des Messias, der ein Deutscher ist, diejenige Musse gegeben, die ihm zu Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den izzigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in So-roe sein Glück fand, und zugleich dieses bekant macht, daß der Verfasser des Messias vornehmlich der würdigen Materie, seine izzige Musse zu verdanken hat: so ist der Leser in den Stand gesetzt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzu zu denken.



Ode.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er gebos-
ren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschens-
freund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Uns-
terblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauf't,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschs-
liches Herz
Raum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk! weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter
schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises
Blick
Sanft in Schlummer verlor, igo verjünet ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist :
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes
seyn

Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage
nimmt,

Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind ;
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Alsdann schaut auch sein Blick lächelnd auf die
herab,

Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht :

Winkt dem stummen Verdienst, das in der
Ferne steht!

Durch sein Muster gereizt lernt es Unsterblichkeit ;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Messias,
singst,

Fromme Sängerin, izz dich zu den Höhen hebst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind.

Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an,
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tu-
gend lohnt,

Und von frommen Monarchen singst.

König Friedrich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen must ;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Füh-
rerinn,

Bald auf Golgatha Gott zu sehn!



Von
der heiligen Poesie.

Das Publicum ist sehr berechtigt, von dem, der etwas den Aussprüchen desselben unterwirft, zu fordern, daß er, wenn er das Gemälde aufgestellt hat, weggehe, und schweige. Ich darf sagen, daß ich diesem Gesetze beynahе mit einer Art Gewissenhaftigkeit nachgelebt habe. Ich habe mich gleich von Anfangе unter die Zuschauer gemischt, geschwiegen, und von einigen gelernt. Ich werde auch ikt nichts anders thun. Ich werde nur einige von den Zuschauern, die mich hören wollen, auf die Seite nehmen, und sie auf eine Stelle führen, von welcher, wie ich glaube, Gedichte von dieser Art, in ihrem wahren Gesichtspunkte, angesehen werden. Meine Absicht ist also nicht, vom Messias; sondern von derjenigen Poesie, die ich die heilige nenne, überhaupt zu reden.

Ich weiß sehr wohl, daß ich mich hier doppelter Gefahr aussetze. Die erste ist, daß ich von einer Sache nur etwas sage, von der man ein Buch schreiben müste, sie ganz zu sagen. Und es ist
A 5 schwer,

schwer, von einer wichtigen Sache genug zu sagen, wenn man sie nicht erschöpft. Die zweite Gefahr ist, daß ich meine Richter an die strengen Forderungen erinnere, die sie, so sehr berechtigt, an denjenigen thun, der es unternimmt, sie, durch diesen Weg, auf den erhabnen Schauplatz der Religion zu führen. Allein so wohl diese Vorstellung, als auch meine Abneigung, etwas, das zur Kritik gehört, zu schreiben, hat bey mir der Gedanke überwunden, daß ich dadurch vielleicht etwas thäte, das einigen nützen, und andern angenehm seyn könnte. Eh ich von der Sache selbst rede, kann ich die Frage nicht ganz unberührt lassen: Ob es erlaubt sey, den Inhalt zu Gedichten aus der Religion zu nehmen? Es können sie einige, aus wirklicher Frömmigkeit, thun. Diesen antworte ich mit der Ehrerbietung, die ich gegen jedes rechtschafne Herz habe.

Der Theil der Offenbarung, der uns Begebenheiten meldet, besteht meistentheils nur aus Grundrissen, da doch diese Begebenheiten, wie sie wirklich geschahn, ein großes, ausgebildetes Gemälde waren. Ein Dichter studirt diesen reichen Grundriß, und mahlt ihn nach den Hauptzügen aus, die er in demselben gefunden zu haben glaubt. Zugleich weiß man von ihm, daß er dieß für nicht mehr, als Erdichtungen ausgiebt. Er thut, in seiner Art, nichts weiter, als was ein anderer thut, der, aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion, Folgen herleitet. Sie dachten, auf verschiedene Weise, über die Religion nach.

Wenn

Wenn aber ein anderer aus noch zärterer Sorgfalt, nichts Fremdes in die Religion einmischen zu lassen, einwendet: Der Dichter bringt mich, durch seine mächtigen Künste dahin, daß ich zu der Zeit, da ich ihn lese, oder auch noch länger, vergesse, daß es ein Gedicht ist. Ist es erlaubt, daß Jemand mich und viele zu einer solchen Art zu denken verleite, daß wir unvermerkt Geschichte von denen wir nicht gewiß wissen, daß sie geschehn sind, für Geschichte von so großer Bedeutung, von solchen Endzwecken, für Geschichte der Religion, ansehen? Wenn Jemand diesen Einwurf im Ernste machen könnte, würde ich sagen: Die Folgen, die er aus den Geschichten zieht, welche er, in diesem Feuer des Herzens oder der Einbildungskraft, für wahr hält, sind seinem moralischen Charakter nicht schädlich. So bald die Geschichte von einer Art wären, daß sie dieses seyn könnten, so wird er gewiß, eh er darnach handelt, sich erinnern, daß es Erdichtungen sind.

Da ich also, wie ich glaube, die Erlaubniß, in der Religion zu dichten, annehmen darf; oder mit andern Worten, da ich für erlaubt halte, auch nach poetischer Denkungsart, dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, weiter zu entwickeln: so gehe ich zu dieser viel wesentlicheren Frage fort: Unter welchen Bedingungen man von Materien der Religion dichten dürfe? Diese Bedingungen werden von nichts Geringern, als von dem innern
Plane

Plane der Religion bestimmt. Ein Theil des Entwurfs und der Ausbildung eines heiligen Gedichts hängt zwar von dem Genie und dem Geschmacke des Poeten ab; ein anderer Theil aber, und vielleicht der größte, gehört vor den Richterstuhl der Religion. Es ist hier so gar nicht genug, daß der Verfasser des heiligen Gedichts den Riß der Religion tiefsinnig studiert habe, ihren großen Umfang, nebst allen ihren Verhältnissen genau kenne; sie muß auch sein Herz mit derjenigen starken Hand gebildet haben, die an dem rechtschaffnen Manne, der sie versteht, so kennbar ist. Eh ich diese Gedanken weiter aus einander setze, und sie in einigen ihrer beynah unzählbaren und fast immer moralischen Aussichten zeige, muß ich mich in wenigen Anmerkungen auf das beziehen, was in dem heiligen Gedichte von dem Genie und Geschmack allein abhängt.

Einige meiner Leser bitte ich, dieß zu überblättern. Sie wissen, von welchem großen Umfange des Schönen und des Nützlichen die Poesie ist; welche würdige und mannigfaltige moralische Absichten sie haben kann, immer haben sollte, und selten hat. Sie wissen, was die Welt, von dem aufgeklärtesten Richter an, bis auf den letzten Nachsager, von der höhern Poesie fordert. Sie haben gelesen, und selbst gedacht. Sie halten nur das durch die Zeit reifgewordne Urtheil des Publici, und nicht den Kritikus, für unfehlbar. Dieser hatte
 sie

ſie oft überzeugt, daß, was er Geſchmack nenne, nicht ſelten Kurzsichtigkeit, Eigensinn, Einſeitigkeit, oder gar nur Mode ſey. Sie haben feſtgeſetzt, daß in Einem kleinen Stücke des Virgilſ, und derer, die mit ihm genannt zu werden verdienen, mehr eigentliche, und wahre Regel, als in vielen Lehrbüchern ſey.

Es ſind aber noch andre, und eben ſo verehrungswürdige Leſer, die wenig von dieſem allen wiſſen, es zu wiſſen verdienen, eine unverdorbn natürliche Empfindung, und ein gutes Herz haben. Sie ſind ein ſehr würdiger, ſo ſchätzbarer, und der größte Theil des Publici, wenn man nicht alle, die ſich ins Urtheilen miſchen, zum Publico rechnet. Der Verfaſſer eines heiligen Gedichts muß beſonders auch für ſie ſchreiben. Und für ſie mache ich folgende wenige Anmerkungen über die höhere Poesie, welche ich vorausſetzen muß, um die Frage zu erklären: Auf welche Art man von Materien der Religion dichten dürfe? Ich will jenes in kurzen Sätzen thun.

Die höhere Poesie iſt ein Werk des Genie; und ſie ſoll nur ſelten einige Züge des Wiſes, zum Ausmalen, anwenden.

Es giebt Werke des Wiſes, die Meiſterſtücke ſind, ohne daß das Herz etwas dazu beigetragen hatte. Allein, das Genie ohne Herz, wäre nur halbes Genie.

Die

Die letzten und höchsten Wirkungen der Werke des Genie sind, daß sie die ganze Seele bewegen. Wir können hier einige Stufen der starken und der stärkern Empfindung hinaufsteigen. Dieß ist der Schauplatz des Erhabnen.

Wer es für einen geringen Unterschied hält, die Seele leicht rühren; oder sie ganz in allen ihren mächtigen Kräften, bewegen: der denkt nicht würdig genug von ihr.

Man fordert von demjenigen, der unsre Seele so zu bewegen unternimmt, daß er jede Saite derselben, auf ihre Art, ganz treffe. Sie bemerkt hier jeden Miston, auch den feinsten. Wer dieses recht überdacht hat, wird sich oft entschlossen haben, lieber gar nicht zu schreiben.

Wem es dennoch glückt, der hat Empfindungen in uns hervorgebracht, die, weder die höchste philosophische Ueberzeugung, noch die andern Arten der Poesie, verursachen können. Diese Eindrücke haben, in Betrachtung der Stärke und der Dauer, einige Aehnlichkeit mit dem Exempel, das ein großer Mann giebt.

Die höhere Poesie ist ganz unfähig, uns durch blendende Vorstellungen zum Bösen zu verführen. So bald sie das thun wollte, hört sie auf zu seyn, was sie ist. Denn so sehr auch einige sich selbst klein machen wollen, so können sie sich doch niemals so weit herunter bringen, daß sie etwas anderm,

derm, als was wirklich edel und erhaben ist, diese große und allgemeine Bewegung aller Kräfte ihrer Seele erlaubten.

Der letzte Endzweck der höhern Poesie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werths, ist die moralische Schönheit. Und auch diese allein verdient es, daß sie unsre ganze Seele in Bewegung setze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unsre kurzsichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind, und auch schon in diesem Leben viel glückseliger seyn könnten.

Der Mensch, auf diese Höhe geführt, und in diesem Gesichtspunkte angesehen, ist der eigentliche Zuhörer, den die höhere Poesie verlangt.

Man kann hier, auch ohne Offenbarung, schon weit gehn. Homer ist, außer seiner Göttergeschichte, die er nicht erfunden hatte, schon sehr moralisch. Wenn aber die Offenbarung unsre Führerin wird; so steigen wir von einem Hügel auf ein Gebirge.

Youngs Nächte sind vielleicht das einzige Werk der höhern Poesie, welches verdiente, gar keine Fehler zu haben. Wenn wir ihm nehmen, was er als Christ sagt, so bleibt uns Sokrates übrig. Aber wie weit ist der Christ über Sokrates erhaben!

Viel.

Vielleicht sind auch noch folgende Anmerkungen, in Betrachtung dessen, was ich von der heiligen Poesie zu sagen habe, nicht überflüssig.

Wir haben uns gewöhnt, der Seele Verstand, Einbildungskraft, und Willen, als Hauptkräfte, zu geben. Das Gedächtniß, das immer mit jenen zugleich wirkt, gehört nicht hieher. Wer Werke der höhern Poesie unternimmt, sieht dieß, nach seinem Endzwecke, so an.

Die Einbildungskraft ist ihm öfter eine Mahlerin des großen und furchtbaren Schönen in der Natur, als ihrer sanstrührenden Gegenstände. Indem er jenes mahlt, gelingen ihm alsdann die stärksten Züge, wenn er sich, durch das Feuer seiner Abbildung, der Leidenschaft nähert.

Dem Verstande legt er am liebsten diejenigen Wahrheiten vor, die gewußt zu werden verdienen, und die nur der rechtschaffne Mann ganz versteht.

Und in dem Willen, oder dem Herzen, dieser vielseitigen und gewaltigsten Kraft der Seele, sucht er vorzüglich diejenigen Empfindungen zu treffen, die es erweitern, die es groß und edel seyn lehren.

Aber sein Zweck geht weiter, als Eine Kraft der Seele, indes daß die andern schlummern, nur zu erregen, sie sanft zu unterhalten, und ihr einen stillen Beyfall abzulocken. Eine Absicht, welche auch Meisterstücke hervorgebracht hat! Er bringt
uns,

uns, (welches ihm besonders alsdann glückt, wenn ihn der Schauspieler, oder der Vorleser verstanden hat,) er bringt uns mit schneller Gewalt dahin, daß wir ausrufen, uns laut freuen; tiefsinnig stehn bleiben, denken, schweigen; oder blaß werden, zittern, weinen. Die Kritik sollte sich fast nicht einlassen, die Ursachen dieser so schnellen und so mächtigen Wirkungen aufzusuchen. Sie sind von so verschiedenen Feinheiten, und diese haben ein so mannigfaltiges Verhältniß untereinander, daß es unendlich schwer ist, sie alle mit Richtigkeit zu entwickeln. Und wenn sie entwickelt sind, so untersucht sie der Leser von tiefsinnigem Geschmacke zwar gern; allein der Poet wuste sie schon, und wuste noch mehr, als diese; oder, wenn er auch etwas Neues lernte, so würde er doch nicht mehr Poet dadurch. Ueberdies sind diese feinen Entwicklungen, die den Faden durch das ganze Labyrinth ziehn, zu sehr der Gefahr ausgesetzt, unrichtig, durch ihre Feinheit, zu werden. Doch etwas läßt sich davon sagen.

Das schwerste für den Verfasser und den Beurtheiler jedes größern Gedichts ist der Grundriß des Ganzen. Das wesentlichste dieses Grundrisses ist, Einfachheit und Mannichfaltigkeit auf eine Art verbinden, die großen Endzwecken angemessen ist; eine gewisse Höhe in die Hauptidee des Gedichts bringen; die kühne Erfindung eben an ihre Gränzen, und keinen Schritt darüber, führen, neue Charaktere, aber diese so groß und so liebenswür-

dig zeigen, daß es uns sonderbar vorkömmt, daß sie dennoch neu sind; die Hauptbegebenheiten Hand an Hand so auf Einem Schauplaz fortleiten, daß die Episode immer um sie und neben ihnen ist, und sich so wenig jenseits der Berge verirrt, daß sie sich vielmehr oft in die Reihe der Hauptbegebenheiten einsieht. Es ist noch eine gewisse Ordnung des Plans, wo die Kunst in ihrem geheimsten Hinterhalte verdeckt ist, und desto mächtiger wirkt, je verborgner sie ist. Ich meine die Verbindung und die abgemessne Abwechslung derjenigen Scenen, wo in dieser die Einbildungskraft; in jener die weniger eingekleidete Wahrheit; und in einer andern die Leidenschaft, vorzüglich herrschen: wie sich diese Scenen einander vorbereiten, unterstützen, oder erhöh'n; wie sie dem Ganzen eine größre, unangemerkte, aber gewiß gefühlte Harmonie geben. Wir wollen annehmen, daß sich der Poet vorgesezt habe, in einer gewissen wichtigen Stelle unser Herz in einem sehr hohen Grade zu bewegen. Vielleicht würde er unvermerkt auf folgende Art verfahren. Vielleicht würde er sich auch den Entwurf gemacht haben, es zu thun. Hier das Herz mit dieser Stärke zu bewegen, sagt er zu sich, muß ich immer, und so steigen, daß jeder meiner vorhergehenden Schritte Vorbereitung sey. Diesen stummen, erstaunungsvollen Schmerz will ich hervorbringen! Ich muß meine Hörer nach und nach mit wehmüthigen Bildern umgeben. Ich muß sie vorher an gewisse Wahrheiten erinnern, die ihre

Seele

Seele für diesen letzten großen Eindruck aufschließen. Wenn sie eine Weile bey Gräbern, die noch mit Blumen bedeckt waren, vorübergegangen sind, dann sollen sie, noch schnell genug, an die tiefe, todtenvolle Gruft kommen. Führte ich sie auf einmal dahin, so würden sie mehr betäubt werden, als fühlen. Es gehören diese Vorbereitungen ohne dieß zu meinem übrigen Plane; und izt will ich sie, aus dieser Ursache, so anordnen. Einige werden diese Anmerkungen über die Kunst des Plans für zu hoch getrieben halten; aber wohl nur diejenigen, die, wenn sie anderer Meynung gewesen wären, den Satz in der Ausübung übertrieben hätten.

Das Erhabne, wenn es zu seiner vollen Reife gekommen ist, bewegt die ganze Seele und welche Seele am meisten? Die selbst Hoheit hat, die selten bewundert, aber auch mehr bewundert, als irgend eine kleine, wenn sie muß. Mittelmäßige Seelen trift es nur mit einem gewissen Schlage, den sie nicht ganz fühlen, weil sie mehr durch ihn erschüttert werden, als ihn fühlen. Die Kräfte unsrer Seele haben eine solche Harmonie unter sich, sie stießen, wenn ich es sagen darf, so beständig in einander, daß, wenn Eine stark getroffen wird, die andern mit empfinden, und in ihrer Art zugleich wirken. Der Poet zeigt uns ein Bild. Dem Bilde giebt er so viel Ebenmaas und Richtigkeit, daß es auch den Verstand reizt, oder es weiß ihm gewisse Züge mitzutheilen, die nahe an die Empfin-

dung des Herzens gränzen. Die ungeschmückte
 Wahrheit, die allein den Verstand zu beschäftigen
 schien, hat gleichwol unter seiner Hand einige helle
 Minen der Bilder angenommen, oder sie zeigt sich
 mit einer solchen Würde und Hoheit, daß sie die
 edelsten Begierden des Herzens reizt, sie in Tu-
 gend zu verwandeln. Ist es das Herz, so der
 Poet angreift, wie schnell entflammt uns dieß!
 Die ganze Seele wird weiter, alle Bilder der Ein-
 bildungskraft erwachen, alle Gedanken denken
 größer. Denn ob gleich einige Leidenschaften eine
 gewisse ruhige Art zu denken ganz unterbrechen, so
 feuert! uns doch überhaupt das bewegte Herz an,
 schnell, groß und wahr zu denken. Welche neue
 Harmonie der Seele entdecken wir dann in uns!
 Mit welchem ungewohnten Schwunge erheben sich
 die Gedanken und Empfindungen in uns! Welche
 Entwürfe! welche Entschlüsse!

Aber dieser unsrer Erhebung hängt oft noch eine
 gewisse Mittelmäßigkeit an. Wir fühlen, wir woll-
 ten uns noch höher erheben. Unsre Seele ist noch
 weiter. Sie kann noch mehr fassen. Uns fehlte
 die Religion noch. Wir waren nur noch in der
 Sphäre, wo wir selbst die Wahrheiten erfunden
 haben. Wie glücklich ist gleichwol derjenige, der
 hier viel weiß, viel denkt, und viel empfindet. Aber
 wie glücklich der, der auch nur angefangen hat,
 die viel höhern Wahrheiten der Religion zu ver-
 stehen, und zu empfinden.

Die

Die Religion ist, in der Offenbarung selbst, ein gesunder männlicher Körper. Unstre Lehrbücher haben ein Gerippe daraus gemacht. Doch haben sie in ihren Absichten ihren großen Nutzen.

Der Verfasser des heiligen Gedichts ahmt der Religion nach; wie er, in einem nicht viel verschiedenen Verstande, der Natur nachahmen soll.

Ob gleich die Offenbarung, in Absicht auf die Lehren fürs Herz, nur auf dem Wege der Natur fortgegangen war; so ist doch ihr Mittel uns von neuem glücklich und tugendhaft zu machen, weit über die Natur erhaben. Das heilige Gedicht ist auf einem viel höhern Schauplatze. Der Plan der Offenbarung ist seine erste Regel.

Ein Gedicht, dessen Inhalt aus gewissen Geschichten des ersten Bundes genommen würde, müste nach einer andern Hauptidee gearbeitet werden, als eins, so das Innre der Religion näher angienge. Jenem wäre, wenn ich so sagen darf, noch in eine Art Weltlichkeit erlaubt.

Der Anstand oder die Würdigkeit, so wohl der handelnden Personen als ihrer Handlung, ist vielleicht das schwerste in dem heiligen Gedichte. Diese Schwierigkeit geht so weit, daß man mit vielen Gründen behaupten könnte, Gott gar nicht reden zu lassen.

Die Offenbarung selbst führt Gott auf doppelte Art redend ein. Bald redet er ganz kurz, und

ganz als der Schöpfer und Richter der Welt; bald so erbarmend, daß er den Menschen die Ursachen seiner Gerichte anzeigt, und die Bedingungen, unter welchen sie Gnade erlangen sollen, oft wiederholt.

Diese Würdigkeit soll sich eben so in den menschlichen Bildern zeigen, durch die der Dichter die Handlungen Gottes vorstellt. Er muß hier mit genauer Sorgfalt in den Fußstapfen der Offenbarung bleiben. Man könnte, den höchsten Grad dieses Anstands, Feyerlichkeit nennen.

Eine Handlung, die an sich selbst wahrscheinlich ist, wird, durch den Mangel der Würdigkeit, unwahrscheinlich.

Diese Würdigkeit muß für die geringsten Personen des heiligen Gedichts einige Züge übrig haben. Und um ihrentwillen gehören weder gewisse Personen, noch gewisse Handlungen darein, die in andern epischen Gedichten einen Platz verdienen.

Die Geschichte der Bibel, besonders die, so das Innre der Religion näher angeht, enthält nur einige der großen Thaten, die geschehn sind, und sie sagt uns selbst in starken Ausdrücken, daß die meisten für uns (gewiß nur so lange wir hier leben) verloren sind. Einige andre entwirft sie mit so wenigen Worten, daß wir nothwendig Umstände hinzudenken müssen, um sie uns vorzustellen. Dieß sind Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Erdichtungen überhaupt.

Gewisse

Gewisse Wahrheiten, deren völlige Erkenntniß uns in diesem Leben noch nicht nothwendig ist, sind uns so offenbart, daß sie so viel Winke zu seyn scheinen, weiter über diese Wahrheiten nachzudenken. Entdeckungen, die wir auf diese Art machen, gehören in das heilige Gedicht. Und oft können wir Erdichtungen darauf gründen.

Einige Kritici sind viel zu freygebig mit der Erlaubniß gewesen, nach welcher der Dichter, auf die Sage, in Absicht der Geschichte; und auf den Wahn, in Betrachtung der Grundsätze, fortbauen dürfe. Der Verfasser des heiligen Gedichts muß hier vor allen andern Dichtern am behutsamsten seyn.

Wenn alles dieß, was der Poet auf diese oder jene Art folgert, oder hinzudichtet, demjenigen, was wir gewiß wissen, nicht allein nicht widerspricht, sondern auch in dem lichtvollen Plane der Religion kein zu dunkler Schatten ist; so hat er sich auß wenigste bemüht, der Religion nicht unwürdig zu dichten.

Dasjenige, was uns die Offenbarung lehrt, besteht, aus moralischen Wahrheiten; aus Begebenheiten; aus Prophezeihungen; aus Geheimnissen; und aus solchen Stellen, wo das Geheimnisvolle mit jenen, besonders mit moralischen Wahrheiten, vermischt ist. Ob gleich überhaupt dieses alles sehr deutlich geschrieben ist; so giebt es doch auch viele

tiefsinnige Stücke. Es ist sonderbar, daß die Ausleger eben so oft bey den deutlichen Stellen, als bey den tiefsinnigen, geirrt haben. Ich nenne schon Irrthum, wenn man zuweilen da hundert Schritte sehn will, wo man nur einige sehn sollte, und wenn man sehn will, wo man nur glauben sollte. Im Gegentheil nenne ich eine Vermuthung, als eine solche betrachtet, noch nicht Irrthum. Denn wir dürfen, wo wir in der Schrift dazu veranlaßt werden, mit Demuth vermuthen. Aber so wohl in Betrachtung dessen, was wir für eine vermuthliche Wahrheit, als auch dessen, so wir für eine gewisse halten, scheint es, daß der Verfasser des heiligen Gedichts sich folgendes zur Regel zu machen habe. Die moralische Wahrheit der Bibel, besonders da, wo sie eine Stufe höher, als die philosophische, steigt, muß in ihrer vollen Stärke gesagt werden; aber nicht mürrisch und trübsinnig. Die Offenbarung ist beydes nicht. Sie ist voll Ernst. Einige heilige Begebenheiten lassen eben so wenig eine Ausbildung zu, als sie andre zu fordern scheinen. Die Stelle: „Die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen; und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.“ Diese Stelle ist von der letzten Art. Wo eine Anwendung der Prophezeihung nöthig seyn sollte; so hat sie keine andre Regel, als die allgemeine Regel der Schriftausleger, die sie dabey zu beobachten haben.

Nur

Nur müßte der Dichter die Erfüllung in eben dem Tone beschreiben, in welchem der Prophet die Begebenheit vorher verkündigt hat. Die Geheimnisse sind dasjenige, was mit der meisten Einfalt gesagt werden muß, außer wo sie, daß ich so sage, zu Begebenheiten werden. Alles, was der Messias thut, ist Geheimniß, weil er der Gottmensch ist, aber dennoch ist es zugleich historisch. Bey den vermischten Geheimnissen, zum Exempel, bey der Ordnung, in welcher der Mensch selig werden soll, ist dem Dichter vorzüglich die äußerste Sorgfalt nöthig, seiner großen Wegweiserinn, der Offenbarung, zu folgen.

Da ich vorher sagte, der Dichter müsse der Religion nachahmen, wie er der Natur nachahmen soll; so meynte ich nicht die Schreibart der Offenbarung. Ich meynte den Hauptplan der Religion: Große wunderbare Begebenheiten, die geschehen sind, noch wunderbarere, die geschehen sollen! eben solche Wahrheiten! diesen Anstand! diese Hoheit! diese Einfalt! den Ernst! diese Liebenswürdigkeit! diese Schönheit! so weit sie sich durch eine menschliche Nachahmung erreichen lassen. Die Nachahmung der Propheten, so fern ihre Werke Meisterstücke der Beredsamkeit in Absicht auf den Ausdruck sind, ist etwas anders.

Die Griechen, die Römer, und die Franzosen, haben ein goldnes Weltalter ihrer schönen Wissenschaften, das in kurzer Zeit eingeschränkt ist. Ich

weiß nicht, warum wir vergessen haben, den Engländern auch eins zu geben? Es ist schon lange her, daß sie Meisterstücke haben. Und mindestens haben sie, durch Glover, nicht aufgehört.) Das goldne Weltalter der Hebräer ist von viel längerer Dauer. Es fängt mit Moses oder Hiob an. Und es sind zwei verschiedene Sachen, die Schreibart der Morgenländer überhaupt, und die Schreibart der Offenbarung.

Die höhern Wesen, welche, für unsre philosophische Erkenntniß, außer der Schöpfung waren, die wir kennen, sind durch die Offenbarung in dieselbe zurückgekommen. Aber sie mussten, nach unsrer Art zu denken, auch für die Einbildungskraft gebildet werden. Und daß sie dieß würden, hat seine guten Gründe. Es ist wahrscheinlich, daß endliche Geister, die sich besonders auch mit Betrachtung der Körperwelt beschäftigen, Leiber haben. Und es ist nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, daß Wesen, die Gott auch so sehr bey der Seligkeit der Menschen braucht, einen Körper empfangen, der demjenigen ähnlich war, welchen der Mittler dieser Seligkeit annahm. Der Verfasser des heiligen Gedichts ist hier auf eine ganz neue Scene der Einbildungskraft geführt. Hier kann er besonders seinem großen Zwecke am nächsten kommen, den Bildern solche Züge zu geben, daß er zugleich den Verstand beschäftigt, oder die Empfindungen des Herzens in Bewegung setzt. Einfalt und Hoheit sind hier die Züge der letzten Hand.

Und

Und welche erstaunungswürdige Wahrheiten legt die Religion dem Verstande vor! Wie bringen durch diese in unsre Seele diejenige Höhe zurück, die ihr angeschaffen war! Und wie vielseitig sind sie! Jeder ihrer Zweige giebt dem Wandrer, der von Kleinigkeiten ermüdet war, einen Schatten, unter dem er ausruhn, und sein wahreres Leben athmen kann. Seyd vollkommen, wie Gott! sagte der große Stifter unsrer Religion. Wenn der Dichter diese Wahrheiten nicht vergebens sagen will; so muß er sie so sagen, daß sie das Herz eben so sehr als den Verstand beschäftigen.

Das Herz ganz zu rühren, ist überhaupt, in jeder Art der Beredsamkeit, das höchste, was sich der Meister vorsehen, und was der Hörer von ihm fordern kann. Es durch die Religion zu thun, ist eine neue Höhe, die für uns, ohne Offenbarung, mit Wolken bedeckt war. Hier lernen der Dichter und der Leser einander am gewissten kennen, ob sie Christen sind. Nichts geringers darf derjenige seyn, der hier unser ganzes Herz bewegen, und der, welcher hier den Dichter ganz empfinden will. Denn wird der Dichter, auch mit dem glücklichsten Genie, ohne wirkliche Empfindung der Schönheit der Religion, und ohne eine Rechtfchaffenheit des Herzens, die nicht schimmern, noch vielweniger glänzen will, diese Bewegungen in uns hervorbringen können?

Der Freygeist, und der Christ, der seine Religion nur halb versteht, sehn da nur einen grossen Schauplatz von Trümmern, wo der tiefsinnige Christ einen majestätischen Tempel sieht. Und wie konnten jene etwas anders sehn? Denn nicht selten verwandeln so gar kleine Züge, die sie verkannten, den Tempel für sie in Trümmern. Und gleichwohl haben sie, wenn mir diese kühnste unter allen Vergleichen erlaubt ist, die Mythologie studirt, den Homer zu verstehn.

Der
M e s s i a s.
Erster Gesang.

Inhalt des ersten Gesangs.

Der Messias entfernt sich von dem Volke, geht auf den Delberg, und verspricht Gott noch einmal in einem feyerlichen Gebete, die Erlösung zu übernehmen. Hier auf fangen die Leiden der Erlösung in seiner Seele an. Sein Engel, Gabriel, wird von ihm in den Himmel geschickt, das Gebet vor Gott zu bringen. Um den Himmel sind lauter Sonnen, Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehemals ein ätherischer Strom nach Eden herunter floß. Er hört auf einer der nächsten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit, nach dem Dreymalheilig, gesungen wird. Eloa, der erhabenste unter allen Engeln, und den Gott besonders zu seinen Diensten braucht, kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altare des Messias. Gabriel opfert Räuchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Messias, welches er vor Gott singt. Alles erwartet still die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nunmehr. Eloa thut, auf Gottes Wink, die umständlichen Befehle desselben dem Himmel kund. Auch empfängt Gabriel Befehle, an den Engel der Sonne, und an die Engel der Erde, wegen der Wunder bey dem Tode Jesu. Die Thronenengel vertheilen sich, wegen der Feyer des zweyten Sabbaths, durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Messias schlafend. Er redet ihn gleichwohl, als den Allwissenden, an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde, auf einer kleinern Sonne. Hierzu kömmt er durch eine Oeffnung bey dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne, und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne, und findet da die Seelen der Väter bey Uriel, dem Engel der Sonne.



Der Messias.

Erster Gesang.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,

Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit

Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.

Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhob sich Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa

Wider ihn auf; er that's, und vollbrachte die grosse Versöhnung.

Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkannte,

Darf die Dichtkunst sich auch aus dunkler Ferne dir nähern?

Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich im Stillen hier bete;

Führe sie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,

Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen,

Rüste

Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der
Gottheit

Schaut, und den Menschen aus Staube gemacht
zum Tempel sich heiligt!

Rein sey mein Herz! So darf ich, obgleich mit der
bebenden Stimme

Eines Sterblichen; doch den Gottversöhner besingen,
Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Strauch-
len, durchlaufen.

Menschen, kennt ihr die Ehre, die euer Ge-
schlecht verherrlicht,

Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Er-
den, herabkam:

So hört meinen Gesang, ihr besonders, ihr wen-
gen Edlen,

Theure, gesellige Freunde des liebenswürdigen
Mittlers,

Ihr mit der Zukunft des großen Gerichts vertrau-
liche Seelen,

Hört mich, und singt dem ewigen Sohn durch ein
göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die sich igt durch
Blindheit entweihete,

Und die Krone der hohen Erwehlung unwissend
hinwegwarf,

Sonst die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der hei-
ligen Väter

Pfegerinn, igt ein Altar des Bluts vergossen von
Mördern;

Hier

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein
 Gebirge,
 Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen
 Mittler,
 Wie ins Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsa-
 me Nächte
 Unter des Vaters Anschau in großen Gebeten
 durchwachte.
 Nach dem Gebirge begab er sich iht. Der from-
 me Johannes
 Nur er folgt ihm dahin bis an die Gräber der
 Seher,
 Wie sein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete
 zu bleiben.
 Und der Mittler erhob sich von dort zur Spitze
 des Berges.
 Da umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer
 der Opfer,
 Die den ewigen Vater noch iht im Bilde versöhnten.
 Ringsum nahm ihn der Delbaum ins Kühle.
 Gelindere Lüfte,
 Gleich dem Säuseln, in dem Gott wandelt, um-
 flossen sein Antlitz.
 Und der Seraph, der Jesu auf Erden zum Dien-
 ste gesandt war,
 Gabriel ist sein himmlischer Name, stand feyrend
 am Eingang
 Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile
 der Menschen

Und

Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als icht der
Erlöser

Seinem Vater entgegen vor ihm im Stillen vor-
benging.

Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung
herankam.

Diese Betrachtung entzückt ihn, er sprach mit lei-
ferer Stimme:

Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im
Gebete durchwachen?

Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach seiner
Erquickung?

Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager
bereiten?

Sieh, schon streckt der Sproßling der Ceder den
grünenden Arm aus;

Und die weiche balsamische Staude. Beym Gra-
be der Seher

Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden
Erde.

Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?

Ach, wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wie vieles
erträgst du

Hier auf Erden, aus brünstiger Liebe zu Adams
Geschlechte!

Gabriel sagt's. Der Mittler belohnt ihn mit
segnenden Blicken,

Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs am be-
nachbarten Himmel.

Dort war Gott. Dort betet er. Unter ihm tönte
die Erde,

Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pfor-
ten des Abgrunds,

Als sie von ihm die gewaltige Stimme tief unten
vernahmen.

Denn sie war es nicht mehr des Fluches Stim-
me, die Stimme

Angekündigt im Sturm, im donnernden Wetter
gesprochen,

Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnen-
den Rede,

Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen
beschlossen.

Ringsum lagen die Hügel beströmt von Düften
der Dämmerung,

Gleich als wären sie schon neuerschaffen, und blü-
hend, wie Eden.

Jesus redte. Nur er und der Vater durchschauten
den Inhalt,

Gränzlos; dieß nur vermag des Menschen Stim-
me zu sprechen:

Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des
ewigen Bundes

Nahen sich mir, die Tage, zu größern Werken er-
lesen,

Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne
vollbrachtest.

Sie

Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als
damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchsahen, die
Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schaun, bezeichnet, und
glänzender sahen.
Dir nur ist es bekannt, mit was für Einmuth wir
damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Er-
lösung beschlossen.
In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Ge-
schöpfe,
Waren wir beyeinander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menschen, die noch nicht waren,
herunter.
Edens selige Kinder! ach, unsre Geschöpfe, wie
elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und ent-
stellt von der Sünde!
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da
sprachst du:
Laß das Bild der Gottheit im Menschen von neuem
uns schaffen!
Also beschlossen wir unser Geheimniß, das Blut
der Versöhnung,
Und die Schöpfung der Menschen verneut zum ewi-
gen Bilde!
Hier erkohr ich mich selbst, das göttliche Werk zu
vollenden.

Ewiger Vater, das weißt du, das wissen die
 Himmel, wie brünstig
 Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedri-
 gung verlangte!
 Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,
 Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und du,
 o Canan,
 Heiliges Land, wie oft hing mein sanftthränendes
 Auge
 An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute
 schon voll sah.
 Und, o wie bebt mir mein Herz von süßen wal-
 lenden Freuden,
 Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so
 viele Gerechte
 Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechter
 der Menschen
 Mir sich heiligen werden! Hier lieg ich, göttlicher
 Vater,
 Noch nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen
 der Menschheit,
 Betend vor dir: bald aber, ach, bald wird dein
 tödtend Gericht mich
 Blutig entstellen, und unter den Staub der Tod-
 ten begraben.
 Schön hör ich dich, du Richter der Welten, allein
 und von ferne
 Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln das
 hergehn.

Schon

Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
Unempfindbar, und, wenn du sie auch im grim-
migen Zorne

Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächt-
lichen Garten

Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedri-
gen Staub hin,

Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Tos
des Schweife.

Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein
allmächtiges Zürnen,

Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam er-
tragen.

Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zür-
nen der Gottheit,

Und, den Unendlichen furchtbar und tödtend, ge-
dacht und empfunden.

Gott nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin
ich, mein Vater,

Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner
Versöhnung.

Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so
thut sich der Himmel

Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet
mich jauchzend,

Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumph
zurück.

Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,

Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einseht;
 Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich,
 Ewiger, leiden!
 Weiter sagt er und sprach: Ich hebe gen Himmel
 mein Haupt auf,
 Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey
 mir selber,
 Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen
 erlösen!

Jesus sprach, und erhob sich. In seinem
 Antlitz war Hoheit
 Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er
 vor Gott stand.

Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem
 Sohne vernommen,
 Sprach der ewige Vater, und wandte sein
 schauendes Antlitz
 Gegen den Messias: Ich breite mein Haupt durch
 die Himmel,
 Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und
 sag: Ich bin ewig!
 Sag, und schwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde
 vergeben!

Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen
 sprachen,
 Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles
 Erbeben.

Seelen,

Seelen, die icht wurden, die noch nicht zu denken
 begannen,
 Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger
 Schauer
 Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um
 ihn lag wartend,
 Wie vorm nahen Gewitter die Erde, sein schwei-
 gender Weltkreis.
 Nur in die Seelen zukünftiger Christen kam sanftes
 Entzücken,
 Und ein süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
 Aber sinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch
 empfindlich,
 Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten
 im Abgrund
 Ihren Thronen die Geister der Hölle. Da jeder
 dahinsank,
 Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die
 Tiefe
 Ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste
 Hölle.

Jesus stand noch vor Gott, und die Leiden sei-
 ner Erlösung
 Fingen icht an. Und Gabriel lag auf seinem Antlitz
 Fernanbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
 Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (so lang
 als die Seele
 Sich die Ewigkeit denkt, wenn sie in schnellen Ge-
 danken

Aus dem Körper entseugt, seit diesen Jahrhun-
 derten hat er
 So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die
 Gottheit
 Ihre Versöhnten, die ewige Liebe des göttlichen
 Mittlers,
 Alles eröffnet sich ihm. Gott bildete diese Gedanken
 In des Seraphs Geiste. Der Ewige dachte sich izo,
 Als den Erbarmer erschaffner Wesen. Der Seraph
 erhob sich,
 Stand, und erstaunt, und betet, und unaus-
 sprechliche Freuden
 Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendens-
 des Glänzen
 Ging von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlis-
 sche Schimmer
 Unter ihm hin. So dacht er. Ihn sah der gött-
 liche Mittler,
 Daß er den Gipfel des ganzen Gebirgs mit Klar-
 heit erfüllte.

Gabriel, rief er, hülle dich ein, du dienst mir
 auf Erden!
 Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu
 bringen,
 Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen
 Väter,
 Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle
 vernehme,

Die

Die er mit jedem entflammten Verlangen verlangte.

Dort leuchte

Als der Gesandte des Gottversöhners im Glanze
der Engel!

Schweigend, mit göttlicherheiterten Mienen, er-
hub sich der Seraph.

Jesús sah vom Delberg ihm nach. Der Gottmensch
erblickte

Schon sein ganzes Betragen am Sitze der Herrlich-
keit Gottes,

Oh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen
erreichte.

Iho erhuben sich neue, geheimnißvolle Gespräche
Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tieffins-
nigen Inhalt,

Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Din-
gen, die künftig

Gottes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen
werder.

Unterdes eilte der Seraph zur äußersten Grän-
ze des Himmels

Wie ein Morgen empor. Hier füllen nur Sonnen
den Umkreis.

Und gleich einem von Lichte gewebten ätherischen
Vorhang,

Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein
Dämmernder Erdkreis

Maht sich des Himmels verderbenden Blick. Ent-
stehend und ferne

Geht

Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die
 Erden
 Klein, unmerkbar dahin, wie unter dem Fuße des
 Wandrers
 Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, auf-
 waltet und hinsinkt.
 Um den Himmel herum sind tausend eröffnete Wege,
 Lange, nicht aussehende Wege, von Sonnen
 umgeben.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Er-
 de sich wendet,
 Floß, nach ihrer Erschaffung, vom himmlischen
 Urquell entspringend,
 Ein verklärter ätherischer Strom nach Eden her-
 unter.
 Ueber ihm, oder an seinem Gestade, von Wolken
 erhoben,
 Kamen damals Engel, und Gott, zum vertrauli-
 chen Umgang,
 Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom
 herüber gerufen,
 Als durch Sünde der Mensch zu Gottes Feinde
 sich umschuf.
 Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr, in
 sichtbarer Schönheit,
 Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes Verwü-
 stung entstellte.
 Damals wandten sie schauernd sich weg. Die stils-
 len Gebirge,

Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschen-
den Haine,
Welche vordem das Säuseln der Gegenwart Got-
tes beseelte;
Selige, friedsame Thäler, die sonst die Jugend des
Himmels
Gern besuchte; die schattichten Lauben, wo ehemals
die Menschen,
Ueberwallend von Freuden und süßen Empfindun-
gen, weinten,
Daß Gott ewig sie schuf; die Erde lag unter dem
Fluche,
Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein
Grabmal.
Aber dereinst, wenn sich die Weltgebäude verjüngen,
Und von der Asche des großen Gerichts triumphis-
rend hervorgehn,
Wenn Gott alle Kreise der Welten mit seinem
Himmel
Durch allgegenwärtiges Anschauen zusammen ver-
einbart,
Dann wird auch der ätherische Strom vom himm-
lischen Urquell,
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich
senken.
Nie wird dann sein Gestade von hohen Versamm-
lungen leer seyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterbli-
chen suchen.

Dies

Dieß ist der heilige Weg, mit welchem Gabriel
fortgieng,
Und sich von fern dem Himmel der göttlichen Herr-
lichkeit nahte.

Mitten in der Versammlung der Sonnen er-
hebt sich der Himmel,
Rund, unermesslich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüch-
tigen Bächen,
Ringsum durch den unendlichen Raum nachah-
mend ergießet.
Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln
der Winde,
An die Gestade der Sonnen die sphärischen Har-
monien
Kauschend hinüber. Die Lieder der göttlichen Har-
fenspieler
Schallen mit Macht, wie beseelend, darein. Dieß
vereinbarte Tönen
Führt dem unsterblichen Hörer sein hohes Loblied
vorüber.
Wie sich sein freudiger Blick an seinen Werken er-
getzet,
Also vergnügten sein göttliches Ohr der Sphären
Gesänge.

Die du himmlische Lieder mich lehrst, Gespie-
linn der Engel,

Seherinn Gottes, du Hörerin hoher unsterblicher
Stimmen,
Melde mir, Sionitinn, das Lied, das die Him-
mel ist fangen.

Sey uns begrüßt, du heiliges Land der Er-
scheinungen Gottes!
Hier erblicken wir Gott, wie er ist, wie er war,
wie er seyn wird,
Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, ohne die
Dämmerung
Fern nachahmender Welten. Dich schaun wir in
der Versammlung
Deiner Erlösten, die du des seligen Anblicks auch
würdigst.
Wie unendlich vollkommen bist du! Zwar nennt
dich der Himmel,
Und der Unausprechliche wird Jehova geheißen!
Unsre Lieder, von Schwung und Harmonien bes-
geistert,
Suchen dein Bild; doch umsonst. Auf deine Ver-
klärung gerichtet,
Können Gedanken sich kaum von deiner Gottheit
besprechen.
Ewiger, du bist allein in deiner Größe vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Wesen
durchschauest,
Ist viel erhabner und heiliger, als die stille Be-
trachtung,
Auf erschaffne Dinge von dir hernieder gelassen.

Dennoch entschloßest du dich, auch außer dir Wesen zu sehen,
 Und auf sie dein beseelendes Haüchen hernieder zu lassen.

Erst erschuffst du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner,

Fern wart ihr noch von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,

Und du Sonn, und du Mond, der seligen Erde Gefährten.

Erstgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?

Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir sich herabließ,

Und dich zum heiligen Wohnplatz von seiner Herrlichkeit weihte.

Dein unermesslicher Kreis, zum neuen Daseyn gerufen,

Formte sich noch in seine Gestalt; die schaffende Stimme

Wandelte noch mit dem ersten Getöse krystallener Meere;

Ihre Gestade, die sich, wie Welten, zusammengebirgten,

Hörten sie, noch kein Unsterblicher nicht! Da standest du, Schöpfer,

Auf dem neuen, erhabenen Throne dich selber betrachtend,

Einsam, und ernst. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!

Da

Damals, ja damals erschuf er euch, Seraphim,
Geistergeschöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des
Schöpfers Gedanken,
Die er in euch von ihm selber erschafft, anbetend
zu fassen.

Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erster,
Sey dir von uns unaufhörlich gesungen! Zur Ein-
samkeit sprachst du:

Sey nicht mehr! Und zu den Wesen: Entwickelt
euch! Halleluja!

Unter dem Liede, das, nach dem Dreymalheilig,
die Himmel
Allzeit singen, hatte des Müttlers hoher Gesandte
Eine der nächsten Sonnen am Himmel leuchtend
betreten.

Ueberall schweigen die Seraphim ist, und feyren
den Anblick,
Durch den der ewige Vater ihr heiliges Loblied be-
lohnte.

Da erschien der Seraph auf dieser Sonne dem
Himmel.

Gott sah ihn an, der Himmel mit Gott. Er betete
kniend.

Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Na-
men Jehova,

Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit
auspricht,

Ward er des Anschauens der Gottheit gewürdigt.
 Darauf kam der Thronen
 Erstgebohrner, ihn feyrlieh vor Gott zu führen,
 herunter.

Gott nennt ihn, den Erwählten, der Himmel, Eloa.
 Vor allen,

Die Gott schuf, ist er groß, der nächste dem Uner-
 schaffnen.

Denkt er, so ist ein Gedanke von ihm so schön, als
 die Seele,

Als die ganze Seele des Menschen, geschaffen der
 Gottheit,

Wenn sie, ihrer Unsterblichkeit würdig, gedanken-
 voll nachsint.

Sein umschauender Blick ist schöner, als Früh-
 lingsmorgen,

Lieblicher als die Gestirne, da sie am Throne des
 Schöpfers

Jugendlichschön, und voll Licht, mit ihren Tas-
 gen, vorbeystohn.

Gott erschuf ihn zuerst. Aus einer Morgenröthe,
 Schuf er ihm einen ätherischen Leib. Ein Himmel
 voll Wolken

Floß um ihn, da er ward. Gott hub ihn mit of-
 fenen Armen

Aus den Wolken, und sagt ihm segnend: Da bin
 ich, Erschaffner!

Seraph Eloa sah ihn auf einmal den Ewigen vor sich,
 Schaut ihn entzückungsvoll an, und stand, und
 schaut ihn begeistert

Wieder an, und sank, verloren in Gottes Anblick.
 Endlich redt er, und sagte dem Ewigen alle Gedanken
 Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,
 Die sein großes Herz durchwallten. Erst werden
 die Welten
 Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube sich
 schwingen,
 Ganze Jahrhunderte werden dann erst in die
 Ewigkeit eingehn,
 Eh der erhabenste Christ die großen Empfindungen
 fühlet.

Izt kam Eloa von seinem Sitze zum Engel des
 Mittlers
 Auf neuermachenden Stralen in seiner Schönheit
 hernteder,
 Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng
 noch von ferne,
 Da er schon Gabriel kannte. Der Seraph zerstoß
 in Entzückung,
 Von den Unsterblichen einen zu sehn, mit dem er
 vor diesem
 Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre
 Bewohner
 Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten
 vollführte,
 Als durch die Besten aus ihm das vereinte Mens-
 schengeschlecht that.
 Izo verklärten sie sich schon liebend gegen einander.

Schnell, mit brünstig eröffneten Armen, mit herzlichen
Blicken

Eilten sie gegen einander. Sie zitterten beyde vor
Freuden,

Als sie sich umarmten. So zittern Brüder, die beyde
Tugendhaft sind, und beyde den Tod fürs Vater-
land suchten,

Wenn sie, vom Heldenblute noch voll, sich nach
ewigen Thaten

Sehnen, und sich vor ihrem noch größern Vater
umarmen.

Gott sah sie fern, und segnete sie. So gingen sie
beyde,

Herrlicher noch durch die Freundschaft, dem himm-
lischen Thron entgegen.

Also kamen sie weiter zum Allerheiligsten Gottes.

Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem
himmlischen Berge,

Ruht des Allerheiligsten Nacht. Ein lichterhelles
Glänzen

Wacht innwendig um Gottes Geheimniß. Das
heilige Dunkel

Deckt nur das Innre dem Auge der Engel. Bis-
weilen eröffnet

Gott den dämmernden Vorhang durch allmacht-
tragende Donner

Vor dem Blicke der himmlischen Schauer. Sie
sehen, und seyren.

Iho stand auf einmal, bey des Allerheiligsten
 Eingang,
 Wie ein Gebirge, der Altar des Mittlers, vor
 Gabriels Auge
 Wolkenlos da. Er sah ihn, und ging, in festli-
 cher Schönheit,
 Priesterlich zum Altar, und trug zwo goldne Schalen
 Voll von heiligem Räuchwerk, und stand tieffsu-
 nig am Altar.
 Neben ihm stand Eloa, und rief aus seiner Harfe
 Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen
 Gebete
 Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die
 mächtige Harfe
 Hub sich sein Geist voll Andacht empor. Wie der
 Ocean aufwallt,
 Wenn auf ihm die Stimme des Herrn in Sturm-
 winden wandelt.
 Gabriel sah Gott an, und sang mit mächtiger
 Stimme,
 Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der
 Himmel
 Deine Gebete, Messias. Gott zündete selber das
 Opfer
 Wunderbar an; ein heiliger Rauch stieg mit dem
 Gebete
 Still begleitend empor; dann hub er sich weiter,
 und wallte,
 Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel,
 zu Gott auf.

Bis iht hatte Gott stets die Erde nachdenkend be-
trachtet.

Denn es besprach sich noch immer der Sohn aus
der Fülle der Seele

Mit dem Vater, von ihrer Erlösten ewigem Lohne.
Aber iht füllte des Ewigen Blick den Himmel von
neuem,

Jeder begegnete feyrend und still dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des Herrn. Die himm-
lische Ceder

Rauscht' iht nicht, der Ocean schwieg am hohen
Gestade.

Gottes lebender Wind hielt zwischen den ehernen
Bergen

Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der Stimme Gottes. Ein
Donnerwetter

Stieg, da er wartete, langsam das Allerheiligste
nieder.

Doch Gott redte noch nicht. Die heiligen Don-
nerwetter

Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen
Antwort.

Als sie schwiegen, that Gott vorm Angesichte der
Thronen

Offenbarend sein Heiligthum auf, den wartenden
Himmel

Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte sich Urim voll Ernst, mit göttli-
chem Tieffinn,

Cherub

Cherub Urim, des ewigen Geistes vertrauterer Engel,
 Zu dem hohen Eloa, und sprach: Was siehst du, Eloa?
 Seraph Eloa stand auf, gieng langsam vorwärts,
 und sagte:

Dort an den goldnen Pfeilern, da sind laby-
 rinthische Tafeln
 Voll von Vorsicht; dann Bücher des Lebens, die
 unter dem Hauche
 Mächtiger Winde sich öffnen, und Namen künfti-
 ger Christen,
 Neue belohnende Namen, des Himmels Unsterb-
 lichkeit, aufthun.
 Wie die Bücher des Weltgerichts sich, gleich we-
 henden Fahnen
 Kriegernder Seraphim, furchtbar eröffnen! Ein
 tödtender Anblick
 Für die niedrigen Seelen, die wider Gott sich
 empörten!
 O wie Gott sich enthüllt, ach Urim, in heiliger
 Stille
 Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So ge-
 bieret der Morgen
 Thau auf den Bergen, so glänzen die Erben der
 ewigen Kindtschaft,
 Tausend bey tausend, der wahren Gemeinen vor-
 bildende Leuchter.
 Zähle sie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten,
 sprach Urim,
 Aller Engel gekrönte Thaten, die Freuden der Engel
 Sind

Sind uns zählbar: allein die Folgen der großen
 Erlösung,
 Gottes Erbarmungen nicht. Eloa sprach weiter:
 Ich sehe
 Seinen Gerichtsstul! Wie schrecklich bist du, Weltri-
 richter, Messias!
 Schau das Antlitz des hohen Gerichtsstuls! Er
 tödtet von ferne!
 Und die zur Rache gerüstete Glut! Ein lebender
 Sturmwind
 Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach
 schone, Messias,
 Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von
 ferne bewaffnet!

Also besprachen Eloa und Urim sich unter ein-
 ander.

Siebenmal hatte das heilige Dunkel der Donner
 eröffnet,
 Und die Stimme des Ewigen kam sanftwandelnd
 hernieder:

Gott ist die Liebe. Der war ich vorm Daseyn
 meiner Geschöpfe;
 Da ich die Welten erschuf, war ich auch der; igt, bey
 der Vollendung
 Meiner geheimsten erhabensten That, bin ich eben
 derselbe.
 Aber ihr sollt durch den Tod des Sohns den Rich-
 ter der Welten

Ganz

Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furcht-
baren beten.

Hielt euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr wür-
det im Anschau

Dieses großen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich.
Und der Auszuföhnende schwieg. Die tiefe Be-
wundrung

Faltete heilige Hände vor ihm. Izt winkt er
Eloa,

Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz
Jehova,

Wandte sich gegen die himmlischen Hörer, und
sagte zu ihnen:

Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Ge-
rechten,

Heilige Kinder. Erkennt Sein Herz, ihr wart ihm
das Liebste

Seiner Gedanken, als er sich das Heil des Erld-
senden dachte.

Euch hat herzlich verlangt, Gott selber ist euer
Zeuge,

Endlich die Tage des Heils, und seinen Messias
zu sehen.

Seyd gesegnet, ihr Kinder der Gottheit vom
Geiste geböhren!

Fauchtet, Kinder, ihr schaut den Vater, das Wes-
sen der Wesen.

Siehe, der Erst und der Letzte, der ist er, und
ewig Erbarmmer!

Er, der von Ewigkeit ist, den keine Geschöpfe be-
 greifen,
 Gott, Jehova, er läßt zu euch sich väterlich nieder.
 Dieser Bote des Friedens, von seinem Sohne ge-
 sendet,
 Ist nur um eurentwillen zum hohen Altare ge-
 kommen.
 Wäret ihr nicht zu Zeugen der großen Erlösung
 erkohren,
 O so hätten sie sich in entfernter Stille besprochen,
 Einsam, geheim, unerforschlich. Doch ihr, ge-
 bohrne der Erde,
 Sollt die Tage mit Wonne, mit ewigem Jauch-
 zen, vollenden,
 Wir mit euch! Wir wollen den ganzen verborge-
 nen Umfang
 Eurer Erlösung durchschaun, mit viel verklärteren
 Blicken
 Wollen wir die Geheimnisse sehn, als eures Erlösers
 Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dun-
 kelheit irren!
 Aber seine verlorne Verfolger! — der Ewige hat
 sie
 Lang aus den heiligen Büchern vertilgt! doch sei-
 nen Erlösten
 Sendet er göttliches Licht! Sie sollen das Blut
 der Versöhnung
 Nicht mit weinendem Auge mehr sehn. Sie wer-
 den es sehen,

Wie

Wie sich vor ihnen sein Strom ins ewige Leben
verlieret.
Alsdann sollen sie hier, im Schooße des Friedens
getröstet,
Feste des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend
begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöste Väter des
Mittlers,
Fangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie dauern
von ihm
Mit der Unendlichkeit fort. Die noch sterblichen
Kinder der Erde
Werden, Geschlecht auf Geschlecht, zu euch sich
alle versammeln,
Bis sie dereinst vollendet, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu einer Seligkeit kommen.
Unterdes geht von uns aus, ihr hohen Engel der
Throne,
Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß
sie sich zur Feyung
Dieser erwählten geheimnißvollen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, ihr
Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das
ihr im Staube
Reisend zur Auferstehung zurückliegt, entstammt
der Messias,
Er, der Gott ist und Mensch!) auch euch ist die
Freude gegeben,

Die

Die allein bey sich, mit seiner Gottheit Gefühl, Gott
 Ganz empfindet, unsterbliche Seelen, auf, eilt zu
 der Sonne,
 Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier
 sollt ihr von ferne
 Eures Erlösers und Sohns versöhnende Thaten
 betrachten.
 Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezir-
 zirkeln
 Sieht euch die weite Natur mit verneuter Schön-
 heit entgegen.
 Denn Jehova will selbst, nach dieser Jahrhun-
 derte Kreislauf,
 Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabneren
 Sabbath,
 Bey sich feyren. Der ist viel höher, als jener be-
 rühmte,
 Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische
 Schaaren,
 Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung
 der Welten,
 Einst am Schöpfungsfeste begingt. Ihr wißt es,
 o Geister,
 Wie die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
 Da sich erhub, wie in eurer Gesellschaft die Mor-
 gensterne
 Vor dem Schöpfer sich neigten. Allein ißt wird
 sein Messias,
 Sein unsterblicher Sohn, viel größre Werke voll-
 enden,

Eilt,

Eilt, verkündigt es seinen Geschöpfen. Sein Sabbath erhebt sich,

Ist mit dem freyen Gehorsam und Leiden des großen Messias.

Gott Jehova, er nennt ihn den Sabbath des ewigen Bundes.

Staunend schwieg Eloa, und, schweigend sahe der Himmel

Zu dem Allerheiligsten auf. Dem Gesandten des Mittlers

Winkte Gott; da stieg er hinauf zum obersten Throne.

Dort empfing er, an Uriel und die Beschützer der Erde, Wegen der Wunder bey dem Tode des Sohns, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen gestiegen.

Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde sich nahte, Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,

Die mit weinendem Laute das Heil der Menschen verlangten.

Aber vor allen Stimmen erscholl die Stimme des Ersten

Unter den Menschen. Er dachte den Fall Aeonen herunter.

Dies ist der Altar, von dem, an der Patmus Gestade, des neuen,

Blutenden Bundes Prophet, das himmlische Nachbild erblickte.

Hier

Hier warß, wo sich in hohen Gewölben der Mär-
 tyrer Stimme
 Klagend erhob; hier weinten die Seelen mit Thräs-
 nen der Engel,
 Daß er, den Tag, der Richter den Tag der Rache,
 verzögere!
 Als zu diesem Altare der Erde der Seraph her-
 abstieg,
 Eilt ihm mit jedem heißen Verlangen Adam ent-
 gegen,
 Nicht ungesehn; ein ätherischer Leib hellleuchtend
 gebildet,
 Hüllte den seltsam Geist in eine verklärtere Wohnung.
 Seine Gestalt war so schön, wie du vor des Schöp-
 fers Gedanken
 Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedanz-
 kenvoll da stand,
 Und im gesegneten Schooße des lebenduftenden Eden
 Unter ihm heiliges Land zum werdenden Menschen
 sich losriß.
 Also gebildet nahte sich Adam. Liebliches Lächeln
 Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit ver-
 langender Stimme:
 Sey mir begrüßet, begnadigter Seraph, du Frie-
 densbote.
 Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandtschaft
 erschallte,
 Hub sich mein Geist jubilirend empor. Du theus-
 rer Mesias,

Könnt

Könnt ich dich auch, holdselig in jener menschl
chen Schönheit,
Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt
der Erbarmung,
In der du mein-gefallnes Geschlecht zu versöhnen
beschloßest!
Zeig mir, Seraph, die Spur, wo mein Erlöser
gewandelt,
Mein Erlöser und Freund, ich will ihn nur ferne
begleiten!
Ruhstatt jenes Gebets, wo unser Mittler sein Antlitz
Aufhub und schwur, er wollte die Kinder von Adam
erlösen,
Dürfte der erste der Sünder mit Freudenthränen
dich anschauen!
Ach, ich war ja vordem dein erstgebohrner Be
wohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir seh ich seh
nend hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten
Gefilde
Wären mir, in des Messias Gesellschaft, den eben
der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zus
rückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmlischen Auen
erschaffen,
O Paradies, verlohrender Himmel! So sagt er voll
Innbrunst.

Deine

Deine Verlangen ich will sie, du Erstling der
Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem
Mittler erzählen.

Ist es sein göttlicher Wille, so wird er Adam gebieten
Daß er ihn seh, wie er ist, die erniederte Herr-
lichkeit Gottes.

Iho hatten die Engel den Himmel feyrend ver-
lassen,
Und sich überall schnell in der Welten Kreise ver-
breitet.

Gabriel kam allein zur seligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit seinem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Rings erschallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: du Königin unter den
Erden,

Augenmerk aller Geschöpfe, vertrauteste Freundin
des Himmels,
Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit Gottes, unsterb-
liche Zeuginn

Jener geheimen erhabenen Thaten des großen Messias!
Also ertönte belebt von englischen Stimmen der
Umfreis.

Gabriel hört' es, doch kam er mit eilendem Flus-
ge zur Erde.

Hier sank Schlummer und Kühle noch in die
Thäler, und stille,
Dunkle,

Dunkle, gesellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.

Gabriel ging in der Nacht, und suchte mit sehnen-
den Blicken

Den Messias. Er fand ihn in einem niedrigen
Thale,

Das sich zwischen den Gipfel des himmlischen Oel-
bergs herabließ.

Hier war in tiefe Gedanken versenkt, der Gottver-
söhner

Eingeschlafen. Ein Felsenhang war des Göttli-
chen Lager.

Gabriel sah ihn vor sich in süßem luftigen Schlafe,
Stand verwundernd still, und sah unverwandt
auf die Schönheit,

Die die vereinbarte Gottheit der menschlichen Bil-
dung ertheilte.

Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns
voll Gnade,

Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen
Erbarmung,

Zeigten den Geist des Menschenfreundes in seinem
Gesichte;

Doch war durch die Züge des Schlafes sein Ab-
druck verdunkelt.

Also sieht ein reisender Seraph der blühenden
Erde

Halbunkennliches Antlitz an Frühlingsabenden
liegen,

Wenn der Abendstern schon am einsamen Himmel
 heraufgeht,
 Und aus dämmernden Lauben den Weisen, ihn an-
 zuschaun, herwinkt.
 Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung
 und Stille.

O du, dessen Allwissenheit sich durch die Him-
 mel verbreitet,
 Der du mich hörst, obgleich dein Leib von Erde
 da schlummert
 Deine Befehle die richtet' ich alle mit eilender
 Sorg aus!
 Als ich es that, so eröffnete mir der Erste der
 Menschen,
 Wie er dein Antlitz zu sehn, unsterblicher Mittler,
 sich sehne.
 Ich will ich, so hats dein großer Vater geboten!
 Wieder von hier, die Versöhnung auch mit zu ver-
 herrlichen, eilen.
 Unterdeß schweigt hier, o nahe Geschöpfe! die
 flüchtigsten Blicke
 Dieser hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch
 hier ist,
 Müssen theurer euch seyn, als jene Jahrhunder-
 te, die ihr
 Euren Menschen mit ämsiger, reger Sorge ges-
 dient habt.
 Schweig, Getöse der Luft, in deinen aufrührischen
 Hölen,

Oder

Oder erhebe dich sanft mit stillem bebenden Säuseln,
 Und du, nahes Gewölk, o senke du harmlose Ruhe
 In die kühlenden Schatten aus deinen Schössen
 herunter.

Rausche nicht, Ceder, und schweig, o Hain, vor dem
 schlummernden Schöpfer.

Also verlohre sich mit sorgsamem Ton die Stim-
 me des Seraphs.

Und drauf eilt er zu jener Versammlung der hei-
 ligen Wächter,
 Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborg-
 neren Vorsicht,
 Nebst ihm die Erde zugleich in geheimer Stille
 beherrschen.

Diesen sollt er noch ists, eh er zur Sonne sich schwünge,
 Jenes Verlangen der seligen Geister, die nahe Ver-
 söhnung,

Und den zweyten, den Sabbath des großen Ge-
 opferens, kund thun.

Der du nach Gabriel ists den Kreis der Erlö-
 sung beherrschest,
 Göttlicher Schutzgeist der Mutter so vieler unsterb-
 lichen Kinder,
 Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhun-
 derte, flüchtig,
 Und unerschöpflich an Fülle den höhern Gegenden
 sendet,
 Dann die Hütte des ewigen Geistes zertrümmert
 hinabgräbt

Unter Hügel, worauf der fliehende Wandrer nicht
ausruht.

O du dieser einst herrlichen Erde gewählter Bes
chützer,

Seraph Eloa, verzeih dieß deinem künftigen Freunde,
Wenn er deinen seit Edens Erschaffung verbors
genen Wohnplatz,

Von der Sängerin Sions gelehrt, den Sterb
lichen zeigt.

Hat er sich je voll einsamer Wollust, in tiefe
Gedanken,

In die hellen Kreise der stillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geister sich sein Gedanke
vereinbart,

Und die enthülltere Seele der Himmlischen Rede
vernommen;

O so hör ihn, Eloa, wenn er, wie die Jugend
des Himmels,

Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern
der Vorwelt besinget,

Sondern des Todes Geweihte, der Auferstehung
Geweihte,

Zu der Versammlung der Heiligen führt, zum
Rathe der Wächter.

In dem stillen Bezirk des unbetrachteten Nord
pols

Herrscht die Mitternacht ewig einsiedlerisch. Dun
kel und Wolken

Fließen

Fließen von ihr, wie ein sinkendes Meer, unauf-
hörlich herunter.

So lag unter der Finsterniß Gottes, von Moses
gerufen,

Einst der Nil, in vierzehn Gestade zusammen ge-
dränget,

Und ihr, ewige Pyramiden, der Könige Gräber.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Him-
meln umgränzet,

Diese verlassnen Gefilde gesehn, die in nächtlicher
Stille

Unbewohnt ruhn, wo kein Laut von Menschen-
stimmen ertönet,

Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Aufer-
stehn seyn wird.

Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung
gewidmet,

Machen sie Seraphim herrlich, in dem sie auf ih-
ren Gebirgen,

Orionen gleich, gehn, und, in prophetische Stille
Sanft verlohren, der Menschen zukünftige Selig-
keit anschau.

Mitten in diesen Gefilden erhebt sich die englische
Pforte,

Durch die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligs-
thum eingehn.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein hei-
liger Festtag
Ueber beschneyten Gebirgen, nach trüben Tagen,
hervorgeht;

Wolken und Nacht entziehen vor ihm, die beeif-
 ten Gefilde,
 Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz,
 und glänzen:
 So ging Gabriel iht auf den mitternächtlichen Bergen
 Und schon stand sein unsterblicher Fuß an der
 heiligen Pforte,
 Die sich vor ihm, wie Flügel der rauschenden
 Cherubim, aufthat.
 Schon war sie hinter ihm wieder geschlossen. Nun
 ging der Seraph
 In den Tiefen der Erde. Da wälzten sich Oceane
 Ringsum mit langsamer Flut zum menschenlosen
 Gestade.
 Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüsse,
 Flossen, wie Ungewitter sich aus den Wüsten her,
 aufzieh'n,
 Tiefsaftönend ihm nach. Er ging, sein Heilig-
 thum zeigte
 Sich ihm schon in der Nähe. Die Pforte von
 Wolken erbauet
 Wich ihm aus, und zerfloß vor ihm hin, wie in
 himmlischen Schimmer,
 Unter dem Fuße des Eilenden zog sich flüchtige
 Dämmerung
 Wallend hinweg. Noch hinter ihm, an den dun-
 keln Gestaden,
 Blieben wehende Flammen in seinen Tritten zurücke.
 Und der Unsterbliche war zu der Engelversammlung
 gekommen.

Da,

Da, wo sich fern von uns die Erde zum Mit-
telpunkt kehret,
Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlis-
cher Lüfte.
Mitten darinnen erhebt sich, bekrönt mit flüßigem
Schimmer,
Eine sanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Le-
ben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberste Sonne
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfsinn den blu-
michten Frühling,
Und den feurigen Sommer, von sinkenden Hal-
men belastet,
Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen. In
ihren Bezirken
Ist sie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um sie lächelt in thauenden Wolken, ein ewiger
Morgen.
Unterweilen thut der, der die Himmel zusammen-
erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daselbst, durch Zei-
chen in Wolken
Wunderbar kund; dann erscheinen vor ihnen die
Folgen der Vorsicht.
Also entdeckt sich Gott, wenn nach wohlthätigen
Wettern,
Ueber besänftigten Wolken der Regenbogen hervor-
geht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit
Gottes verkündigt.

Gabriel ließ ihn auf dieser Sonne sich nieder.
 Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschützer,
 Engel des Kriegs und des Todes, die im Laby-
 rinthe des Schicksals
 Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden
 begleiten;
 Die im Verborgnen über die Werke der Könige
 herrschen,
 Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöp-
 fung, sich brüsten.
 Dann die Hüter der Tugendhaften, der wenigen
 Edlen,
 Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung
 begleiten,
 Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit
 fliehet,
 Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen
 eröffnet.
 Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung
 zugegen,
 Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes emp-
 findet,
 Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des
 Bundes geheiligt,
 Vor dem Versöhner der Menschen in Jubellieder
 sich ausgießt.
 Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todes
 Antlitz
 Und den Schweiß, und die traurigen Züge des
 siegenden Todes,

Und

Und die bezwungne Natur auf ihrem Letztnam er-
blicken;

So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem
Anblick:

Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle
versammeln!

Eben diese Wohnung der Sterblichkeit, dieses Gebeine,
Das die Hand des gewaltigen Todes so traurig
entstellt hat,

Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen
Schöpfung erwachen.

Kommt, des Himmels zukünftige Bürger, ein
helleres Anschauen,

Siehe, der erste der Ueberwinder erwartet euch,
Seelen!

Auch die Seelen, die zarten nur sprossenden
Körpern entflohen,

Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flo-
hen mit Weinen,

Mit der Kindheit zärtlichem Weinen. Ihr schüch-
ternes Auge

Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend er-
blicket;

Darum durften sie sich, auf den größern Schau-
platz der Welten,

Noch ungebildet, so bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beschützer begleiten sie zu sich, und lehren sie
reizend,

Unter dem Klange beseelender Harfen, in Liedern
der Wonne:

Wie, und woher sie entstanden; wie groß die
menschliche Seele

Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie
jugendlich heiter

Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum
Schöpfer gekommen.

Euch erwarten vollendete Väter! Ein herrliches
Anschau

Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen
Throne!

Also lehren sie diese der Weisheit würdige Schüler,
Jener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigen
Schatten,

Durch ihr Glänzen geblendet, die irrenden Sterb-
lichen eilen.

Iho hatten sie alle die schimmernden Lauben ver-
lassen,

Und sich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Er-
de, versammelt.

Gabriel that Iho der ganzen Geisterversammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Messias
zu sagen.

Diese blieb wie entzückt um den hohen göttlichen
Lehrer,

Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Aber ein liebenswürdiges Paar, zwei befreun-
dete Seelen,

Ben

Benjamin und Jedidda, umarmten einander, und sprachen:

Ist das nicht, o Jedidda, der holde vertrauliche Lehrer?

Ist's nicht Jesus, von welchem der Seraph es alles erzählte?

Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns innbrünstig umarmte,

Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.

Eine getreue leutselige Zähre, die seh ich noch immer, Neigte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer!

Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:

Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt er, Jedidda. Und der ist unser Erlöser;

Durch den sind wir so selig! Umarme deinen Geliebten!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit untereinander.

Gabriel aber erhob sich zur neuen Gesandtschaft. Der Feyer

Festlicher Glanz floß über den Fuß des Unsterblichen nieder.

Also

Also sehen den Tag der Erde des Mondes
 Bewohner,
 Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden
 Wolken,
 Auf die Gipfel von ihren Gebirgen herunterwallen,
 Also geschmückt stand Gabriel auf, und, unter
 dem Nachruf
 Jauchzender Engel und Seelen, betrat er den
 freyeren Luftkreis.
 Mäuschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum
 Siege besüßelt,
 Schoß er neben Gestirnen vorbey, und eilte zur
 Sonne.
 Iho sank er auf Uriels Burg schon schwebend
 hernieder.
 Hier fand er auf der Zinne der Burg die See-
 len der Väter,
 Die unverwandt den feurigen Blick zu den Stra-
 len gesellten.
 Welche den weckenden Tag in Canaans Gegen-
 den sandten.
 Unter den Vätern war einer von hohem denkens-
 den Ansehn,
 Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der
 Bildungen Gottes.
 Gabriel, er, und der Herrscher der Sonnen er-
 warteten sehnend,
 Unter Gesprächen vom Heile der Menschen, den
 Anblick des Delbergs.

Der
M e s s i a s.

Zweyter Gesang.

Inhalt des zweyten Gesangs.

Die Seelen der Väter sehen den Messias, bey anbrechendem Tage, erwachen, und begrüßen ihn mit einem heiligen Liede. Jesus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannes, daß dieser Jünger, in den Gräbern am Delberge einen Besessenen betrachte. Er gehet dahin, und findet Samma, den Satan bey seiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Messias antwortet der stolzen Rede Satans nicht; aber dieser muß vor ihm entfliehen. Samma wird von seiner Quaal befreuet. Jesus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern. Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jesu weiß, und beschließt seinen Tod. Einer von den gefallenen Engeln, Abdiel Abbadona, widerspricht Satan. Satan kann ihm vor Wuth nicht antworten. Adramelech thut, und billigt die Entschliessung Satans. Dieß thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entschliessung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er sieht bey der Pforte der Hölle, Abdiel, einen guten Engel, und seinen ehemaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und bey dem Eintritte in die Welt bejammert er seine verlorne Herrlichkeit, und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umsonst angewandten Bemühungen, sich zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen sich auch der Erde. Da Adramelech die Erde sieht, redt er sie an, und drückt seine ganze Bosheit durch wütend ausschweifende Entschliessungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Delberg herunter.



Der Messias.

Zweiter Gesang.

Sie stieg über die Cedernwälder der Morgen
herunter.

Jesus erhob sich, ihn sahn in der Sonne die See-
len der Väter.

Als sie ihn sahn, da sangen zwei Seelen so gegens
einander,

Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Echönster der Tage, du sollst vor allen künfti-
gen Tagen

Festlich und heilig uns seyn, dich soll vor deinen
Gefährten,

kehrst du wieder zurück, die Seele des Menschen,
der Seraph

Und der Cherub, bey dem Aufgang und Untergange,
begrüssen.

Steigst du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehst du am Throne der
Herrlichkeit Gottes

Heilig hervor, so wollen wir dir in feyrendem Auf-
zug,

Jauchzend mit Hallelujagesängen entgegensegnen!

Dir,

Dir, unsterblicher Tag, der du unsern getrösteten
 Augen
 Gott, den Messias, auf Erden in seiner Ernie-
 drung entdecktest!
 Wie er so schön ist! O, unser Messias in mensch-
 licher Bildung!
 Wie sich in seinem erhabenen Ansehn die Gottheit
 enthüllet!

Selig bist du und heilig, die du den Messias
 gebahrest,
 Seliger als Eva, der Menschen Mutter. Unzählbar
 Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich un-
 zählbare Sünder.
 Aber du hast Einen, nur Einen göttlichen Menschen,
 Einen gerechten, ach Einen unschuldigen theuren
 Messias,
 Einen ewigen Sohn, (ihn schuf kein Schöpfer!)
 geboren!
 Zärtlich mit irrendem Blick seh ich hernieder zur
 Erde,
 Dich, Paradies, dich seh ich nicht mehr. Du bist
 in den Wassern
 Weggeschwemmt, in Wassern der allgegenwärtigen
 Sündflut!
 Deiner erhabnen, umschattenden Cedern, die Gott
 selbst pflanzte,
 Deiner friedsamem Laube, der jungen Tugenden
 Wohnung,

Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todes-
engel geschonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, ihn brünstig
umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids,
die Quelle,
Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,
Wo er weinte, sey du mir die Laube der ersten
Unschuld!
Hätt' ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher,
hätt' ich
Gleich nach jener entsetzlichen That, o Sohn, dich
gebohren!
Siehe, so wär ich mit dir zu meinem Richter
gegangen;
Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Gra-
be sich aufthat,
Wo der Erkenntnisse Baum mir fürchterlich rausch-
te, wo Stimmen
Seiner Donner des Fluchs gefürchteten Richter-
spruch sprachen,
Wo ich im hangen Erdbeden versank, zu sterben
versank, da
Wär ich zu ihm gegangen! dich, hätte ich weinend
umarmt, Sohn!
An mein Herz dich gedrückt, und gerufen: Zürne
nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann, Jehova,
gebohren!

Heilig bist du, und anbetenswürdig und ewig,
 o Erster!
 Der du deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit
 zeugtest,
 Ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der
 Menschen,
 Meines von mir beweinten Geschlechts, erbar-
 mend erwähltest.
 Gott hat meine Thränen gesehen; ihr habt sie
 gesehen,
 Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen
 der Todten,
 Seelen meines entschlafnen Geschlechts, habt sie
 alle gezählet.
 Wärest du nicht, o Messias, gewesen, die ewige
 Ruhe
 Hätte mir selbst traurig, sie ungenießbar geschienen.
 Aber von deiner göttlichen Huld, von deiner Er-
 barmung,
 Stifter des ewigen Bundes, von ihr umschattet,
 da lern ich
 Selbst in der zärtlichen Behmuth mehr Seligkeiten
 empfinden.

Und nun trägst du sein Bild, das Bild des
 sterblichen Menschen!
 Gottmensch, Erlöser! dich beten wir an! Vollende
 dein Opfer,
 Das du für uns, Weltrichter, für uns, zu voll-
 enden herabstiegest.

Mache

Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen be-
schlossst,
Dein und unser Geburtsland. O, komm gen
Himmel zurücke!
Komm, sey begrüßt in deinen Erbarmungen,
Gottmensch, Erlöser!

Also ertönte mit mächtigem Klang die Stim-
me der Seelen,
Durch die Gewölbe der englischen Burg. Der
Messias vernahm sie
Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Eins-
iedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetische Weisen,
Dich, von ferne wandelnde Stimme des Ewigen,
hören,
Jesus gieng den Delberg hinab. An der Mitte
des Delbergs,
Standen Palmen auf niedrigen Hügeln vor allen
erhaben,
Von leichtschimmernden Wolken des Morgennebels
umflossen.
Unter den Palmen vernahm der Messias den Schutz-
geist Johannes,
Raphael ist sein Name, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerflossen von ihm! und trugen die
Stimme,
Die sonst keine Geschöpfe nicht hörten, zum Mitt-
ler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Messias mit freund-
lichem Anblick,

Wandle mir hier ungesehn zur Seite. Wie hast
 du die Nacht durch
 Unsers lieben Johannes unschuldige Seele bewachtet?
 Welche Gedanken, die deinen Gedanken, o Ra-
 phael, gleichen,
 Hatt' er? Wo ist er jetzt? Ich bewacht' ihn,
 sagte der Seraph,
 Wie wir die Erstlinge deiner Erwählten, o Mitt-
 ler, bewachen.
 Seinen eröffneten Geist umschatteten heilige Träume,
 Träume von dir. O hättest du ihn da schlum-
 mern gesehen,
 Als er dich, Göttlicher, sah! Ein heiliges Früh-
 lingslächeln
 Füllte sein Antlitz. Dein Seraph hat auch in
 Edens Gefilden
 Adam gesehn, da er schlief, und das Bild der
 werdenden Eva,
 Und des bauenden Schöpfers vor seine Gedanken
 herabkam,
 Aber so schön war er kaum, wie dein göttlicher
 Jünger Johannes.
 Doch jetzt ist er dort unten in traurigen nächtlichen
 Gräbern,
 Und klagt einen besessenen Mann, der im Staube
 der Todten
 Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gebein herüber
 gestreckt liegt.
 Jesus, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtli-
 chen Jünger

Neben

Neben ihm voll mitleidigen Kummers und Weh-
 muth erblicken,
 Wie vor Menschenliebe sein Herz ihm erbarmend
 zerfließet,
 Wie er bebt. Mir selbst drang eine Thräne der
 Wehmuth
 Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg.
 Das Leiden der Geister,
 Die du zur Ewigkeit schuffst, ist mir stets durch die
 Seele gedrungen.

Raphael schwieg. Das Auge des Mittlers sah
 zürnend gen Himmel.
 Großer Vater, erhöre mich jetzt! Der Menschenfeind
 werde
 Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das Jauchzen
 der Himmel,
 Das voll Bestürzung und Schand und Schmach
 die Hölle betrachte!

Also sagt er, und näherte sich den Gräbern
 der Todten.
 Unten am mitternächtlichen Berge waren die Grä-
 ber
 In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.
 Dicke, finsterverwachsene Wälder verwahrten den
 Eingang,
 Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein
 trauriger Morgen
 Stieg, wenn über Jerusalem schon der Mittag
 sich senkte,

In die Gräber noch dämmernnd mit kühlem Schauer
hinunter.

Samma, so hieß der besessene Mann, lag neben
dem Grabe

Seines jüngsten geliebteren Sohns in kläglicher
Ohnmacht.

Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmt zu
quälen.

Hier lag er bey des Knabens Gebeinen in mo-
dernder Asche.

Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte
zu Gott auf.

Jenen verstorbenen, welchen der Vater und Bru-
der beweinten,

Brachte vordem die zärtliche Mutter, erweicht
durch sein Flehen,

Mit in die Gräber zum Vater hinab, zum Va-
ter im Elend,

Den ist Satan in grimmiger Wut bey den Tod-
ten herumtrieb.

Ach mein Vater! so rufte der kleine geliebte Benoni,
Und entfloß den Armen der Mutter, die ängstlich
ihm nachlief;

Ach mein Vater, umarme du mich! und krümmt
um die Hand sich,

Drückte sie an sein Herz. Der Vater umfaßt ihn,
und bebte.

Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunst ihn
zärtlich umarmte,

Da er mit stillem liebkoßenden Lächeln ihn ju-
gendlich ansah,

Warf ihn der Vater an einen entgegenstehenden
Felsen,

Daß sein zartes Gehirn an blutigen Steinen
herabrann,

Und mit leisem Röcheln entfloß die Seele voll
Unschuld.

Nunmehr klagt er ihn trostlos, und faßt das
kalte Behältniß

Seiner Gebeine mit sterbendem Arm. Mein Sohn,
Benoni!

Ach Benoni, mein Sohn! so sagt er, und jam-
mernde Thränen

Stürzen vom Auge, das bricht und langsamstar-
rend erstirbet.

Also lag er und ängstete sich, da der Mittler
hinabkam.

Joel, der andere Sohn, verwandte sein thrä-
nendes Antlitz

Von dem Vater, und sah den Messias die Grä-
ber herabgehn!

Ach! mein Vater, erhob er voll froher Verwun-
drung die Stimme,

Jesus, der große Prophet, kömmt in die Gräber
hernieder.

Eatan hört es, und sahe bestürzt durch die Oeff-
nung des Grabmals.

So sehn Gottesleugner, der Pöbel, aus düstern
Gewölben,

Wenn am donnernden Himmel das hohe Gewit-
ter heraufzieht,

Und in den Wolken der Rache gefürchtete Wagen
 sich wälzen.
 Satan hatte bisher nur Samma von ferne ge-
 peinigt.
 Aus den tiefsten entlegensten Enden des nächtlichen
 Grabmals
 Sandt er langsame Plagen hervor. Izt erhob er
 sich wieder,
 Rüstete sich mit Todesschrecken, und stürzt auf
 Samma.
 Samma sprang auf, dann fiel er von neuem ohn-
 mächtig darnieder.
 Sein erschütterter Geist, (er rang noch kaum mit
 dem Tode!)
 Riß ihn, von dem mörderischen Feinde zum Un-
 sinn empöret,
 Felsenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
 Richter der Welt, am hangenden Felsen Satan
 zerschmetter'n.
 Doch du warest schon da, und deine voreilende
 Gnade
 Trug dein verlaßnes Geschöpf auf treuen allmächtigen
 Flügeln,
 Daß er nicht sank. Da ergrimmete der Geist des
 Menschenverderbers
 Und erbebte. Die kommende Gottheit schreckt' ihn
 von ferne.
 Indem richtete Jesus sein helfendes Antlitz auf
 Samma.

Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke
vereinbart,
Ging von ihm aus. Da erkannte der bange, ver-
lassene Samma
Seinen Retter. Ins bleiche Gesicht voll Todes-
gestalten,
Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte
gen Himmel.
Izt wollt er reden, allein kaum kommt er, von
Freuden erschüttert,
Bebend stammeln. Doch breitet er sich mit sehn-
lichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und sah mit getrösteten
Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von seinem Fel-
sen herunter.
Wie die Seele des trüben Weisen, die in sich ge-
fehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer verz-
weifelnd,
Innerlich bebt; der Unsterblichen schauert von ihr
rer Zernichtung;
Aber izt nahet sich ihr der weisen Freundinnen eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes
Verheißung,
Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die
trübe Verlassne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom
jammernden Kummer

Ungestim freudig sich los; die Ewige jauchzt nun,
und segnet

Sich im Triumph, und ist nun von neuem un-
sterblich geworden!

Also empfand der besessene Mann die Beruhigung
Gottes.

Und drauf sprach der Messias mit mächtiger Stim-
me zu Satan:

Geist des Verderbens, wer bist du, der du vor
meinem Gesichte,

Dies zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Men-
schen, so quälst?

Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes
Gebrülle,

König der Welt, die oberste Gottheit unsclavischer
Geister,

Die mein Ansehn etwas erhabnerm, als den Ge-
schäften

Himmlicher Sängers bestimmt. Dein Ruf, o
sterblicher Seher,

(Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals ge-
bären!)

Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zur uns-
tersten Hölle.

Selbst ich verließ sie, (sey stolz, daß ich deinentz
wegen heraufkam!)

Dich, von himmlischen Slaven verkündigten Ret-
ter zu sehen.

Doch du wurdest ein Mensch, ein götterträumen-
der Seher,

Wie

Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde
begraben.

Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Un-
sterblichen thaten.

Doch nicht müßig zu seyn, so plagt ich, das hast
du gesehen!

Deine Geliebten, die Menschen. Da schau des To-
des Gestalten,

Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Iht eil ich
zur Hölle.

Unter mir soll mein allmächtiger Fuß, das Meer
und die Erde,

Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam ver-
wüsten.

Dann soll die Höll im Triumph mein königlich An-
gesicht schauen,

Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich keh-
re zurücke,

Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als
König, zu schützen.

Unterdes stirb noch, Verlaßner, vor mir! So
sagt er, und stürzte

Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschwei-
genden Mittlers

Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht
des Vaters,

Wenn er Welten geheim und still den Untergang
zuwinkt,

Satan im Zorne zuvor! Er floh, und vergaß im
Entsiehen,

Unter

Unter allmächtigem Fuße das Meer und die Erde
zu schlagen.

Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder,
Also entfloß vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rath der heiligen Wächter die Bil-
dung des Menschen

Wiedergab, ihm von neuem zum Anschau des
Himmels erhöhte,

Gottes Schrecknisse gingen nicht mehr, mit dem
Rauschen Euphrates.

Ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar erhob sich auf Babylons hangende
Höhen

Nicht mehr ein Gott! er lag von da, gen Him-
mel gebreitet,

Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzub-
eten.

So kam Samma zu Jesu herab, und fiel vor
ihm nieder.

Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß
mich mein Leben,

Daß du von neuem mir gabst, bey dir, Mann
Gottes, vollenden!

Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen
zitternden Armen

Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundli-
chen Blicken,

Dies erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile
dich künftig,

Mehr als sonst, um Golgathas Hügel, da wirfst
du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen
erblicken.

Indem Jesus zu Samma so sprach, da wandte
sich Joel

Zu Johannes, und sagte zu ihm, mit schüchter-
ner Unschuld:

Lieber! ach, führe du mich zu Gottes großen
Propheten,

Daß er mich höre, du kennst ihn ja. Der zärt-
liche Jünger

Nahm ihn, und führt ihn zu Jesu, da sagt er
in seiner Unschuld:

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und
ich dir nicht folgen?

Aber, o darf ich es sagen, warum verweilst du
dich igo,

Wo mein jugendlich Blut erstarrt vor der Tod-
ten Gebeinen?

Komm, Mann Gottes, ins Haus, wo mein Va-
ter zurückkehrt.

Dort soll meine verlassene Mutter mit Demuth
dir dienen.

Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von
unsern Bäumen,

Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Läm-
mer der Auen.

Soll dich decken. Ich selber will dich, o Gottes
Prophet, dann

Kömmt

Kömmt die Sommerzeit, unter die Schatten der
Bäume begleiten,

Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lie-
ber Benoni!

Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Gra-
be zurücker.

Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig
nicht tränken,

Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brü-
derlich wecken!

Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im
Staube!

Jesús sah ihn erbarmungsvoll an, und sprach
zu Johannes:

Trockne dem Knaben die Zähren vom Antlitz; ich
hab ihn viel edler

Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern,
erfunden.

Also sagt er, und blieb mit Johannes allein in
den Gräbern.

Unterdes ging Satan, mit Dampf und Wol-
ken umhüllet,

Durchs Thal Josaphat, über das Meer des To-
des hinüber.

Von da kam er zum wolkeichten Carmel, vom Car-
mel gen Himmel.

Hier durchirret er mit grimmigem Blicke den gött-
lichen Weltbau,

Daß

Daß er noch nach so vielen Jahrhunderten, seit
der Erschaffung,
In der Herrlichkeit glänzte, die ihm der Donnes-
rer anschuf!
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte seine
Gestalten
Durch ätherischen Glanz, daß die Morgensterne
sein Ansehn
Sein verfinstertes Ansehn im stillen Triumphe
nicht sähen.
Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträgs-
lich; er eilte,
Aus der schreckenden Schöpfung Bezirken, zur
Hölle zu kommen.
Izo hatt er sich schon bey den äußersten Weltge-
bänden
Stürmisch herunter gesenkt. Uermessliche däm-
mernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt
er den Anfang
Weiterer Reiche, die Satan durchherrscht! Hier
sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die letzten Sterne
der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit mattem Strale
durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht. Die hatte
die Gottheit,
Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seligen
Geistern,

Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
 Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Er-
 barmung,
 War kein Raum für Orte der Quaal. Der Ewi-
 ge schuf sie
 Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden
 Endzweck,
 Prächtigt und vollkommen. In drey erschrecklichen
 Nächten
 Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz
 auf ewig,
 Jenes, mit dem er voll Huld nach seinen Ge-
 schöpfen herabsieht.
 Zween der heldenmüthigsten Engel bewachten die
 Hölle.
 Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger
 Rüstung
 Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen
 Verdammniß
 Ewig in seinen Kreisen erhalten, damit nicht Satan
 Kühn mit seiner verfinsterten Last die Schöpfung
 bestürmte,
 Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwü-
 stung entstellte.
 Wo sie am Eingang der Hölle mit herrschendem
 Angesicht sitzen,
 Von da senkt sich ein stralender Weg, wie von
 Zwillingsquellen
 Ein hellwogichter Strom, in geradelaufender Länge
 Gegen

Gegen den Himmel gefeiert, nach Gottes Welten
 hinüber,
 Daß es ihnen in ihrer Entfernung an heiligen
 Freuden,
 Ueber die mannichfaltige Schöne der Schöpfung,
 nicht fehle.
 Neben diesem leuchtenden Wege kam Satan zur
 Hölle,
 Riß sich ergrimmt durch die Pforte, dann stieg er
 im dampfenden Nebel
 Eilend auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe
 kein Auge
 Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung
 trübe verstellten.
 Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den
 Nebel,
 Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und sagte
 zu einem,
 Der gleich neben ihm stand: Kehrt Satans ober-
 ste Gottheit
 Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende
 Nebel
 Seine Zurückkunft, auf welche die Götter so lan-
 ge schon harrten?
 Indem, da er noch sprach, so floß die umhüllende
 Dämmerung
 Rings von Satan; er saß auf einmal mit zornigem
 Antlitz
 Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige slavische
 Herold

Gegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und
Flammen

Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden
kund thun.

Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die
Hölen des Berges

Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feu-
riges Wetter

Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß
sichtbar.

Jeder erblickte den schrecklichen König in schim-
mernder Ferne.

Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die
mächtigsten eilten

Neben ihm auf die Stufen des Throns sich nie-
derzusetzen.

Die du entzückt voll Feuer und Ernst zur Höl-
len hinabstiehst,

Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit er-
blickst,

Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sün-
der bestrafet,

Zeige sie mir, Sionitinn, und laß die mächtige
Stimme

Kauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter
Gottes, ertönen.

Abdramelech kam erst, ein Geist, boshafter als
Satan

Und

Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grim-
 migem Zorne
 Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
 Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall be-
 schlossen.
 Wenn er was that, er that's nicht, Satans Reis-
 che zu schützen;
 Seinetwegen that ers. Seit langen undenkbaren
 Jahren
 Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herr-
 schaft erhöbe,
 Wie er Satan von neuem mit Gott zu kriegen be-
 wegte;
 Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entz-
 fernte;
 Oder zulezt, wär alles umsonst, durch Waffen
 bezwänge.
 Da schon, als die gefallenen Engel den Ewigen
 flohen,
 Cann er darauf. Als alle zusammen die Hölle
 schon einschloß,
 Kam er zulezt, und trug vor seinem kriegerischen
 Harnisch
 Eine leuchtende goldene Tafel, und rief den Ab-
 grund:
 Warum fliehen die Könige so? In hohem Tri-
 umphe
 Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Frey-
 heit,

In die neue Wohnung der Pracht und Unsterblichkeit einziehen!

Da der Messias und Gott den neuen Donner erfanden,

Und im Kriegsgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,

Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel

Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Größe verkündigt.

Sammelt euch! Seht die himmlische Schrift! so redet das Schicksal:

Einer von denen, die ich Jehova, als Sklaven, beherrschet,

Wird, daß er Gott sey, erkennen, er wird den Himmel verlassen,

Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume

Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;

Wie der, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,

Lange, (dieß war mein herrschender Wille!) das Chaos bewohnte.

Aber er soll nur die Reiche der Hölle muthig betreten;

Denn aus ihr entstehen ihm einst gleichherrliche Welten.

Die wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß

Selber von mir, vor meinen erhabnen Sitzen
empfangen.

Also saget der Gott der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Rings, mit meiner vollkommensten Welt, unend-
lich umgränze!

Aber ihm glaubte die Hölle nicht, zwang sich um-
sonst, es zu wähen.

Gott Jehova, der Ewige, hörte die Stimme
der Lästrung,
Sagte zu sich: ich bin Jehova, und ewig mir
selbst gleich!
Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlich-
keit Zeuge!

Alsobald gieng das ernste Gericht vom Angesicht
Gottes.
Tief in der innersten Höllen erhebt sich ein leuch-
tender Klumpen
Aus dem flammenden Meer, geht dann ins Todes-
meer unter.
Der erhob sich in donnernden Kreisen aus seinen
Bezirken,
Faßt' Abramelech und stürzt' ihn ins Meer des
Todes. Da wurden
Sieben Nächte, statt einer. Die Nächte lag er
im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der obersten Gottheit den
Tempel,

Wo er als ihr Priester die goldnen Tafeln des
 Schicksals
 Ueber die hohen Altäre gestellt hat. Die älternde
 Lüge
 Glaubte zwar keiner; doch kommen, die Adrame-
 lech verehren,
 Sclavische Heuchler, dahin, und beten sein lusti-
 ges Uunding,
 Wenn er da ist, gebückt, und wenn er weg ist,
 mit Hohn an.
 Von dem Tempel kam Adramelech, und setzt auf
 dem Throne,
 Mit verborgenem Grimm, an Satans Seite sich
 nieder.

Drauf eilt Moloch, ein kriegerischer Geist, von
 seinen Gebirgen,
 Die er, käme der donnernde Krieger, so nennt er
 Jehova,
 In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herunter,
 Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen um-
 thürmt hat.
 Oft wenn der traurige Tag an des flammenden
 Oceans Ufern
 Dampfend hervorsteigt, erblicken ihn schon der
 Hölle Bewohner,
 Wie er unter der Last, umstürmt vom eisernen
 Rauschen,
 Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des
 Berges

Ende

Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen
 Gebirge
 Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entge-
 gen gethürmt hat,
 Steht er in Wolken, und wähnt, indem ein zer-
 trümmerter Berg noch
 Forthallt, er donnr' aus den Wolken! Ihn sehn
 die Erdebezwinger
 Unten erstaunungsvoll an. Er rauschte von fels-
 nen Gebirgen
 Durch sie gewaltig einher. Sie wichen geflügelt
 von Ehrfurcht
 Vor dem Krieger. Er ging, von seiner tönens-
 den Rüstung,
 Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken,
 umgeben.
 Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken
 die Felsen
 Zitternd herab. So ging er, und kam zum Throne
 des Satans.

Nach ihm erschien Belieel. Er kam in trau-
 riger Stille
 Aus den Wäldern und Auen, wo sich die Bäche
 des Todes
 Dunkel aus nebelndem Quell, nach Satans Throne
 zu, wälzen.
 Alda wohnt Belieel. Umsonst ist seine Bemühung,
 Ewig umsonst, die Gegend des Fluchs nach den
 Welten des Schöpfers

Umzuschaffen. Ihm siehst du mit hohem erhabenen Lächeln,
 Ewiger, zu, wenn er den furchtbarbrausenden
 Sturmwind
 Sehnsuchtvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
 Vor sich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht ist.
 Denn er braust unaufhaltsam dahin, die Schrecknisse Gottes
 Rauschen auf seinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüstung
 Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.
 Grimmig denkt Beliebel an jenen unsterblichen Frühling,
 Der die himmlische Flur wie ein junger Seraph umlächelt.
 Ach, ihn bildet er gern in der Hölle zu nächtlichem Thal nach!
 Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wut; die traurigen Auen
 Liegen vor ihm in entsetzlichem Dunkel unbildsam, und öde,
 Ewig unbildsam, unendliche, lange Gefilde voll Jammer.
 Beliebel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachsucht
 Wider den, der von himmlischen Auen zur Hölle ihn hinabstieß,

Und sie, (er dacht,) mit jedem Jahrhundert
schrecklicher machte.

Auch da sahst in deinen Gewässern die Wie-
derkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus
brausenden Strudeln
Kamst du hervor. Die Meere zerfloßen in lange
Gebirge,

Da sein kommender Fuß die schwarzen Fluthen
zertheilte.

Magog fluchte dem Herrn, der wilden Lästrung
Stimme

Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Ver-
werfung vom Himmel

Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachsucht will
er die Hölle,

Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich
vernichten.

So, da er das Trockne betrat; da warf er verwüstend
Noch mit seinen Gebirgen ein ganzes Gestad in
die Tiefe.

Also versammelten sich die Fürsten der Hölle
zu Satan.

Wie die Inseln des Meers aus ihren Sizen gerissen,
Kauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der
Pöbel der Geister

Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kom-
menden Weltmeers

Gegen den Fuß gebirgter Gestade, zum Sitze des
Satans.

Myriaden von Geistern erschienen. Sie gingen
 und sangen
 Eigne Thaten, zur Schmach und unsterblichen
 Schande verurtheilt.
 Unterm Getöse gespaltner, (sie hatte der Donner
 gespalten!)
 Dumpfer, entheiliger Harfen, verstimmt zu Tö-
 nen des Todes,
 Sangen sie. So rauschen in mitternächtlicher
 Stunde
 Cedern herab, wenn brausend auf ehernen Wagen
 der Nordwind
 Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon
 erzittert.
 Satan sah und hörte sie kommen. Vor wilder
 Entzückung
 Stand er mit Ungestüm auf, und übersah sie alle.
 Fern, beim untersten Pöbel erblickt er in spotten-
 der Stellung
 Gottesleugner, ein niedriges Volk. Ihr schreckli-
 cher Führer,
 Gog, war darunter, erhabner als alle von Ansehn
 und Unsinn.
 Daß es alles ein Traum sey, ein Spiel verirrter
 Gedanken,
 Was sie im Himmel gesehen, Jehova erst Vater,
 dann Richter,
 Daß zu wähen, reizten sie, krümmten, und wan-
 den sich wütend.

Satan

Satan sah sie mit Hohn; denn mitten in seiner
Verfinstrung

Fühlt er doch noch, daß der Ewige sey. Bald
stand er voll Tieffinn,

Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich
wieder.

Wie auf hohen unwirthlichen Bergen drohende
Wetter

Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und
dachte.

Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und
tausend Donner

Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs,
o fruchtbare Schaaren,

Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey er-
schrecklichen Tage

Auf der himmlischen Ebn' aushielten, so hört im
Triumphe,

Was ich euch izt von meiner Verweilung auf Er-
den eröffne.

Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den
mächtigen Rathschluß,

Unsre Gottheit, Jehova zur Schmach zu verherr-
lichen, hören.

Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, vor diesem einmal im nächtlichen Chaos ge-
baut hat.

Um sich vernichten, und wieder allein in der Ein-
samkeit wohnen,

Oh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft
uns abzwingt.

Götter, stets unbesiegt, unclavisch, wollen wir
bleiben,

Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tau-
senden schickte,

Wenn er auch selbst, ein Messias zu werden, die
Erde beträte.

Doch wem zürn ich? Wer ist er, der neue, ge-
bohrne Jehova?

Der die Gottheit, so gar im sterblichen Körper,
umherträgt,

Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie
von neuem

Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und
Schlachten erfänden?

Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu
erleichtern,

Aus den Schößen sterblicher Mütter, die bald
die Verwesung

Nach zertrümmert, auf uns, die er kennt, zu
kämpfen hervorgehn?

Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan
bekriegt hat!

Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam
entflohen,

Aus den morschen Gerippen gequälter Sterblichen
wichen.

Furchtsame, hebt vor dieser Versammlung, um
hüllt euer Antlitz

Mit

Mit verfinsternder Schaam! die Götter hörens,
ihr flohet!

Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr
Jesum

Eurer und meiner unwürdig den Sohn des ewi-
gen Gottes?

Doch daß ihr wißt, wer er sey, der unter den
Israeliten

Auch gern Gott wär; so höret von mir des Stol-
zen Geschichte.

Hör du es auch im hohen Triumphe, Versamm-
lung der Götter.

Unter dem Volke der Juden ist seit undenkbaren
Zeiten

Eine prophetische Sage gewesen; (denn unter der
Sonne

Hat dieß Volk vor allen Geschlechtern am meisten
geträumet!)

Nach der Prophezeihung entspringt von ihnen ein
Heiland,

Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig
erlöset,

Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten
Reich macht.

Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von
unsrer Versammlung

Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabor's
Gebirgen

Heere seyrender Engel gesehen, die hätten den
Namen,

Jesus,

Jesus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht
 genennet,
 Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten
 Daß die Stimmen der Jubellieder die Palmen-
 wälder
 Ganz durchrauschten, und Jesus, Jesus! Tabor
 erfüllte.
 Drauf ging übermüthig vor Stolz, und wie im
 Triumph,
 Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,
 Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt
 ihr voll Ehrfurcht,
 Von ihr sollt ein König entsiehn, der die Herr-
 schaften Davids
 Mächtig schützen, und Israels Erbe verherrlichen
 würde.
 Er hieß Jesus, so sollte sie ihn, den Göttersohn
 nennen.
 Ewig sollte die Macht des großen Königreichs
 dauern.
 Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Göt-
 ter der Hölle,
 Da sie es hörten? Ich selber, ich habe vielmehr
 noch gesehen:
 Doch nichts schreckt mich! Ich will euch alles mu-
 thig entdecken.
 Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet,
 wie feurig
 Sich mein Muth in Gefahren erhebt; findt an-
 ders Gefahren,
 Wenn

Wenn sich ein sterblicher Träumer auf unsrer Erde
vergöttert.
Indem sah er an sich des Donners Narben, und
zagte!
Doch arbeitet er sehr, von neuem empor zu
schwillen,
Und er begann: Dort wartet' ich, auf des göttli-
chen Knabens
Hohe Geburt! Izt wird aus deinem Schoße,
Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geschwinder
als fliegende Blicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom
Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachsen. Izt deckt er in
seiner Erhöhung
Mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern
den Erdkreis;
Wägt iht in der schreckenden Rechte den Mond
und die Sonne,
In der Linke die Morgensterne. Da kömmt er
und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten her-
beyrief,
Kauscht er zum Sieg unaufhaltsam daher. Ach
fliehe nun, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit seinem allmächtis-
gen Donner
Ungestüm fasse, bis du durch tausend Erden ge-
worfen,

Sinne

Einnlos, bezwungen, ja todt, im Unermesslichen
liegest.

Seht, so dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel
es noch iho,

Daß er ein Mensch blieb, ein weinendes Kind, wie
die Söhne der Erde,

Die bey ihrer Geburt schon um ihre Sterblich-
keit weinen.

Zwar sang seine Geburt ein Chor der himmlischen
Geister.

Denn sie kommen bisweilen hernteder, die Erde
zu sehen,

Wo wir herrschen; da Hügel der Todten und
Grüste zu sehen,

Wo vordem Paradiese nur standen: dann kehren
sie thranend,

Und, sich zu trösten, mit feyrenden Liedern, gen
Himmel zurücke.

Also war es auch izt. Sie eilten, und ließen den
Knaben,

Oder hört ihrs so lieber, den Herru der Himmel,
im Staube.

Drauf entfloß er vor mir, ich ließ ihn immer ent-
fliehen.

Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war
meiner nicht würdig.

Unterdes ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch
meinen Erwählten,

Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu
Bethlem

Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der
 Sterbenden Winseln,
 Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der
 Ausfluß der Leichen,
 Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegen-
 dampfte,
 Waren mir, dem Vater des Elends, ein liebliches
 Opfer.
 Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Ver-
 worfene Seele,
 War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken,
 die Bethlehemiten
 Wegzumürgen, erschuf? Kann etwa des Himmels
 Beherrscher
 Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterb-
 lichen Seelen,
 Vor mir schützen, daß ich sie mit meiner verbor-
 gnen Begeistrung
 Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verder-
 ben mich breite?
 Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein ban-
 ges Verzweifeln,
 Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch un-
 schuldig erwürgtest,
 Daß sie sündigend starben, und dir, und dem
 Schaffenden fluchten,
 Ist nur deinem befriedigten Herrscher ein liebli-
 ches Opfer.
 Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der
 Knabe

Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der
 Jugend
 Bracht er im Schoße der zärtlichen Mutter, in
 weicher Umarmung,
 Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles
 Erkühnen
 Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar
 zu machen,
 Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden
 Gestade,
 Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge
 gesonnen,
 Die, aus schreckender Ferne, der Hölle den Un-
 tergang drohen,
 Und die von uns verneuerten Muth und Wach-
 samkeit fordern?
 Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit
 tiefen Gedanken
 Mehr beschäftigt, als mit der Betrachtung der
 Blumen und Felder
 Und der Kinder um ihn, und mit dem slavischen
 Lobe
 Des, der ihn mit den Würmern aus niedrigem
 Staube gemacht hat.
 Ja, ich wäre vor Ruh und langer Musse vergangen,
 Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets See-
 len geopfert,
 Die ich, dem Himmel vorüber, hierher zur Bevöl-
 kerung sandte.

Endlich schien es, als sollt er nun auch merkwür-
 diger werden,
 Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan
 herumging,
 Prächtigt vom Himmel. Sie hab ich mit diesen
 unsterblichen Augen
 Selbst am Jordan gesehn! Kein Bild, kein himm-
 lisches Blendwerk
 Hat mich getäuscht! Sie wars, wie sie vom Thron
 ne des Himmels
 Durch die langen anbetenden Reihen der Sera-
 phim wandelt.
 Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu
 Ehren,
 Oder, um unsre Wachsamkeit auszuforschen, her-
 abstieg,
 Dieß weiß ich nicht. Zwar hört ich dabey gewal-
 tige Donner,
 Donner mit dieser Stimme vermengt: Das ist
 mein Geliebter,
 Siehe der Sohn nach meinem Herzen! Der war
 wohl Eloa,
 Oder einer vom Throne, der, mich zu verwirren,
 dieß ausrief.
 Gottes Stimme wars nicht; zum mindesten klang
 sie viel anders,
 Als er uns Göttern vordem, den Sohn der Ewig-
 keit, aufdrang.
 Auch war ein finstrer Prophet dabey, der dort in
 der Wüste

Menschenfeindlich die Felsen durchhirt; der rief
ihm entgegen:

Siehe das Lamm Gottes, so der Erde Sünde ver-
söhnet!

Der du von Ewigkeit bist, du, der schon lange vor
mir war,

Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmun-
gen Fülle!

Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab
Gott die Gesetze,

Aber durch den Gesalbten des Herrn kömmt Wahr-
heit und Gnade.

Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist
es, wenn Träumer

Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges
Dunkel;

Und denn sind wir unsterblichen Götter viel zu
geringe,

Bis ins innre Gebäu der Geheimnisse durchzu-
schauen.

Will er uns nicht den hohen Messias, den König
des Himmels,

Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen
Rüstung

Wider uns tritt, bis wir die neuen Welten er-
reichten,

Unsern würdigen Feind und erhabneren Widersacher,
Will er ihn nicht in jene Gestalt, die wir tödten,
verkleiden?

Zwar

Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der
Prophet träumt,
Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hält er
Kranke, die schlummern,
Sie für Todte, geht hin, und ruft sie wieder ins
Leben!

Doch das ist nur der Anfang von größern, künf-
tigen Thaten!

Denn er will das ganze Geschlecht der sterblichen
Menschen

Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der
Sünde, die allen

Eingepflanzt ist, und, immer empörend, und un-
gestüm immer,

Gott in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich
auflehnt,

Anbezwingbar der slavischen Pflicht: auch vom
Tode, der alle,

Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm win-
ken, durchwürget,

Will er sie alle befreyn; euch also auch, ihr See-
len,

Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den
Ocean, sammle,

Wie Gestirne, wie Gott die anbetenden slavischen
Sänger;

Ja, euch auch, so die ewige Nacht im Abgrunde
quälet,

Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer
Verzweiflung,

In der Verzweiflung, Ich! euch will er vom To-
de befreien.

Wir, wir werden alsdann, der Gottheit unein-
gedenk, slavisch

Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuvergötterten
Menschen.

Was der mit dem allmächtigen Donner von uns
nicht erzwinget,

Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vol-
lenden.

Auf, Verwegner! befreie dich erst, dann erwecke
die Todten.

Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlech-
te der Menschen

Eigenmächtig vom Tode befrehte. Dich leg ich in
Staub hin

Bleich und entstellt, in den Staub der Todten!
Dann will ich den Augen,

Die nicht sehen, die Dunkel und Nacht nun ewig
umnebeln,

Sagen: ach seht, da erwachen die Todten! Dann
will ich den Ohren,

Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühl-
barkeit zuschließt,

Sagen: ach hört! Es rauschet das Feld, die
Todten erwachen!

Und der Seele, wenn sie nun aus dem Körper
entflohn ist,

Und zur Hölle vielleicht, dort auch zu fliegen, sich
wendet,

Ruf ich ihr nach im furchtbaren Sturme, mit
 donnernder Stimme:
 Eile, du siegest auf Erden! ja eil in deinem
 Triumphe!
 Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten
 der Hölle
 Thun vor dir einladend sich auf! Dir jauchzet der
 Abgrund!
 Gegen dich wallen in feyrenden Chören die See-
 len und Götter!
 Gott muß entweder jetzt, da ich hier bin, den flie-
 henden Erdkreis
 Nebst ihm und dem Geschlechte der Menschen gen
 Himmel erheben:
 Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey
 mir beschloffen.
 Er soll sterben! So wahr ich des Todes Erhalter
 und Schöpfer
 Unbezwingbar die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
 Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub
 der Verwesung
 Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewi-
 gen, austreun.
 Seht den Entwurf von meinem Entschluß. So
 rächet sich Satan!

Satan sprach es. Indem ging von dem Bas-
 söhner Entsetzen
 Gegen ihm aus. Noch war in den einsamen Grä-
 bern der Gottmensch.

Mit dem Laute, womit der Lästler endigte,
 rauschte
 Vor den Fuß des Messias ein wehendes Blat hin.
 Am Blatte
 Hing ein sterbendes Wurmchen. Der Gottmensch
 gab ihm das Leben.
 Aber mit eben dem Blick sandt' er dir, Satan,
 Entsetzen!
 Hinter dem Schritt des gesandten Gerichts vers
 sank die Hölle,
 Und vor ihm ward Satan zur Nacht! So schreckt
 ihn der Gottmensch.
 Und ihn sahe der Abgrund, und blieb vor Be
 wundrung stille.
 Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finster
 und traurig,
 Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte der Zu
 kunft
 Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach.
 Vor seinem Gesichte
 Aus dem trübes, entseßliches Dunkel mit Schwerm
 muth hervorbrach,
 Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die
 Ewigkeit eingehn.
 Iho erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll
 Unschuld
 Jenes erhabneren Abdiels Freund, der am Tage
 des Aufruhrs,
 Eine strahlende That, vor Gottes Auge, voll
 führte.

Denn

Denn er lehrte zu Gott allein und unüberwindlich
 Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen
 Seraph,
 War schon Abbadona den Blicken der Feinde
 Gottes
 Fast entgangen: allein die rollende Wagenburg
 Satans,
 Die, im Triumph sie wieder zu holen, schnell um
 sie herum kam;
 Und der gewaltig einladende Lärm der Kriegespos-
 saunen;
 Und die Heldenschaar, jeder von seiner Götterschaft
 taumelnd;
 Uebermannen sein Herz, und rissen ihn stürmisch
 zurück.
 Hier noch wollt ihn sein Freund mit Blicken dro-
 hender Liebe
 Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
 Trunken und umnebelt, sah er die sonst mächtig-
 gen Blicke
 Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Trium-
 phe zu Satan.
 Jammernd und in sich verhüllt, denkt er an diese
 Geschichte
 Seiner einst heiligen Jugend, und an den lieblich-
 chen Morgen
 Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige schuf sie
 auf einmal.
 Damals besprachen sie sich mit angebohrner Ent-
 zückung

Unter einander: Ach, Seraph, was sind wir? Wo,
 her, mein Geliebter?
 Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach,
 sind wir auch wirklich?
 Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle,
 was denkst du?
 Indem kam die Herrlichkeit Gottes aus lichterlicher
 Ferne
 Segnend einher. Sie sahen um sich unzählbare
 Schaaren
 Neuer Unsterblicher wandeln. Ein wallend silbern
 Gewölke
 Hub sie zum Ewigen auf. Sie sahn ihn, und
 nannten ihn, Schöpfer.
 Diese Gedanken zermarterten Abbadona. Sein
 Auge
 Floss von jammernden Thränen. So floss von Beth-
 lehems Bergen
 Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er
 hatte mit Schauer
 Satan gehört, doch ermuntert er sich, und erhob
 sich, zu reden.
 Drey mal seufzt er noch, eh er was sprach. Wie
 in blutigen Schlachten
 Brüder, die sich erwürgten, und, da sie starben,
 sich kannten,
 Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig
 erseufzen.
 Drauf fieng er an und sprach: Ob mir gleich diese
 Versammlung

Ewig

Ewig entgegen seyn wird; ich wills nicht achten,
und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schwere Ge-
richte
Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über
dich, Satan!
Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Ver-
ruchter! Dieß Wesen
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer
entriffest,
Fordr' er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein
unendliches Wehe
Schreie die ganze Versammlung der Geister, die
du verführt hast,
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir,
ewiger Sünder,
Gottesleugner! kein Theil, an deiner finstern Ent-
schließung,
Gott den Messias zu tödten. Ach! wider wen re-
dest du, Satan?
Wider ihn, der, wie du selbst zu bekennen gezwun-
gen bist, furchtbar
Mächtiger, als du, ist? Schickt Gott den sterbli-
chen Menschen
Eine Befreyung vom Elend und Tode; du wirfst
sie nicht hindern!
Und du willst den Leib des Messias, den willst du,
ermürgen?
Kennst du ihn, Satan, nicht mehr? Hat sein all-
mächtiges Donnern
Dich

Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne be-
zeichnet?

Oder kann sich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen
schützen?

Wir, so die Menschen zum Tode verführten; ach
wehe mir, wehe!

Auch ich that es! Wir wollen uns gegen ihren Er-
löser

Wütend erheben? Den Sohn, den Donnergott,
wollen wir tödten?

Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen
Rettung,

Oder, auß' mindeste zur Eindrung der Quaal, den
wollen wir ewig

Uns, so vielen vordem vollkommenen Geistern, ver-
schließen?

Satan! so wahr wir alle die Quaal gewaltiger
fühlen,

Wenn du diese Wohnung der Nacht und der dun-
keln Verdammniß

Königlich nennst, so wahr kehrest du mit Schande
belastet,

Statt des Triumphs, von Gott und seinem
Messias zurücke!

Satan hört ihn voll grimmiger Ungedult also
reden:

Wollt' iht, von den Höhen des Throns, der
thürmenden Felsen

Einen gegen ihn schleudern; allein die schreckliche
Rechte

Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er stampft
und erbebte.

Dreymal bebt er vor Wut, sah dreymal Abbadona
Ungestüm an, und schwieg. Sein Auge ward
dunkel vor Grimme,

Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadona
blieb ernsthaft

Und unerschrocken vor ihm mit traurigem Ange-
sicht stehen.

Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind,
Adramelech,

Sprach: Aus finstern Wettern will ich mit dir re-
den, Verzagter,

Dir soll ein Ungewitter die Antwort entgegen
donnern!

Darfst du die Götter so schmähn? Darf einer der
niedrigsten Geister

Wider Satan und mich aus seiner Tiefe sich rüsten?

Wirst du gepeinigt, so wirst du von deinen niedern
Gedanken,

Slave, gepeinigt! Entfluch, Kleinmüthiger, aus
den Bezirken

Unsrer Herrschaft, wo Könige sind! Entfluch in
die Tiefe,

Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaa-
lenreich bauen!

Allda bring die Unsterblichkeit zu! Doch stirbst du
wohl lieber!

Stirb denn, vergeh, anbetend und slavisch gen
Himmel gebücket!

Der

Der du mitten im Himmel für einen Gott dich
 erkanntest,
 Und dem großen Allmächtigen Kühn, mit flam-
 mendem Grimme
 Widerstandest, zukünftiger Schöpfer unzählbarer
 Welten,
 Komm, komm, Satan, wir wollen den kleinen
 niedrigen Geistern
 Unsern furchtbaren Arm durch Unternehmungen
 zeigen,
 Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden und
 niederschlagen!
 Komm! Labyrinth verborgener List, verwirrt zum
 Verderben,
 Zeigen sich mir! Der Tod ist darinn. Kein Öffnen
 der Ausgang
 Und kein Führer soll ihn den Labyrinth ent-
 reissen.
 Doch entfloß er auch unserer List, gäbst du im
 Olympus,
 Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: so sollen
 im Grimme
 Feurige Wetter ihn schnell vor unsern Augen ver-
 derben!
 Wie die Wetter, womit wir vordem den Gelieb-
 teren Gottes,
 Seinen glücklichen Job, vorm Antlitz des Himmels
 bestritten.
 Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und
 Hölle bewaffnet!

Wehe

Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns
auflehnt!

So sprach Adramelech. Nun fiel die ganze
Versammlung
Satan auf einmal mit Ungestüm bey. Gleich stür-
zenden Felsen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe dar-
unter erbebte.
Jauchzend und stolz auf künftigen Sieg erregten
sie um sich
Ein entsetzlich Getöse von Stimmen. Die tönten
vom Aufgang
Bis zum Niedergange. Der Satane ganze Ver-
sammlung
Willigt darein, den Messias zu tödten. So eine
That sah
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr ver-
worfner Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Nachsucht und grim-
migen Tieffinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie
eherne Berge,
Da sie gingen. Ein lauter zum Sieg empörender
Zuruf
Leitete sie brüllend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadona, (nur er war unbeweglich geblieben,)
 Folgt von fern, entweder sie noch von der Bos-
 heit zu wenden,
 Oder das Ende der schrecklichen Thaten mit aus-
 zusehen.
 Iho nähert er sich mit säumendem Schritte den
 Engeln,
 Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Ab-
 badona?
 Da du Abdiel hier, den unüberwindlichen sahst!
 Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Iht wollt
 er zurückgehn,
 Iho wollt er sich nahn, dann wollt er verlassen
 und schüchtern
 Ins Unermessliche fliehen; allein noch stand er
 mit Zittern
 Wehmuthsvoll. Nun faßt er sich ganz auf ein-
 mal zusammen,
 Ging auf ihn zu. Ihm klopfte sein Herz mit
 mächtigen Schlägen;
 Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeck-
 ten sein Antlitz;
 Seufzer aus tiefer bebender Brust; ein langsamer
 Schauer,
 Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Ab-
 badona,
 Als er ging. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
 Schaut unverwandt nach der Welt des Schöpfers,
 dem er getreu blieb;

Ihn sah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend,
 wie Frühlingstage,
 Die in die Schöße der kaum erschaffnen Erde sich
 senkten,
 Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen
 Abbadona.
 Der ging fort, und seufzte bey sich verlassen und
 einsam:

Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig
 entreißen!
 Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsam-
 keit lassen!
 Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt
 mich nicht wieder,
 Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblü-
 het, ihr Lauben,
 Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns
 zärtlich besprachen!
 Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süßer
 Umarmung,
 Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme be-
 sangen!
 Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!
 Du mein finstrer Aufenthalt, Hölle, du Mutter
 der Quaalen,
 Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein nächtliches
 Jammern
 Steige, wenn mich Gott schreckt, von deinen Berz-
 gen herunter.

Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!

Also jammert er seitwärts gekehrt. Drauf
stand er am Eingang
In die Welten. Ihn schreckte der Glanz und ges-
flügelte Donner
Gegen ihn wandelnder Orionen. Er sahe die Wel-
ten,
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Eins-
samkeit einschloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend,
und sagte:

Seliges Eingang, o dürst ich durch dich in die
Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln
Verdammniß
Wieder betreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kin-
der der Schöpfung,
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr
glänzend hervoringt,
Heller als ihr, da ihr iht aus der Hand des
Schöpfers herabkamt?
Nun steh ich da in meiner Verfinstrung, verwor-
fen, ein Abscheu
Dieser herrlichen Welt! Und ach, du seliger Him-
mel,
Ihro erbeb ich erst, da ich dich sehe! Dort ward
ich ein Sünder!

Dort

Dort stand ich wider den Ewigen auf. Du, un-
 sterbliche Ruhe,
 Meine Gespielinn im Thale des Friedens, wo bist
 du geblieben?
 Ach, es läßt mir, für dich, mein Richter trauri-
 ges Staunen,
 Ueber seine Welten kaum zu! O dürft ich es
 wagen,
 Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie
 willig und gerne
 Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen ent-
 behren,
 Mit dem seine Getreuen, die Engel, ihn kindlis-
 cher nennen.
 O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner
 nicht sehen,
 Daß du, mit Einem Blicke mich nur, im Ab-
 grund hier, ansähst.
 Finst'rer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du,
 wilde Verzweiflung!
 Wüte, Tyranninn, ja wüte nur fort! — Wie
 bin ich so elend! —
 Wär ich nur nicht! — Ich fluche dir, Tag, da
 der Schaffende sagte:
 Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit
 ausging!
 Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterb-
 lichen sprachen:
 Unser Bruder ist auch! Du, Mutter unendlicher
 Quaalen,

Warum gebahrst du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er
 ja werden,
 Warum ward er nicht finster und traurig, der
 ewigen Nacht gleich,
 Durch die mit Ungewitter gerüstet, der Donnerer
 auszieht,
 Leer von Geschöpfen, vom Zorn und Fluche der
 Gottheit belastet? —
 Wider wen empörst du dich hier, vorm Auge der
 Schöpfung,
 Lasterer! Sonnen! fällt über mich her! Bedeckt
 mich, ihr Sterne,
 Vor dem grimmigen Zorn des, der vom Throne
 der Rache
 Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du,
 in deinen Gerichten
 Ganz Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit
 künftig
 Nichts von Hoffnung übrig? Ach, wird denn,
 göttlicher Richter,
 Schöpfer, Vater, Erbarmer! . . . Ach, nun ver-
 zweifl' ich von neuem,
 Denn ich habe Jehova gelästert? Ihn nennt ich
 mit Namen,
 Heiligen Namen, die ohne Versöhner kein Sün-
 der darf nennen!
 Ich entfliehe! Schon rauscht von ihm ein allmäch-
 tiger Donner
 Durch das Unendliche furchtbar einher! Doch wo-
 hin? . . . Ich entflieh!

Also sagt er, und sahe betäubt in die Tiefe des
Abgrunds.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das
Geister verzehre,
Gott! Verderber! Zu furchtbarer Gott in deinen
Gerichten!

Doch er flehte vergebens. Es wurde kein tödtendes
Feuer.

Darum wandt er sich um, und floh in die Welten
zurück,

Ihro stand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab. Dort drängten
Gestirne

Andre Gestirne, wie glühende Seen. Ein irrender
Erdfreis

Näherte sich, schon dampft er, schon war sein
Weltgericht nahe.

Auf den stürzte sich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er verging nicht, und senkte, betäubt vom
ewigen Kummer,

Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menschen
sich würgten,

Im Erdbeben versinkt, langsam zur Erde sich nieder,

Unterdes war Satan nebst Adramelech der Erde
Auch schon näher gekommen. Sie gingen neben
einander,

Jeder allein, und in sich gekehrt. Iht sahe den
Erdfreis

Adramelech vor sich in ferner Dunkelheit liegen,

Sie, sie ist es, (so sagt er bey sich, so dräng-
 ten Gedanken
 Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der
 Ocean drängte,
 Da er von drey Welten dich, fernes Amerika,
 losriß;)
 Ja, sie ist es, die ich, so bald ich Satan entfernet,
 Oder mich über ihn siegend vor allen verherrlis-
 chet habe,
 Die ich alsdann, als Schöpfer des Bösen, allein
 beherrsche!
 Aber warum nur sie? Warum nicht auch jene
 Gestirne,
 Die zu lange schon selig, um mich, durch die Hims-
 mel dahergehn?
 Ja, auch dort soll der Tod von einem Gestirne
 zum andern
 Bis an die Grenze des Himmels (es schau der
 Ewige!) tödten!
 Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie
 Satan, nur einzeln;
 Nein, zu ganzen Geschlechtern! Die sollen vor mir
 sich in Staub hin
 Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und win-
 den, und sterben
 Dann will ich hier, oder dort, oder da, trium-
 phirend und einsam
 Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen
 Geschöpfen

Durch

Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf
deine Verwesten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend
hinabsehn!
Und gefällts dem Ewigen dann im Grabe der
Welten
Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem
verderbe:
Auch die will ich mit eben der List, mit eben der
Kühnheit,
Wieder von einem Gestirne zum andern verführen
und tödten.
Aldramelech, das bist du! Doch möcht es dir end-
lich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geister erfändest,
daß Satan
Durch dich verging! Verderbt von dir in ein Un-
ding zerflösse!
Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur
werth ist, vollenden!
Mächtiger Geist, der du Aldramelech beseelest, er-
schaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder
vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst
und nicht herrschest!
Ja, ich will gehn, gehn will ich, und alle meine
Gedanken
Sie, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden
und tödten.

Ist ist die Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon
 dachte,
 Das zu vollenden. Ja ich, da Gott von neuem
 erwacht ist,
 Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser
 der Menschen,
 Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herab-
 schickt.
 Aber er irre nur nicht! Der Mensch sey der größte
 Prophet
 Unter allen Propheten seit Adam, er sey ein
 Mesias;
 Seine Besiegung soll doch vor der ganzen Geistes-
 versammlung
 Mich zum Besitze des höllischen Throns zum wür-
 digsten machen!
 Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit er-
 warte,
 Was du vielmehr, unsterblicher Adramelech, vol-
 lendest,
 Wenn ich Satan, vor ihm noch, verderbe; der
 mächtigen That dann
 Meiner Knechtschaft Ende verdanke: sey jener der
 Erstling
 Meiner Besiegten, durch den, als der Götter
 Obermonarch, Ich,
 Schimmre! . . . Satan, wie schwer wird dir,
 den Leib des Mesias
 Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine
 Geschäfte

Laß ich dir, eh du vergehst; ich aber tödte die
Seele!

Die vernicht ich; den sterblichen Staub zerstreu
du ihn mühsam!

Also verlor sich sein Geist, empört vom wün-
schenden Herzen,
In den schwarzen Entwurf! Gott, der die Zu-
kunft durchschaute,
Hört' ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tief-
sinn's blieb Adramelech
Unvermerkt auf einer sich um ihn sammelnden
Wolke,

Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durch-
faltete, stehen.

Doch das Getöse der wandelnden Erde, die izt
mit der Nacht kam,
Weckte den Berruchten von seinen schwarzen Ge-
danken.

Iho gefellt er sich wieder zu Satan. Sie gingen
und stürmten

Gegen den Delberg, den Mittler daselbst mit sei-
nen Vertrauten

Grimmig zu suchen. So stürzen zween rollende,
tödtende Wagen

In die Thäler, dem ruhigen Führer des Feindes
entgegen.

Iho sendeten sie, von himmelnahen Gebirgen,

138 Der Messias. Zweyter Gesang.

Ehene Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden
Getöse
Ueber die Felsen, und krachen, und donnern, und
tödten von ferne.
So kam Adramelech und Satan zum Delberg her-
nieder.

Der
M e s s i a s.

Dritter Gesang.

Inhalt des Dritten Gesangs.

Der Messias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Messias schläft zum letztenmal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Delberg suchen, von den Charaktern derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Messias erwacht, und kömmt zu den Jüngern, und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Messias, und fängt an, die Wirkungen seiner eigenen Bosheit und der Eingebungen Satans bey sich zu empfinden.



Der Messias.

Dritter Gesang.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die
du mich gebahrest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühl-
lenden Schoße
Einst zu den Schlafenden Gottes begräbst, und
meine Gebeine
Sanft bedeckst; doch dann erst, dieß hoff ich zu
meinem Erlöser,
Wenn, mein heiliges Lied von ihm, zu Ende ge-
bracht ist.
Alsdann sollen die Lippen sich erst, die den Men-
schenfreund fangen,
Dann erst sollen die Augen, die seinetwegen vor
Freuden
Oftmals weinten, sich schließen; dann sollen, mit
leiserer Klage,
Meine Freunde mein Grab mit Lorbeern und Pal-
men umpflanzen,
Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung
vom Tod erwache,
Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

Und

Und du, die du zur Hölle mich führtest, Sän-
 gerin Sions,
 Und nun meinen noch bebenden Geist zurücke ge-
 bracht hast,
 Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerech-
 tigkeit lernte,
 Aber auch ihren Vertrauten mit süßer Freundlich-
 keit lächelt,
 Heitre die Seele, die noch von ihren Gesichten um-
 geben
 Innerlich bebt, mit himmlischem Licht auf, und
 lehre sie ferner,
 Ihren erhabnen Versöhner, den besten der Men-
 schen, besingen.

Jesus war noch allein mit Johannes am Gra-
 be der Todten.
 Unter zerstreuten Gebeinen, von Nacht und
 Schatten umgeben,
 Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn
 des Vaters,
 Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor sei-
 nem Gesichte
 Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die
 seit der Erschaffung
 Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die
 schlimmere Nachwelt
 Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott stie-
 hend, vorbegehn.

Satan

Satan war mitten darinnen, und herrschte. Vom
Angeſicht Gottes

Trieb er, den Sünder, das Menſchengeschlecht,
und verſammelt es zu ſich,

Wie die Ebenen des Meers ein mitternächtlicher
Strudel

Ringsum in ſich verſchlingt, und immer zum Un-
tergang offen,

Unſichtbar unter den Wolken des niederſteigenden
Himmels,

Alle zu ſichre Bewohner des Meers in die Tiefen
hinabzieht.

Jeſus ſah die Sünden und Satan. Denn ſah er
zu Gott auf.

Gott, ſein Vater, ſah auch nach ihm tieffinnig
hernieder.

Zwar brach aus dem Blicke des Vaters das ernſte
Gericht ſchon

Langſam hervor; zwar donnerte Gott, und ſchreckt
ihn von ferne.

Gleichwohl blieben noch Züge des unausſprechli-
chen Lächelns

In dem Antliß voll Gnade zurück. Die Sera-
phim ſagen,

Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erſte, da Adam
verflucht ward.

Alſo ſahn ſie ſich an. In feyrender Sabbathſtille
Neigt ſich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehr-
furcht und wartend

Blei-

Bleiben die Welten stehn, und, auf beyder An-
schaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken
vorüber.

Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wol-
ken umgeben,

Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu
Antlitz

Gottes Erlöser, und zählte die menschenfreundli-
chen Thränen,

Alle Thränen, die Jesus weinte. Daun stieg er
gen Himmel.

Als er hinauffstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm
öffnete Jesus,

Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah
ihn, und staunte,

Und umarmte voll Innbrunst den Mittler, und
nannt ihn mit Seufzern

Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen
Seufzern

Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süßer
Umarmung.

Aber die übrigen Eilfe, die Jesum lange nicht
sahen,

Gingen im Dunkeln am Fuße des Delbergs, und
suchten ihn traurig.

Außer einem, der Jesum, wie sie, nicht zärtlich
mehr ehrte,

Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlich-
keit ihrer Herzen

Kannten sie nicht. Gott kannte sie besser. Er
 schuf sie zu Seelen,
 Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten,
 Doch nicht jener zugleich, so, der himmlischen
 Jüngerschaft unwerth,
 Jesum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth
 er nicht Jesum.
 Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterb-
 lichkeit einschloß,
 Neben den Stülen der vierundzwanzig Weltstern
 im Himmel
 Goldne Stüle gesetzt; doch einen der goldenen
 Stüle
 Deckten einst Wolken von Gott, bald aber ent-
 flohen die Wolken,
 Und ein lichter ewiger Glanz ging wieder vom
 Stuhl aus.
 Damals rief Eloi und sprach: Er ist ihm ge-
 nommen,
 Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!

Ihre Beschützer, Engel der Erde, die unter
 der Aufsicht
 Gabriels stehn, erhuben sich ists auf die Höhen
 des Delbergs,
 Und betrachteten da mit freundschaftsvollem Ver-
 gnügen
 Unsichtbar ihre Gespielen, wie sie den göttlichen
 Mittler

Ringsum thränenvoll suchten. Da kam mit flüchtigen Schritten

Aus der Sonnen ein Seraph, und stand auf einmal bey ihnen.

Er war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.

Selia, war sein Name. Ist sprach er also zu ihnen:

Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist er, in welchen Gefilden

Wandelt er iht, der große Messias? Die Seelen der Väter

Senden mich, ich soll ihn auf allen göttlichen Wegen

Still begleiten, und jede That der großen Erlösung
Achtam bemerken; kein heiliges Wort, kein Seufzer des Mitleids,

Soll mir von seinem unsterblichen Mund ungehört entstehen!

Himmlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,

Jener getreuen der Gottheit und Menschheit würdigen Zähren,

Soll unangemerkt mir im göttlichen Auge sich zeigen.
Ach zu früh entziehst du dem Blicke der heiligen Väter,

Erde, dein schönstes Gefilde, wo Gott, in Hüllen der Menschheit,

Wandelt, und das Opfer des großen Mittleramts anfängt!

Ach

Ach zu früh entfliehst du dem Tage und Uriels
 Antlitz,
 Der nun ungern und traurig den andern Welttheil
 umleuchtet!
 Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwa-
 chend Gebirge
 Angenehm; denn dort wandelt er nicht, der große
 Messias!

Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph
 Orion,
 Simons Schutzgeist: Dort unten, wo sich die
 traurigen Gräber
 Deffnen, und sich sinkend mit des Delbergs Fuße
 vertiefen,
 Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Messias
 und denket.
 Selia sah ihn, und blieb unverwandt in stiller
 Entzückung
 Stehn. Schon waren mit eilendem Flügel zwei
 fliehende Stunden
 Ueber sein Haupt mit der Stille der Nacht vor-
 übergestoßen,
 Als er noch stand. Indem kam der letzte vertrau-
 liche Schlummer
 In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe
 Eilte, gesandt von Gott, vom Allerheiligsten Gottes,
 Auf ihn, mit kühlendem Säuseln, in stillen Düfs-
 ten hernieder.

Jesus schlief. Drauf wandte sich Celia zu der
 Versammlung,
 Und trat mitten hinein, und sprach vertraulich zu
 ihnen:

Meldet mir, himmlische Freunde, wer sind die
 Männer am Hügel
 Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig
 herumgehn?
 Sehet, ein stiller, einnehmender Schmerz deckt ihre
 Gesichte,
 Doch entstellt er sie nicht. So zeigen edlere Seelen
 Ihre Wehmut. Sie weinen vielleicht um einen
 geliebten
 Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden
 gleich war.

Ihm erwiedert Orion: Das sind die heiligen
 Zwölfe,
 Celia, die Jesus sich zu Vertrauten erwählte.
 Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister
 erlesen,
 Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen
 wir immer,
 Wie er mit süßer geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,
 Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden
 den Eingang
 Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in mensch-
 chen Bildern

Dich,

Dich, unsterbliche Tugend, verkürter und fühlba-
 rer zeigt,
 Und so ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
 O wie vieles lernen wir da! Wie macht uns sein
 Beispiel
 Aufmerksam! Wie reizt er uns ihm anbetend zu
 folgen!
 Selia, solltest du ihn und seine göttliche Freunds-
 schaft,
 Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges
 Leben
 Täglich sehen, dein Herz zerfloß in stiller Entzüs-
 chung!
 Auch ist es schön, und klinget auch selbst in un-
 sterblichen Ohren
 Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärt-
 lich besprechen.
 Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab
 es hier oftmals
 In der Versammlung gesagt, und wiederhol es
 auch igo:
 Vielmalz wünsch ich von Adams Geschlecht, ja
 selber auch sterblich
 Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die
 Sünde
 Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt
 ich ihn treuer.
 Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute
 geböhren

Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher
 Entzückung
 Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein
 Leben verlieren!
 Mitten im heißen unschuldigen Blute, mit dres-
 chenden Augen
 Wollt ich ihn loben! Mein schwaches Seufzen, mein
 sterbendes Stammeln
 Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
 Wenn er am Throne vorbegeht, im Ohre der
 Gottheit ertönen.
 Und dann schloßest du, Selia, oder einer von
 diesen
 Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Au-
 gen des Todten,
 Führtest darauf die fliehende Seele zum ewigen
 Throne,

Selia sprach: Wie rührst du mich! Wie reizt
 mich dein Wünschen,
 Auch ein Bruder der Menschen zu seyn. Die
 Männer dort unten
 Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des
 Mittlers?
 Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der
 Sterblichkeit, wünschen.
 Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Un-
 sterbliche! Denn euch
 Liebt der Erlöser, wie Brüder; ihr werdet auf gol-
 denen Stülen

Sitzen,

Eizen, und den Weltkreis mit eurem Könige
richten.

Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen
auch hören,

Die schon lang im Buche des Lebens vorzüglicher
glänzen.

Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen
Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Un-
geduld suchet,

Jesum vielleicht? Muth, und ein kühnes, ent-
schlossenes Wesen

Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir
alles,

Was, vom fühlenden Herzen belebt, die Seele
gedenket.

Dieser ist Simon Petrus, (erwiederte Seraph
Orion,)

Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu
seinem Beschützer.

Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du soll-
test ihn immer

Nebst mir in jedem kleinen Betragen, in Jesu
Gesellschaft,

Wenn er brünstig ihn hört, auch wenn er am fern-
nen Gestade

Nicht vorm Auge des göttlichen mehr, doch von
meinem begleitet,

Echlummert und von Gott träumt, da solltest du
immer ihn sehen,

Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch
 göttlicher nennen.
 Jüngst als Jesus die Jünger befragte: Für wen
 sie ihn hielten?
 Sprach er: Du bist Christus, der Sohn des leb-
 benden Gottes!
 Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weins-
 ten auch, Seraph,
 Als er vor unaussprechlichen Seufzern die Worte
 kaum ganz sprach.
 Aber ach! hätte ich nur nicht selbst aus dem Munde
 de des Mittlers
 Dies von Petrus gehört; Du wirst mich dreymal
 verleugnen!
 Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon,
 mein Bruder,
 Hörtest du sie? und wenn du sie hörtest, was
 dachte dein Herz?
 Simon, du sagtest zwar kühn: Du wolltest ihn
 niemals verleugnen,
 Deinen Erlöser und Gott! Doch Jesus sagt es
 noch einmal.
 Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Beh-
 muth zerflöße,
 Wenn ich dran denke, du stirbst viel lieber, als daß
 du den besten
 Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel ver-
 kenntest.
 Doch du weißt ja, wie Jesus dich liebt. Du sahst
 ja sein Auge,

Das

Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich
ansah.

Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel
verkennen.

Selta hört ihn. Den Seraph durchdrungen
zärtliche Kummer.

Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion,
er wird nicht

Seinen getreusten unsterblichen Freund unedel ver-
leugnen!

Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß An-
gesicht ausdrückt!

Aber, wer ist jener, der dort auf männlicher
Stirne

Feuer zur Tugend, und erzürnenden Haß der La-
ster verbreitet,

Unerbittlich den slavischen Sündern, die Gott
verkennen?

Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er um
ihn sich beschäftigt?

Wär er sein Bruder, so könnt er ihm nicht ver-
trauter begegnen!

Sipha, sein Engel, nahm also das Wort: Du
irrest nicht, Seraph,

Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuch-
sen zugleich auf,

Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge
Seelen

Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab
 ich ihn damals,
 Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter
 umarmte,
 Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,
 Die er dereinst dem großen Mesias heiligen sollte.
 Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch
 einer
 Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm
 die Rede Johannes
 Von dem kommenden Mittler am immerhörenden
 Ohre;
 Als ihn mit seinem durchdringenden Blick, voll
 segnender Liebe,
 Jesus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches
 Feuer
 Drang gewaltig in ihn, er flog dem Mesias ent-
 gegen!

Iko sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel,
 also:
 Den du dort unten um beyde gesellig und fried-
 sam erblickest,
 Dieser ist Philippus. Viel menschenfreundliches
 Lächeln
 Bildet die Züge des stillen Gesichts; Und treues
 Bestreben,
 Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder
 zu lieben,
 Ist der geliebtere Trieb in seinem göttlichen Herzen.
 Auch

Auch hat sein Schöpfer in ihn der süßen Beredsamkeit Gaben
 Reich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn
 der Morgen erwacht ist,
 Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Del-
 baum entfließen,
 Also fließet die liebliche Rede vom Munde Phi-
 lippus.

Selia sprach weiter: Der dort mit langsamen
 Schritten
 Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf
 seinem Gesichte
 Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht
 er, wie einer
 Von den Unsterblichen, welche der Nachwelt ihre
 Geschäfte
 Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher
 werden.
 Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Un-
 begränzter und ewig
 Geht er von einem Gestirne zum andern. Und
 war ihr Geschäfte,
 Würdige Lieder von Gott und seinem Messias zu
 singen,
 Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln
 erzählen.

Seraph Adona sprach iht: Der Sebedäide Ja-
 kobus

Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger
 Ehrgeiz
 Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener
 Versammlung
 Aller Menschen, im großen Gericht der erwachenden
 Todten,
 Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines
 Gesalbten,
 Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein großes
 Bestreben.
 Weniger Ehre wär Schmach für diese himmlische
 Seele!
 Sieht er den Göttlichen kommen, so geht er, von
 Seligkeit trunken,
 Ihm entgegen, als ging er ihm schon am ewigen
 Throne
 Jauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf
 Labors Gebirge
 Gottes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler
 erschienen.
 Stehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschattenden
 Wolken.
 Jesus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die
 Sonne,
 Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage
 glänzet.
 Und sein Gewand war silbern, wie Licht. Da
 eilte Jakobus,
 Wie ins Allerheiligste Gottes der oberste Priester,
 Aron,

Aron, zur Lade des Bundes, zu Gott, und dem
Gnadenstul eilte,

Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des An-
schauns,

Daß er gewürdiget ward, der hohen Erscheinung
entgegen.

Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer
Erstling.

Also sagen die Tafeln der Vorsicht. Ihm ist es
bestimmt,

Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der
Zukunft zu treten,

Und des ewigen Geistes Begierden unendlich zu
stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend er-
blickest,

Sagte sein Engel, Megiddon, war ehemals ein
heiliger Schäfer.

Jesus rief ihm vom Felde. Sein stilles unschul-
diges Leben,

Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt
bediente,

Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Denn
da er im Reisen

Einst zu ihm kam, so schlachtet' er Jesu mit sorg-
samer Eile

Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient
ihm in Unschuld,

Egnes

Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes
Prophet war.

Jesus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu
Mamre

Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm,
folge mir, Simon,

Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden
der Lämmer.

Denn ich bin es, von dem du das Lied der himm-
lischen Schaaren,

Bey dem bethlehemitischen Quell, als ein Knabe,
vernahmest.

Dort geht mein Geliebter hervor, sprach Se-
raph Adoram,

Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernste Ge-
sichte,

Ist verschweigende Tugend, die weniger saget, als
ausübt,

Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nach-
welt zu Nachwelt

Menschen auch nicht kennten, wenn er uns auch
unbekannt bliebe,

Sieh, er würde, vom Ruhm unbelohnt, doch edel
und gut seyn!

Umbiel sprach ferner: Der dort voll Gedanken
und einsam

Tief im Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger
Jüngling.

Stets entwickelt sein Geist, aus Gedanken, Ge-
 danken! Ihr Ende
 Findet er oft nicht, wenn sie sich vor ihm, wie
 Meere, verbreiten!
 Bald hätt er sich im finstern Gebäu sadducäischer
 Träume
 Kläglich verlohren; allein des Mesias gewaltige
 Wunder
 Retteten ihn, er verließ die Labyrinthischen Irren,
 Kam zu Jesu. Doch würd ich mich feinetwegen
 noch öfters
 Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieser denkenden
 Seele
 Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend
 gegeben.

Jener ist Matthäus, sprach Seraph Bildai,
 ein Jünger,
 Der, im vollen Schoße wollüstiger Eltern erzogen,
 Und von ihnen zum niedern Geschäfte der Reichen
 verwöhnt ward,
 Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, nie-
 mals ersättigt,
 Wie für die Ewigkeit sammeln. Allein die mäch-
 tigern Triebe
 Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesum
 erblickte.
 Raun winkt' ihm Mesias, er folgt', und ließ die
 Geschäfte,

Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zu-
rück.

So entreißt sich ein Held der Könige weltlichen
Töchtern,

Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld
hin, wo Gott steht,

Und dem Tode, gerüstet mit Rache, die Schuldig-
en zählt,

Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der
Unschuld.

Dankbar wird ihn der Mund befreuter Glückli-
chen ehren,

Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mit-
ten im Wirgen,

Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem
Ewigen singen.

Seraph Sidna fuhr fort. Der dort mit sil-
bernem Haupthaar

Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein
Jünger.

Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die
heilige Tugend

Wohnt da gern. Den Sterblichen wird ihr stren-
ges Betragen,

Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger
werden.

Du wirst viel zu Jesu versammeln. Sie werden
dein Ende

Sehen

Sehen und sich wundern, wenn du im Schweisse
 des Todes
 Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen
 Seraphim, lächelst.
 Trocknet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von
 seinem Gesichte,
 Hämmlische Freunde, damit sein abschiednehmendes
 Lächeln
 Alle Versammlungen sehn, und sich zu dem Sohne
 bekehren.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach
 Ein Ort ist weiter,
 Ist mein auserwählter Lebbaus. So zärtlich und
 fühlend,
 Als die Seele des stillen Lebbaus, sind wenig er-
 schaffen.
 Da ich aus jenem Gesilde sie rief, wo die Seelen
 der Menschen,
 Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt,
 schweben,
 Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden
 Quelle,
 Die, wie fernherweinende Stimmen, klagend ins
 Thal floß.
 Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der trau-
 rige Seraph,
 Abbadona geweint, als er einst aus Eden zurück-
 kam,

Und der heiligen Unschuld der Mütter erste beraubt
sah.

Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die
Seelen beklagen,

Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf
Erden

Erst die heilige Jugend mit frommer Unschuld bes
krönen,

Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheili
gen werden.

Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckli
ches Ende

Nehmen. Sie findt, um die vor ihrer dunkeln
Geburtszeit

Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freund
schaft, mit Thränen,

Menschen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier
fand ich die Seele

Meines geliebten Lebbaus gehüllt in ruhige Wolken.
Also vernahm sie den traurigen Ton mit schwa
cher Empfindung,

Die, so lange das stärkere Gefühl der Sinne sie
einnimmt,

Ausgelöscht ist, doch sich des ersten Zustands er
innert,

Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper
entsohn ist.

Dennoch blieb das leise Gefühl der traurigen
Stimmen

Mäch.

Mächtig genug, die erste Gestalt der Seele zu bilden.

Sie hab ich sanft im Schoße leichtfliegender Morgenwolken.

Bis zur sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn

Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen

Unsichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.

Aber er weinte schon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,

Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.

Also bracht er bey jeder Thräne, die Freunde vergossen,

Zärtlich gerührt, bey jedem Schmerze der Menschen empfindlich,

Seine Jugend voll Traurigkeit hin. So ist er bey Jesu

Immer gewesen. Wie sehr bin ich deinetwegen bekümmert!

Wenn der Erlöser erst stirbt, dann wirst du, heiliger Jüngling,

Unter der Last des Elends vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser,

Stärk ihn alsdann, Erbarmmer der Menschen, damit er nicht sterbe.

Siehe! dort kömmt er selbst, tiefinnig mit wankenden Schritten,

Gegen uns her. Hier kannst du ihn, Seraph, nä-
 her betrachten.
 Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichste
 sehen.
 Als der Seraph noch sprach, da trat der stille
 Lebbäus
 Unter sie hin. Schnell wich ringsum die hohe
 Versammlung
 Vor dem Eterblichen aus. So zertheilen sich
 Frühlinglüfte,
 Vor der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie müt-
 terlich jammert.
 Iho umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen,
 voll Liebe,
 Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er
 glaubte, vernommen,
 Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen
 Klagen
 Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So find
 ich ihn nirgends!
 Schon ist ein trauriger Tag, schon sind zwei Näch-
 te verflossen,
 Und wir sehen ihn nicht! Ja! seine verruchten Ver-
 folger
 Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Ver-
 laßner
 Kann noch leben, und Jesus ist todt! Dich haben
 die Sünder
 Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! und ich sah
 dich nicht sterben!

Und

Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge ge-
schlossen!

Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In wel-
che Gefilde,

Ach! In welcher verödete Wüste, zu welchen Ge-
beinen

Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt
ihm sein Leben!

Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter
den Todten,

Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des
himmlischen Lächels,

Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern be-
raubet,

Liegst du! Und dich haben die deinen nicht sterben
gesehen!

Ach daß mir nur dieß Herz, dieß bange Herz nicht
mehr schlüge!

Daß mein Geist geschaffen zur Angst, wie dieß
düstre Gewölke,

Tief in die Nacht des Todes entstöh! Ich lag,
und schlief! . . .

Also klagt er, und sank ohnmächtig in Schlum-
mer danieder.

Elim bedeckt ihn mit Sproßlingszweigen des schat-
tenden Delbaums,

Wehte dann mit wärmenden Lüften sein starren-
des Antlitz

Unsichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen
Schlummer,

Ueber sein Haupt. Er schief und sah im heiligen
Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig
herumgehn.

Selia hing mit thranendem Blick, und mensch-
lichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger im Schatten der
Gräber herausstieg.
Nennet mir auch jenen, so sagt er, da kömmt er
am Berge
Gegen uns her. Ihm fällt ein schwarzes lockich-
tes Haupthaar,
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernstes
Gesicht ist
Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, das
über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet sein männlis-
ches Ansehn.
Aber darf ich es sagen, und irr ich nicht, himm-
lische Freunde?
Wenn ich, in diesem Zuge des Angesichts, Un-
ruh entdecke.
Und, in jenem, nicht edles genug. Doch er ist
ja ein Jünger,
Und er wird ja mit Jesu dereinst das Weltgericht
halten!
Aber ihr schweigt, Unsterbliche? Keiner von mei-
nen Geliebten

Sagt

Sagt mir ein Wort? Ach warum schweigt ihr,
 himmlische Freunde?
 Hab ich euch etwa betrübt, daß ich diesen Jün-
 ger verkannte?
 Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heili-
 ger Jünger,
 Zürne du nicht; ich will, wenn du einst als Mär-
 tyrer Gott ehrst,
 Und im Triumph die Unsterblichen siehst, dann
 will ich den Fehler
 Durch die zärtlichste Freundschaft vor diesem Se-
 raphim gut thun.

Ach! so muß ich denn reden? (so sprach Ithus
 riel seufzend,
 Ging mit bang gerungenen Händen dem Seraph
 entgegen,)
 Ach! so muß ich denn reden, mein Freund? Ein
 ewiges Schweigen
 Wäre für meine Betrübniß und deine Beruhigung
 besser!
 Doch du willst es, ich red, o Seraph. Ischariot
 heißt er,
 Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht
 über ihn weinen,
 Ungerührt wollt ich ihn sehn, ihn thränenlos, ohne
 Betrübniß,
 Vor mir sehen, im heiligen Zorne den Strafba-
 ren meiden;

Hätt ihm Gott nicht ein Herz, das auch dem Gu-
 ten erweicht ward,
 Und in der unentheiligten Jugend Unschuld gegeben;
 Hätt ihn nicht selbst der Messias der Jüngerschaft
 würdig geachtet,
 In der er anfangs auch heilig und fromm und un-
 tadelhaft lebte.
 Aber ach nun! . . . Doch ich schweige, mein Leid nicht
 unendlich zu hä. fen!
 Ja, nun weiß ich, warum, da wir uns, von den
 Seelen der Jünger,
 Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz Gottes,
 besprachen;
 Warum damals, (so winkt' ihm der Richter!) Se-
 raph Eloa
 Traurig herabstieg, und einen, der hohen goldenen
 Stüle,
 Die den Zwölfen der Ewige gab, mit Wolken be-
 deckte.
 Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Ge-
 sichte
 Mir vorübergegangen, als ihn in der traurigen
 Stunde
 Seine verlassene Mutter gebahr. Wärest du nicht
 geböhren!
 Hätte, von deiner nun ewigen Seele, kein Seraph
 gesprochen,
 Du Berlorner! dieß wäre dir besser, als daß du
 den Mittler,
 Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligt.
 Se

Seraph Ithuriel sprach, und blieb mit sinken-
den Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz er-
bebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmerung, umne-
belt mein Auge!
Sagt ist Selia seufzend. Ischariot, einer der
Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterbli-
chen keiner
Jemals geglaubt, was icho ihr Mund vor Beh-
muth kaum ausspricht!
Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen
Mittler?
Doch was ist denn sein traurig Verbrechen? Was
that der Verlorne?
Das ihn, vor Jesu, und dir und allen Geistern,
entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch,
Ithuriel, sag es!

Seraph, heimlicher Haß hat den unglückseligen
Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er hasset
Johannes,
Weil den Jesus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und . . . (zwar dieß verbürg er sich gern noch) er
haßt den Erlöser!
Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden
nach Reichthum

Tief in seiner Seele, (die war sonst edler,) ge-
 wurzelt.
 Denn sie kannt ich im Jünglinge nicht. Von ih-
 nen verblendet,
 Glaubte er, nun werde Johannes dereinst, vor den
 übrigen Jüngern,
 Aber besonders vor ihm, im neuen Reiche des
 Mittlers,
 Schätze, die herrlichsten Schätze, des Reichthums
 Ersüßlinge, sammeln!
 Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von
 keinem bemerkt,
 Einsam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde
 vernommen.
 Einst, als er auch, (dieß schreckliche Bild wird mir
 lange vor Augen
 Schweben, und lange mein Herz mit stiller Weh-
 muth erfüllen!)
 Einst, als er auch im Thale Benbinnon voll Un-
 ruh dieß sagte,
 Und in Wünsche voll Bosheit bey seiner Beschul-
 digung ausbrach;
 Als ich dabey, voll Kummer, und trostlos in mich
 gefehret,
 Stand, und mein Antlitz erhub, da sah ich, wie
 Satan vorbeiging,
 Und, mit bitterm Gespött, und triumphirendem
 Lächeln,
 Von Ischariot kam, und stolz mitleidig mich an-
 sah.

Iht ist sein Herz so elend, so bloß dem Stürme
des Lasters,

Daß ich für jeden Gedanken, für jede Bewegung
der Seele

Innig besorgt bin, daß sie zum schnellen Verderben
ihn führen.

Gott! daß deine gefürchtete Hand iht im Abgrunde
Satan

Mit diamantnen Ketten der tiefsten Finsterniß
hielte!

Daß die unsterbliche Seele, die du, erhabner
Mesias,

Auch zu deiner Ewigkeit schuffst, von ihrer Verirrung

Wiederzukehren, die theuren, ihr übrigen Stunden
ergriffe!

Daß sie, würdig der hohen Geburt und der schaffenden
Stimme,

Durch die sie Gott zur Unsterblichkeit rief, und zur
Jüngerinn weihte,

Ihrem ergrimnten Verderber unüberwindlich und
furchtbar,

Gleich dem muthigsten Seraph, mit Heiligkeit widerstünde!

Theurer Seraph, was sagt denn der Mittler,
sprach Selia ferner,

Ach was sagt denn der göttliche Mittler von seinem
Verlornen?

Können des Göttlichen Blicke den nahen Verbrecher
noch sehen?

Liebt

Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie ent-
deckt er sein Mitleid?

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles ent-
decken,

Was ich so gern von mir selbst, vor dir, und den
Engeln, verbürge.

Jesus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsa-
mer Liebe,

Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der gött-
lichen Freundschaft,

Sagt er ihm jüngst, bey einem zufriednen vers-
traulichen Mahle,

Vor der Jünger Versammlung: Er seyß, er werd
ihn verrathen!

Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den
Verruchten

Ferner nicht sehen, komm mit mir. Ithuriel sagt
es, und eilte.

Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Bes-
schützer,

Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete bey-
de von ferne.

Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige
Wächter,

Raphael, einer vom Throne, der hohen Seras-
phim einer,

Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster
Beschützer.

Selia, und Ithuriel giengen beyde zu Jesu

In die Gräber. Da trat mit erheitertem Ange-
 sicht Salem
 Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie
 zärtlich.
 Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht
 Salems,
 Und ein jugendlich Lächeln umstöß die unsterbliche
 Stirne;
 Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im
 Frühling sich öffnen,
 Sich sein heiliger Mund voll süßer Beredtsam-
 keit aufthat,
 Und von seinen Lippen der Hauch sanfttönend
 herabfloß.

Seraph, beruhige dich, der dort in den Grä-
 bern bey Jesu,
 Jener ist Johannes der lebenswürdigste Jünger.
 Schau ihn an, bald wirst du nicht mehr an Ischa-
 riot denken!
 Heilig, wie ein Seraph, o wie der Unsterblichen
 einer,
 Lebt er bey dem Messias, der sein Herz vor allen
 ihm öfnet,
 Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertraute-
 sten wählte!
 Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels
 Freundschaft
 Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadona gewesen,

Als er mit ihm in anerschaffener Unschuld noch
lebte:

Also ist Johannes und Jesu göttliche Freundschaft,
Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen
Stunden

Keine so himmlische Seele vom großen Schöpfer
gebildet,

Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es
gesehen,

Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende
Reihen

Himmlicher Jünglinge felig, und sangen von ihrer
Gespieltin:

Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche
Freundinn,

Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey
uns gesegnet!

Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael,
himmlisch

Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken
geboren,

Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher
Triebe

Fließt, wie der Seraphim Auge, das, bey Erblickung
der Tugend,

Voller Entzückungen weint, von süßen Empfindungen
über!

Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste
Schwester der Seele,

Die

Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam be-
seelte,
Komm, wir führen dich ikt zu deinem Vertrau-
ten, dem Körper,
Den die Natur schön bildet, damit du im Lächeln,
o Seele,
Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.
Ja, er wird schön seyn, und deinem Leibe, Mes-
sias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten
der Menschen
Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von
Adam.
Ach, daß dieß dein zartes Gebäu in Staub hin-
sich legen,
Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Tod-
ten dein Salem
Suchen, und auferwecken, und wenn du erwacht
bist, verklären!
Herrlich nach himmlischer Bildung, mit neuer
Schönheit umkränzet,
Wird er dich dann in kommenden Welten, du
Richter der Menschen,
Deinem Messias entgegen, zu seinen Umarmun-
gen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische
Jugend.

Salem sagt es, und schwieg. Er und die
Seraphim blieben

Um

Um Johannes herum, voll süßer Zärtlichkeit, stehen,
 Also stehen drey Brüder um eine geliebtere Schwe-
 ster
 Zärtlich herum, wenn sie auf weichverbreiteten
 Blumen
 Sorglos schläft, und in blühender Jugend Un-
 sterblichen gleicht.
 Ach sie weiß es noch nicht, daß ihrem redlichen
 Vater
 Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu
 sagen,
 Kamen die Brüder; allein sie sehen sie schlummern,
 und schweigen.

Unterdeß schliefen die übrigen Jünger, vom
 Kummer ermüdet,
 In des Delbergs Umschattungen ein. Der unter
 dem Delbaum,
 Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabs
 ließ;
 Jener im Thale, das sich bey kleinen Hügeln ver-
 senkte;
 Dieser am Fusse der himmlischen Ceder, die hoch
 und erhaben
 Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen wal-
 digten Wipfel
 Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte.
 Biel schliefen in Gräbern
 Welche die Kinder der mörderischen Stadt den
 Propheten erbauten.

Judas

Judas Ischariot war, nicht weit vom stillen Lebhaus,
Der sein Verwandter und Freund war, aus Un-
geduld eingeschlafen.

Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen
Höle,

Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hat, bricht zürnend hervor, und läßt, voll
Gedanken

Zum Verderben erhitzt, sich über Ischariot nieder.
Also naht sich die Pest in mitternächtlicher Stunde,
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren
verbreiteten Flügeln

An den Mauern, und haucht um sich verderbens-
de Dünste.

Iho liegen die Städte noch ruhig; bey nächtlicher
Lampe

Wacht noch der Weise; noch unterreden sich edlere
Freunde,

Beym unentheiligten Weine, beschattet von duf-
tenden Lauben,

Von der Seele, der Freundschaft, und ihrer un-
sterblichen Dauer.

Doch bald wird sich der furchtbare Tod am Tage
des Jammers

Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des
sterbenden Winkels,

Wo mit gerungenen Händen die Braut um den
Bräutigam wehklagt;

Wo nun aller Kinder beraubt, die verzweifeln-
de Mutter

Wütend dem Tag, an dem sie gebar und geboren
ward, suchet;

Wo mit tiefen, verfallneren Augen die Todten-
gräber

Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trü-
ben Olympus,

Mit tiefstünniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles öd' und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern in ernstest Betracht-
tungen stehn bleibt.

So kam über Ischariot Satan, zum nahen Ver-
derben,

Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes
Gehirne.

Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begier-
den der Bosheit;

Senkte zuerst empfundene Gedanken, voll Feuer und
stürmend,

In die Seele. So wie sich ein Donner in schwef-
lichte Berge

Himmelabstürzt, sie entzündet, dann neue Donner
versammelt,

Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Ge-
witter, sich fortwälzt.

Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den See-
len der Menschen

Edele Gedanken, der Ewigkeit würdige große Ge-
danken

Eingugeben, war Satan, zu seiner größern Ver-
damniß,

Noch

Noch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamem
Abndung

Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger
zu bleiben.

Aber da er wahrnahm, wie über Ischariot Satans
Eich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu
Gott auf,

Und entschloß sich, vom Schlaf Ischariot aufzu-
wecken.

Drey mal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch
brausende Cedern

Ueber sein Angesicht hin, ging drey mal mit mäch-
tigen Schritten

Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt
unter ihm bebte.

Aber Ischariot blieb, mit kalten erblassenden Wan-
gen,

Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph ver-
hüllte sein Antlitz.

Gleich erschien dem Jünger im Traume sein Va-
ter, und sah ihn

Trostlos und kummervoll an, und sprach mit be-
bender Stimme:

Und du schläfst, Ischariot, hier unbekümmert
und ruhig?

Und entfernst dich so lange von Jesu, als wenn
du nicht wüßtest,

Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger zusam-
men dir vorzieht!

Warum bist du nicht immer um ihn mit ihnen zu-
gegen?

Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu
gewinnen?

Ach, wem ließ, Ischariot, dich dein sterbender
Vater!

Gott! mit welcher Vergehung hab ichs, mit wel-
chem Verbrechen

Hatz mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem
Reiche der Schatten

Kommen, und, um Ischariot hier, und sein trau-
riges Schicksal,

Weinen muß? Und meynst du, du werdest im
Reiche des Mittlerz,

Daß er errichtet, glücklicher seyn; so betrügst du
dich, Aermster!

Kennest du nicht Petrum, kennst du die Zebedäiden,
Diese geliebteren Jünger, nicht mehr? Die sind es,
die werden

Größer, als du, und herrlicher seyn! Die werden
bey Jesu

Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes
Milde versammeln.

Auch die übrigen werden ein viel glückseliger Erbtheil,
Als du, verlassener Sohn! von ihrem Messias
empfangen.

Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit
zeigen.

Steige mir nach! Auf, wanke nicht! Komm, er-
manne dich, Juda!

Siehst

Siehst du dort vor uns das unendliche breite
Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten
hinabstreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus dem schimmern-
den Ophir,
Gold gegraben: hier triest das Thal, durch selige
Fahre,
Reich und unerschöpflich, vom Ueberflusse des Ses-
genß.
Dies ist seines erwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen
Hügel,
Diese von wallendem Korn weit übersießenden
Auen,
Sind dem geliebteren Petrus von seinem Messias
gegeben.
Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie
hier sich die Städte
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der
Sonne,
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im
Thale verbreiten!
Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wäs-
fern,
Unter jener Umwölbung der hohen Mauern dahin-
ziehen!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, beschatten
den Goldsand

Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der
Jünger.

Aber erblickst du, Ischariot, auch in jener Ent-
fernung

Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es ver-
ödet,

Wild, unbewohnt, und steinig, mit dürren Ge-
hölzern durchwachsen.

Ueber ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden
Wolken,

Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfrucht-
baren Tiefen,

Wo zur Einöde und Nacht und deiner Gesellschaft
verdammnet,

Nächtliche Vögel die tausendjährigen Eichen durch-
irren.

Dieß ist dein Erbe. Wie werden vor dir, verach-
teter Jünger,

Bald die übrigen Hülfe, mit triumphirender Stirne,
Königlich vorbegehen, und kaum im Staube dich
merken!

Juda, du weinst vor Gram, und edelmüthigem
Zorne!

Sohn, du weinst umsonst, umsonst sind alle die
Thränen,

Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du
selbst dir nicht beystehst!

Höre mich an! Ich schliesse dir ganz mein väterlich
Herz auf:

Siehe, der Messias verzieht mit seiner Erlösung,

Und

Und mit dem herrlichen Reich, das' er aufzurich-
ten verheissen.
Nichts ist den Grossen verhafter, als Nazarets
König zu dienen!
Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich,
Juda,
Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartens-
den Priester
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich
hasset:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er
sich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüssig, und furchtbarer
zeige,
Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach
zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürch-
teten Meister;
Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher er-
langen!
Ist's gleich klein; so kannst du es doch, erlangst
du es früher,
Endlich mit unermüdetem Fleiß, mit Wachen und
Arbeit,
Durch Anbauung und Handeln, bereichern, damit
es der andern
Grossen gesegnetem Erbe, wiewol von ferne nur,
gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung Jesu

Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum
die Hände.

Dies ist der Rath, den dir dein bekümmertester Va-
ter ertheilet.

Echauh mich an! Ist nicht mein blaßes, erstor-
benes Antlitz?

Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinerwe-
gen noch zärtlich,

Komm ich hieher, und zeige dir deine Rettung im
Traume?

Doch du erwachst. Verachte nicht, Sohn, die
ermahnende Stimme

Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in
meine Behausung,

Unter die Seelen der Todten, mit Herzeleid wiez
derkehren.

Satan richtete sich, nach seiner Gesichte Vollendung
Ueber ihm auf. So richtet sich hoch ein schwel-
lender Berg auf,

Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey
Erschütterung der Erde,

Mit unermesslichem, sinkenden Schritt, in die Tiefe
sich stürzen.

Judas erwacht, springt ungestüm auf. Ja, sie
war es, die Stimme

Meines verstorbenen Vaters, so redt er, so sah
ich ihn sterben!

Also ist es gewiß, Er haßt mich! Selbst unter den
Todten

Wär es bekannt? Was du immer voll Furcht,
und zitternd vermuthet,
Du Verlafner, das melden dir igt die Seelen der
Todten!

Nun wohl! so will ich denn hingehn, und alles
vollenden,

Was mein Gesicht mir befahl! Allein so handl ich
ja untreu

An dem Messias! Und wenn mir zürnende Schwere
mit den Traum gab,

Oder Satan? Entseuch, zu furchtsamer kleiner
Gedanke!

Aber ich fühle ja bey mir, nach Reichthum heisse
Begierden!

Heisse Begierden, nach Rache! Was bist du, Seele,
so zärtlich,

Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich
ängstlich zu quälen?

Träume zeigen sich dir! Die Träume befehlen dir
Rache!

Wenn ein Gesicht sie gebeut, so ist die Rache ges
heiligt!

Satan hört ihn so reden, ihn, den des Rich
ters Gerichte

Ferne trafen, weil er vorher die Unschuld der Seele
Schon entheiligt hatte. Mit vollem, schweigens
den Stolze,

Blickte Satan auf ihn, und mit wildem Antlitz,
herunter.

Also sieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olym-
 pus
 In das gebirgigte Meer, auf schwimmende Leich-
 name, nieder!
 Aber bald wird ihn der Donner fassen; bald wird
 er zertrümmert
 Tief im Meer ein Thal seyn, und liegen; ihn wer-
 den die Inseln
 Fallen sehen, und rings zurauchen dem rächenden
 Donner.
 Satan verließ den Delberg, und ging mit erhab-
 nen Schritten
 Ueber Jerusalem hin, und sucht in stillen Wallästen
 Kaiphas auf, den Feind und Hohenpriester der
 Gottheit,
 Ueber sein Herz voll Bosheit noch viel boshafte
 Gedanken
 Auszugießen, und ihn mit dunkeln Gesichtern zu
 täuschen.
 Judas Ischariot blieb noch vertieft in irre Ge-
 danken
 Auf dem Gebirge. Der Tag ging igt der schlums-
 mernden Welt auf.
 Jesus erwachte, Johannes mit ihm. Sie gingen
 zusammen
 Auf den Delberg, und fanden daselbst die Jünger
 noch schlafend.
 Jesus ergrif dem frommen Lebbäus die sinkenden
 Hände,

Und

Und sprach, als er erwachte, zu ihm: Da bin ich,
 und lebe,
 Frommer Lebbaus! Der Jünger sprang auf, um-
 armt ihn mit Thränen,
 Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte
 sie Jesu.
 Als sie ihn rings vertraulich umgaben, so sprach
 er zu ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns
 unter einander
 Diesen übrigen Tag vor dem Abschiedskusse noch
 freuen!
 Komm, ikt stehet uns Saron noch offen, ikt thaut
 noch der Himmel
 Ueber uns, aus dem frühen Gewölk, in die Se-
 gensgesilde.
 Siehe, die himmlische Ceder, von meinem Vater
 erzogen,
 Sendet noch kühlende Schatten herab. Noch seh
 ich den Menschen
 Von so göttlicher Bildung bey meinen Unsterbli-
 chen wandeln!
 Aber bald wird dieß gar nicht mehr seyn! Bald
 wird sich der Himmel
 Dunkel mit schreckenden Wolken umziehen! Bald
 werden die Tiefen
 Ungestüm erzittern, und diese Gesilde voll Segen,
 Diese geliebten Gesilde verwüsten! Bald werden
 die Menschen

Mörder.

Mörderisch mich ansehen! Bald werdet ihr alle mich
sehen!

Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich be-
kümmerter Jünger,

Weine du nicht! wenn der Bräutigam da ist, we-
net die Braut nicht.

Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, mich sehn,
wie die Mutter

Sie ein einziger Sohn, bey den Auferstehenden,
sehn wird.

Dieses sagt er, und stand mit göttlich erhei-
tertem Antlitze

Unter ihnen; allein in seinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangst und der Erlösung erhabene
Leiden.

Also ging er, und wurde von allen vertraulich be-
gleitet;

Nur von Ischariot nicht. Der hatt ihn unter den
Schatten

Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weiß er
es selbst schon,

Sagt er in sich, da er Jesu, der eilte, von ferne
noch nachsah,

Daß ihm ein Tag der Finsterniß droht! So wird
ers auch wissen,

Wie er seinen Verfolgern begegnen, und unüber-
windlich

Was er anfieng, endigen soll. Doch weiß er
auch, Juda,

Weiß er dein Unternehmen auch schon? Du willst
ihn verrathen! . . .

Aber, wenn mein Gesicht mich nun täuschte? mein
Traum mich betröge?

Täuscht mein Traum mich; und kam er, noch mehr
den Gehasten zu quälen:

O so sey sie verflucht die Stund', in welcher ich
einschlief!

In der über mein Haupt des Vaters Schatten
herabkam!

In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterben-
des Winseln

Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen fallenden
Gräbern

Müsse man hören! Verflucht sey der Ort, wo ich
lag und einschlief!

Uda muß ein entsetzlicher Sohn den Vater er-
würgen!

Uda stiesse das Blut von meinem geliebteren
Freunde,

Wenn er mit eignen Händen daselbst sich wütend
erwürgt hat!

Juda, wohin verirrest du dich? Ja wohin! Was
zürnst du

Ueber dich selbst? Du verirrest dich nicht, wenn
du also getäuscht wirst!

Lehrst du mich, gesandtes Gesicht, den Messias
verrathen,

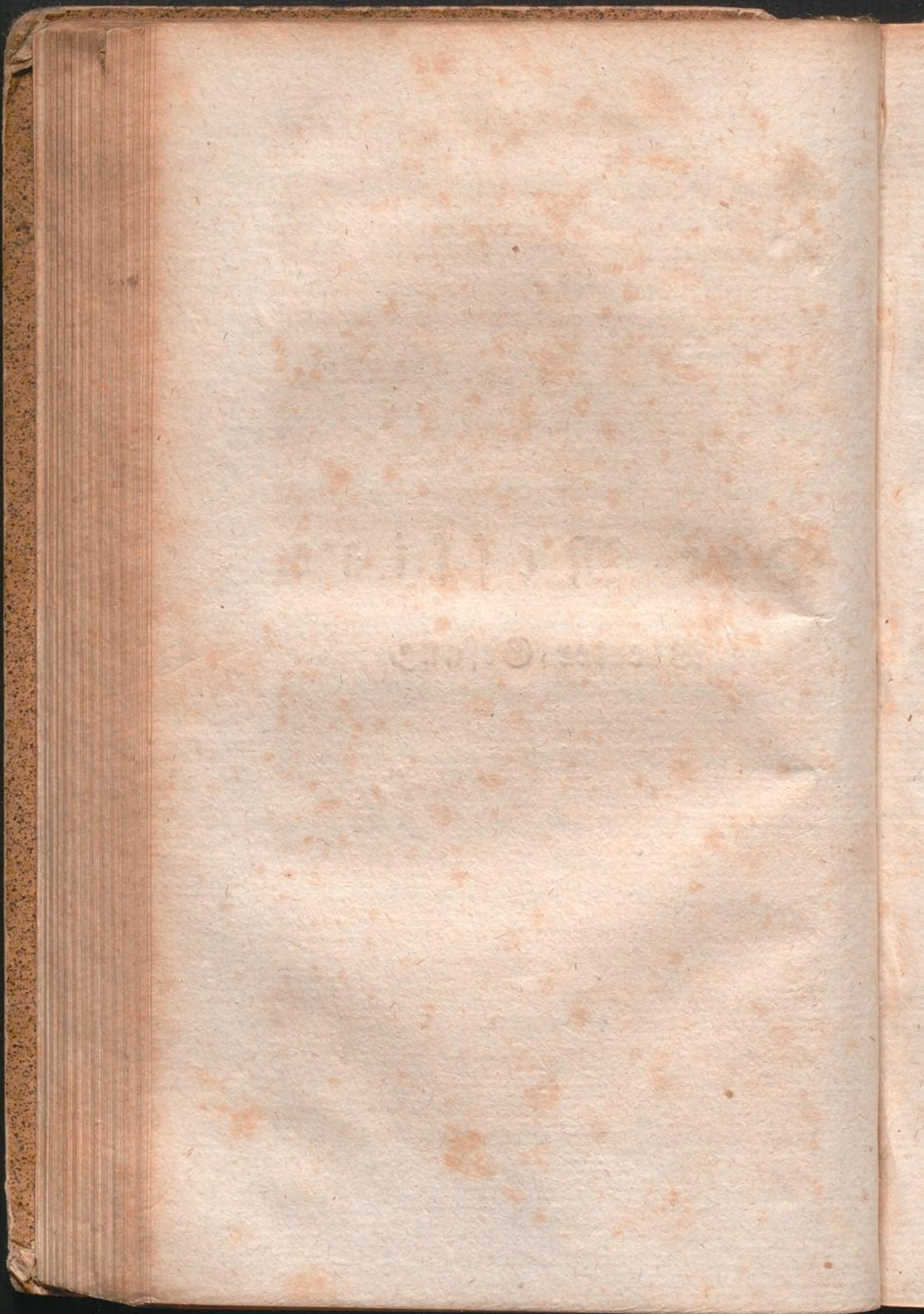
Und ich sündige dran: so seyst du, unter den Ta-
gen

Schreck.

Schrecklichster Tag, auch versucht, da mich der
 Messias erwählte,
 Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken
 mir sagte:
 Folge mir nach! Du müßtest umwölkt, und dunkel,
 und Nacht seyn!
 An dir müsse die Pest in Finsternissen herumgehn!
 An dir müssen verderbende Seuchen im Mittage
 tödten!
 Dich, Tag, nenne kein Mensch! und unter den
 Tagen vergeß dich
 Gott! ... Wie wird mir so angst! mir zittern
 alle Gebeine!
 Juda, wo bist du? erwache! sey stark! Was quälst
 du dich, Uermster?
 Deine Gesichte betriegen dich nicht! Und wenn sie
 es thäten;
 Kannst du es anders, als so, wornach du seufzest,
 erlangen?
 Also dacht er. Indem war er, seit seinem Ge-
 sichte,
 Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher ge-
 kommen.

Der Messias.

Vierter Gesang.



Inhalt des vierten Gesangs.

Kaiphas, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Synedrium, den Tod Jesu endlich völlig zu beschliessen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung ausgiebt. Philo, ein Pharisäer, widerspricht ihm hierinn; verurtheilt aber Jesum mit noch größrer Heftigkeit zum Tode. Gamaliel rath, die Sache Gott zu überlassen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine sehr heftige Rede wider den Messias, wider Gamaliel und Nikodemum, zu welcher ihn Satan zuvor ins geheim einweihet. Denn dieser war mit Ithuriel unsichtbar gekommen, weil Judas sich nahte, Jesum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem Philo, und geht mit Joseph aus der Versammlung. Judas kömmt, und sagt Kaiphas seine Absichten insgeheim, der sie der Versammlung entdeckt, und den Verräther belohnt. Der Messias naht sich Jerusalem, und schickt Petrum und Johannem in die Stadt, das letzte Abendmal für sie zu bereiten. Petrus sieht von dem Söller des Hauses, die Mutter Jesu, Lazarum, den Auferweckten, Mariam, seine Schwester, den Jüngling von Nain, und Sidli, Jairus Tochter kommen, die Jesum suchen. Diese sehn Petrum und kommen hinauf. Johannes sagt, daß Jesus bald, von Bethanien her, kommen würde. Maria wartet. Jeder ist still. Die fromme Liebe zwischen dem Jüngling von Nain, und Sidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie glaubt ihren Sohn auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jesus nimmt einen andern Weg, und verweilt sich bey Golgatha. Er steht bey Josephs neuem Grabe, und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Messias an, daß er des Verräthers Schutzengel nicht mehr seyn könnte. Er wird von Jesu zu dem zweyten Engel Petri

bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt, und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weissagt von seinem Verräther, und stiftet das Gedächtniß seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu Füßen, und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johanni nachthun; Jesus heist ihn aufstehen; und weissagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petri Kühnheit, und die Verkündigung seiner nahen Untreu. Jesus betet kniend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Ölberg, ins Gericht, statt der Menschen, zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen, und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Gethsemane, wo er die Engel versammeln soll.



Der Messias.

Vierter Gesang.

Saiphas aber lag noch, nach Satans dunkeln
Gesichte,
Voller Angst auf dem Lager, von dem die Ruhe
geflohn war;
Schief bald Augenblicke, dann wacht' er wieder,
und warf sich
Ungestümm, und voll Gedanken herum. Wie tief
in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesläugner sich wälzt; der kom-
mende Sieger,
Und das häumende Ross, der rauschenden Panzer
Getöse,
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wut, und
der donnernde Himmel,
Stürmen auf ihn; er liegt, und sinkt mit gespäl-
tetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und
glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und
denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spricht, mit bleichen sterben-
den Händen,
Himmelan Blut, Gott flucht er, und wollt ihn
gerne noch läugnen.

Also betäubt sprang Kaiphas auf, und ließ die
 Versammlung
 Aller Priester und Ältesten im Volk schnell zu sich
 berufen.

Mitten im hohen Pallast war ein weiter Saal der
 Versammlung,

Aus des erhabenen Sidanons Hain salomonisch ers
 bauet.

Allda kamen die Priester und Ältesten im Volke
 zusammen.

Mit den Ältesten kam Joseph von Arimathäa, ein
 Weiser,

Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen
 Abrams,

Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen.

Still, wie der friedsame Mond, in dämmernden
 Mitternachtswolken,

Ueber uns wallt, so ging, in diesen Versammlung
 gen, Joseph.

Auch kam Nikodemus, ein Freund des Messias,
 und Josephs.

Kaiphas trat ikt herrisch hervor, ergrimmt, und
 sagte:

Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas
 beschließen,

Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen:

Oder er führt es hinaus, was er wider uns lan
 ge schon aussann;

Und wir halten vielleicht heut unsre letzte Versammlung!
Ja dieß Priesterthum Gottes, das Gott auf Sinai selber
Durch den größten Propheten der ganzen Nachwelt
Gesezt hat,
Das, in der langen Gefangenschaft, selbst babylonische Thürme,
Das, im Sturme der Waffen, die schrecklichen sieben Hügel
Nicht zu erschüttern vermochten; das wird ein sterblicher Seher,
Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Ist nicht Jerusalem fein? Sind nicht die Städte Judäa
Sclavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführende Wunder in weitentlegenen Wüsten
Anzustauen? die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!
Und was blendet wohl mehr? Was ist dem stauenden Vöbel
Wunderbarer, als wenn er so gar Verstorbene, vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer, erwecket?

Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns
 sein Anhang
 Im entsetzlichen Aufruhr vor seinen Augen erwürgt
 hat,
 Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja,
 Väter ihr seht mich
 Stumm und erstaunungsvoll an! Könnt ihr noch
 zweifeln? Ja, zweifelt.
 Zweifelt nur, und schlummert! Nie rief ihn Judäa
 zum König
 Ungesüm aus! Das wißt ihr nicht! Niemals be-
 streut es mit Palmen
 Fauchzend die Wege! Nie haben sie ihm Hosanna
 gesungen!
 Daß du, statt Hosanna! den Fluch des Ewigen
 hörtest!
 Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten
 Ohre
 Statt des Triumphtons erschalle! Daß tief im
 Thore des Todes,
 Könige dir vom eisernen Stuhl aufstünden, die
 Kronen
 Niederlegten, und bitter und spöttisch, Hosanna!
 dir riefen!
 Ja, unwürdige Väter des Volks! (verzeiht mir
 die Rede,
 Die ißt ergrimmt im heiligen Zorne mein wütender
 Geist that!)
 Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhers
 gebeut uns,

Gott gebeut uns, ihn schnell vom Antlitz der Erde
zu tilgen!

Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unsern Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kai-
phas Träume,

Die Gott sendet, gehabt hat? Ich lag zur Mitter-
nachtstunde

Eorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endli-
chen Ausgang

Dieser neuen Empörungen nach. So dacht ich,
und schlief iht,

Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich
im Traume

In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu
versöhnen.

Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich ging an-
betend

Schon ins Allerheiligste Gottes; ich hatte den
Vorhang

Schon eröffnet; da sah ich, (noch beben mir alle
Gebeine!

Noch fällt Gottes Schreckniß auf mich, wie töd-
tend, herunter!)

Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohens
der Stirne,

Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von
göttlichem Grimm voll,

Tödtete! Sein Brustbild voll ernster gewaltiger
Stralen,

Blikte, gleich Horeb, auf mich! Der Cherubim
 Fittige rauschten
 Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf einmal
 entfiel mir
 Rauschend mein Hohespriestergewand, wie Asche,
 zur Erde.
 Fleuch! rief Aron mit schreckendem Ton, du des
 Priesterthums Schande,
 Fleuch! Elender, dir sag ich, daß du die heilige
 Stätte
 Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn, ver-
 wegen entheiligst.
 Bist du es nicht? (Hier sah er mich grimmig mit
 tödtendem Blick an,
 Wie man auf einen Todfeind herabblickt, und lie-
 ber ihn würgte!)
 Bist du es nicht? Unwürdiger! Du, der jenen
 Berruchten,
 Jenen entseßlichen Mann, ungestraft das Heilig-
 thum lästern,
 Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham
 schmähren,
 Und die Sabbathe Gottes mit strafbarer Trägheit
 entweihn sieht!
 Geh! Elender! damit dich nicht schnell, wenn du
 ferner verweilest,
 Dieser Gnadenstul Gottes mit heiligem Feuer verz-
 zehre.
 Also sagt er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden
 Haaren,

Und

Und mit Asch auf dem Haupte, gewandlos, ent-
stellt, und verwildert,
Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und woll-
te mich tödten.

Drauf erwacht ich. Drey Stunden voll Quaal,
drey ängstliche Stunden,
Hab ich se tdem, wie sinnlos, in Todesschweisse
gelegen.

Und noch beb ich, noch zittert mein Herz von ge-
heimem Schauer!

Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung
im Munde!

Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter,
erwart ich,

Wie er sterben soll, schleunigen Rath! . . . Mit
starrendem Blicke,

Stand er hier sprachlos. Zuletzt erwacht er wie-
der, und sagte:

Besser tödten wir Einen, als daß wir alle ver-
derben!

Aber noch will die vorsichtige Weisheit: Die Ta-
ge des Festes

Muß er nicht sterben, daß ihn sein slavischer Pö-
bel nicht schütze.

Kaiphäs schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von
Redenden wurde

Durch die Versammlung gehört. Sie blieben über-
all schweigend,

Wie vom Donner gerührt, und starr, und unbe-
wegt sitzen.

Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt er
 für Jesum,
 Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter
 Priester,
 Seine Mut, mit der er auf einmal, zu reden her-
 vortrat,
 Hielten ihn ab. Philo, war des Priesters Name.
 Noch hatt er
 Nie von Jesu geredet, zu stolz, vor der Reife der
 Sachen
 Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für
 weise;
 Kaiphas selbst; doch haßt ihn der pharisäische
 Philo.
 Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches
 Auge
 Funkelte, da sprach er mit zornig geflügelter
 Stimme:
 Kaiphas! Du wagst es, uns hohe göttliche Träume
 Zu erzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewi-
 ge niemals
 Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Saddu-
 cäern
 Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder
 du leugst uns;
 Oder du sahst das Gesicht; Gott ließ so tief sich
 herunter!
 Ist das erste; so zeigst du dich deiner römischen
 Staatskunst,

Und des erhandelten Priesterthums würdig; und
 war auch das letzte,
 Hoherpriester! so wisse, daß Gott, Verbrecher zu
 strafen,
 Sonst auch täuschende Geister zu falschen Prophe-
 ten gesandt hat.
 Daß der Slave von Jesabels Baal, daß Ahab
 verderbe,
 Daß nicht länger zu Gott das Blut des Getö-
 teten rufe,
 Steigt ein Todesengel vom Thron, und giebt den
 Propheten
 Falsche Prophezeihung! und siehe, die rollenden
 Wagen
 Trugen den sterbenden Ahab zurück. Er starb, und
 sein Blut floß
 In das Feld hin, wo Nabot erwürgt ward: ins
 Feld hin, wo Gott stand,
 Und wo der Todesengel vor Gott hin des Sün-
 ders Blut goß.
 Zwar es gebietet dein Traum, den Widersacher zu
 strafen!
 Du hast keinen gehabt! Doch hast du mit Weis-
 heit erfunden.
 Aber, zitterst du nicht, da dir der furchtbare Na-
 men
 Eines Todesengels genannt wird? Vielleicht, daß
 ein solcher
 Schon dein bald zu vergießendes Blut vor des
 Ewigen Thron wägt!

Nicht,

Nicht, als wenn ich den schuldigen Jesus für
 schuldlos erkennte!
 Gegen den aus Nazaret bist du ein kleiner Ver-
 brecher!
 Du entehrst nur das Priesterthum Gottes. Er
 will es vernichten!
 Ihm ist in der richtenden Wage, die oft schon
 Verbrecher,
 Ost schon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu
 leicht fand,
 Eh er wurde, sein Blut, zum gewissen Tode, ge-
 wogen!
 Er soll sterben! Und ich, ich will es mit meinen
 Augen
 Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er er-
 würgt wird,
 Will ich, Erde mit Blute bedeckt, ins Heiligthum
 tragen;
 Oder, von ihm noch rauchende Steine beyhm ho-
 hen Altare
 Niederlegen, den Israeliten ein ewiges Denkmal!
 Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden
 Pöbel zu scheuen!
 Kleinmuth, die keine Väter uns lehrten! Wosfern
 wir dem Donner!
 Gottes rächendem Donner, zuvor zu kommen nicht
 eilen;
 Wird uns, mit ihm, Gott auch zerschmettern!
 Mit brechenden Augen

Werden wirs sehn, wenn er stirbt, und unrein ne-
ben ihm sterben!
Fürchtete der aus Ehisbe den Pöbel, die Priester
zu würgen,
Als der schlafende Baal zu keinem Wetter er-
wachte?
Oder vertraut er ihm mehr, der Feuer, vom Him-
mel her, sandte?
Stehn auch keine Wetter uns bey; so will ich
allein mich
Unter das Volk hinstellen! Und, weh dem unter
dem Volke,
Der sich wider mich aufseht, und sagt, der Reich-
nam des Träumers
Blute nicht Gott zu Ehren! Ihn soll die ganze
Gemeine
Steinigen, so bald ihr mein um sich schauender
Blick winkt.
Vor den Augen des ganzen Judäa, vorm Antlitz
der Römer,
Soll der Empörer sterben! Dana wollen wir stolz
im Gerichte
Sitzen, und lautsehrend zu Gottes Heiligthum
einziehn.
Philo sprach dieß, und gieng mit aufgehobenem
Arme
Vorwärts in die Versammlung, und stand, und
rief von neuem:
Seliger Geiße, wo du iho auch bist, wenn du,
himmlisch bekleidet,
Neben

Neben Abraham sitzest, und um dich Propheten
 versammelst,
 Oder, wenn du vielleicht in deiner Kinder Ver-
 sammlung
 Würdigst einzukehren, und unter Sterblichen wan-
 delst,
 Moses Geist! dir schwör ich, bey jenem ewigen
 Bunde,
 Den du, gelehrt von Gott, aus Donnerwettern
 uns brachtest:
 Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser er-
 würgt ist!
 Als bis ich, von des Nazaraers vergossenem Blute
 Wolle Hände zum hohen Altare der Dankenden
 bringe,
 Und sie über mein Haupt, das lange schon grau
 war, erhebe!

Also sagt er, und feurte sich an, zu wähen,
 die Gottheit
 Decke getünchte Gräber nicht auf. Doch nannte
 sein Herz ihn,
 Heuchler! Er fühlt' es, und stand mit unverra-
 thendem Auge
 Vor der Versammlung. Von Grimm und über-
 mannender Wut voll,
 Lehnt' an seinen goldenen Stul sich Kaiphas nieder,
 Und erbebt'. Ihm glühte sein Antlitz. Er schaut
 auf den Boden

E sprach-

Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadducäer,
 und standen
 Geg. Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der
 Feldschlacht,
 Kriegerische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos
 heben,
 Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem
 Feldherrn,
 Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn
 blutathmend
 Stürzt. Sie wiehern empor, und drohn mit fun-
 kelnden Augen,
 Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem
 Sturmwind entgegen.
 Iho hätte voll Mut sich schnell die Versammlung
 getrennet,
 Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
 Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der Weisere
 sprach so:
 Wenn in diesem Sturme des grimmiigen Zorns die
 Vernunft noch
 Etwas vermag, wenn Weisheit euch lieb ist, so
 höret mich, Väter.
 Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch auf-
 wacht;
 Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese
 Namen,
 Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Pro-
 pheten vertilgen?

Zwar Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zank-
 sucht
 Unter euch, Väter, weil er es seinen hohen Ge-
 richten
 Vorbehalten, dem Nazaraer ein Urtheil zu spre-
 chen.
 Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu
 schwach seyn,
 Seinen Donner zu nehmen, und unter den mäch-
 tigen Waffen,
 Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub
 hinsinken.
 Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme des
 kommenden Richters
 Still entgegen! Er wird bald reden, und seine
 Stimme
 Wird der Erdkreis erstaunt, vom Aufgang und
 Untergang hören.
 Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerschmetz' ihn!
 und zu dem Sturmwind:
 Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub, in alle
 vier Winde!
 Oder zum blinkenden Schwert: Auf, wafne rä-
 chende Hände,
 Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Ties-
 sen der Erde:
 Thut euch auf, und verschlingt ihn; so ist er der
 schuldige Träumer!
 Aber, wenn er, durch himmlische Wunder, die Er-
 de zu segnen,

Mächtig

Mächtig fortfährt; wenn durch ihn der Blinde sein
 Antlitz zur Sonne
 Freudig erhebt, und mit sehenden Augen den leis-
 tenden Vater
 Staunend anblickt; (Verzeiht mir, wosfern ich, ents-
 flammt von der Grösse
 Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu
 erhaben
 Von ihm rede!) wenn Tauben das Ohr der Stim-
 me des Menschen
 Wieder sich öfnet, wenn es die Rede des segnen-
 den Priesters
 Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und
 die weinende Mutter,
 Und das feyernde Chor, und die Hallelujagesänge;
 Wenn durch ihn die Todten dahergehn, und gegen
 uns zeugen,
 Und mit wieder lebendem Auge, gen Himmel hin,
 weinen,
 Und dann göttlichzürnend auf uns sehn; ihr Straf-
 mal uns zeigen,
 Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie
 schon waren;
 Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft
 fortfährt,
 Vor uns zu leben; wenn er, mit seiner mächtigen
 Tugend,
 Wunder thut, und Gott gleich: ach, so beschwör
 ich euch, Väter,

Beym lebendigen Gott: spricht, sollen wir ihn verdammen?

Also sagt er. Izt strahlt die erhabene Mittags-
sonne

Ueber Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich
Judas,

In der Priester Versammlung zu gehn. Vor ihm
wandelten Satan

Und Ithuriel unsichtbar her, und standen im Saale
Neben den Priestern, und sahn ungesehn in die
tiefe Versammlung.

Aber Nikodemus saß, und betrachtete schweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder
ist, zitternd

Steht, und erbleicht, wenn über ihm nah der Olym-
pus donnert;

Also war die Versammlung. Selbst Philo und
Kaiphaz schienen

Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht
und Verachtung

Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt es, zu
reden.

Hoch gebildet, ein Mann von menschenfreundlichem
Ansehn,

Stand er. Behmuth und Ernst erfüllte sein Ant-
litz; und Adel,

Adel eines empfindenden unbefleckten Gewissens

Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge,
das Auge

Weint,

Weinen kann ich vor euch; wenn anders die Stimme
des Weinens

Euerm Herzen hörbar noch ist, und, wenn für
die Unschuld

Menschlich vergossene Thränen, noch eure Seele
bewegen!

Ihro klagt noch die Stimme der Thränen, die Un-
schuld zu retten.

Hört sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut ver-
gossen:

Alsdann ruft, gleich Gottes Wettern, erhabner
die Stimme

Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in
den Himmel

Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und
kommen,

Und, im Gericht ohn' Erbarmen, um seinen Ge-
tödteten rechten:

Juda, Juda! wo ist dein Messias? Und, wenn
er nicht da ist,

Wird er vom Anfang herauf bis hin zum Nieder-
gang tödten,

Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen
würgten.

Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem
Auge

Philo da, und erbehte vor Wut und grimmigem
Zorne

In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den
Zorn zu verbergen.

Aber

Aber er zwang sich umsonst. Sein Auge ward dunkel,
und Nacht lag dicht um ihn her, und Finsterniß deckte vor ihm
die Versammlung.
Iho muß er entweder ohnmächtig niedersinken:
Oder sein starrendes Blut auf einmal feuriger werden,
Und ihn wieder gewaltig beleben. Es hub sich,
und wurde feuriger, und goß sich vom hochaufschwellenden
Herzen In die Minen empor. Die Minen verkündigten
Philo.
Und er sprang auf, und riß sich aus seiner Reih,
und ergrimmete.
So, wenn auf unerstiegenen Gebirgen ein naheß
Gewitter Furchtbar sich lagert, so reißt sich Eine der nächst-
lichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflammt
zum Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre den Wipfel der Ge-
der nur fassen,
Wird sie von einem Olympus zum andern, wal-
dige Berge,
Und hochthürmende Königstädte, die meilenlang
liegen,
Tausendfach donnernd, entzündet und in Ruinen
begraben.

Philo riß sich hervor. Ihn sahst du, Satan,
 und sagtest
 Bey dir selber: O sey mir zu deiner Rede ge-
 weiht!
 Wie wir unten im Abgrunde weihn, so weih ich
 dich, Philo!
 Gleich der Hölle gefürchteten Wassern, ströme sie
 wild hin!
 Stark, wie das flammende Meer! wie vom Hau-
 che der Donner gestügelt,
 Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie je-
 mals im Abgrund
 Menschenfeindlich und zornig an seinen unendlichen
 Bergen
 Von den Göttern hinuntergeredt ward, daß es die
 Ströme
 Horchend lernten, und um sich herum den Strö-
 men erzählten!
 So sprich, Philo! so führe dieß Volk im Trium-
 phe gebunden!
 Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen
 über,
 Derer sich, wär er ein Mensch, selbst Abramelech
 nicht schämte!
 Sprich dem Nazaraer den Tod! Ich will dich be-
 lohnen!
 Und dein Herz mit Freuden der Hölle, so bald du
 sein Blut siehst,
 Ganz erfüllen, und, kömmt du zu uns, dein Füh-
 rer werden,

Und

Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren,
und würgten!

So sprach Satan vor sich, und Seraph Ithuriel
hört' ihn.

Aber Philo stand da, sah ernst gen Himmel, und
sagte:

Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Versöh-
nung gebracht wird,

Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die
Opfer,

Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!

Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bun-
des!

Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Gnadenstul
Gottes,

Wo, von Menschen unangefeindet, der Ewige vor-
mals

Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel
Gericht hielt!

Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlich-
keit füllte!

Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria!
Moria!

Wenn euch der Nazaräer verwüstet; und diese
Männer,

Diese Männer der Bosheit euch, unter seiner Be-
schützung,

Mit verwüsten: so bin ich an eurer Verwüstung
nicht schuldig!

Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstli-
 chen Blicken,
 Und mit bebendem Knie, mit bangzerrungenen
 Händen,
 Seh'n, und den Gott der Väter in seinem Heilig-
 thum suchen,
 Ihn nicht finden! der Nazaraer sich Throne ge-
 setzt hat,
 Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller
 Antlitz
 Götzensclaven dem Sünder entweihende Räuch-
 werke bringen,
 Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohe-
 priester,
 Mit verhülltem Gesicht, und betend, zum Gna-
 densful hintrat!
 Laß mich den Jammer nicht sehn! Laß, Gott,
 mein sterbendes Auge
 Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung
 dein Volk trift.
 Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verder-
 ben zu wehren,
 Dieses thu ich vor Gott! Hier steh ich vor deinem
 Antlitz!
 Hör, Gott Israel, mich; wenn du jemals im Him-
 mel gehört hast,
 Was von dir auf Erden ein Mensch im Staube
 gefleht hat!
 Traf, auf Elias Gebet, die gesandten Mörder des
 Königs

Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg vom
Gipfel des Carmel!

Riß der Abgrund, da Moses dich bat, in seine
Tiefen

Corah, und Dathan und Abiramiden lebend hinz
unter:

O so hör, Gott Israel, mich! Ich fluche den
Männern,

Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses
Feind ist, beschützen.

Nikodemus! dein Ende sey, wie das Ende des
Träumers!

Und dein Grab, wie das Grab des Empörers!
unter den Mördern,

Welche, fern von dem Tempel und Altar, gesteint:
get werden!

Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, und ununter:
würfig der Gottheit!

Thänenlos sey dein Auge! Das Weinen muß ihm
versagt seyn;

Willst du zu Gott dich sterbend bekehren! Weil du
geweint hast,

Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienst:
bares Auge

Wider den Ewigen tritt, unheilige Thränen herab:
goß!

Auch du schüttest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß
decke

Und entsetzliches Dunkel dein Auge! Dann sitz und
warte

Auf die Hülfe des Nazaraers und schmachte ver-
 gebens!
 Taubheit schließe dein Ohr! ein schreckliches Ende
 dein Leben!
 Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaraer er-
 wecke!
 Lieg, und verwes', und harre vergebens! Und,
 wenn du dem Vöbel,
 Der ihn anstaunt, wie du, wenn du dem Vöbel
 noch sagtest:
 Merket darauf, er wird mich erwecken! So trete
 der Vöbel
 Auf dein Grab hin und spotte daselbst des Pro-
 pheten und deiner!
 Vorm Gerichte stehe dein Geist dann, und höre
 sein Urtheil!
 Hebe deinen gefürchteten Arm auf, und schlage
 den Sünder,
 Schlage Nikodemum, Gott! und vollende die
 Flüche,
 Die ich zu Ehren dir that! Den andern, der nebst
 ihm sein Knie bog,
 Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo
 der Tod wohnt!
 Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
 Gehst du daher, worunter die Berge der Erden
 erzittern,
 Deine Donner die rings um dich her, Unendlicher,
 donnern,

Nimm

Nimm, und schlag den noch grösseren Sünder,
den Nazaraer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise ge-
worden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient
und geopfert:
Doch, Gott, läßt du mein sterbendes Auge den
Jammer erblicken,
Daß der Europäer von Nazaret siegt! dein ewiger
Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein
Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den
Abrahamiden:
So entsag ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen
Judäa,
Deinem Recht und Gesetz! So will ich ohne dich
leben!
Ohne dich, soll mein sinkendes Haupt ins Grab
hin sich legen!
Ja, wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer
nicht wegstilgst:
So bist du nicht Moses erschienen! so war es ein
Blendwerk,
Was er im heiligen Busch am Fuße des Horeb
erblickte!
So stiegst du zur Spitze des Sina nicht wunder-
bar nieder!
So klang keine Posaune! kein Donner! so bebte
der Berg nicht!

So

So sind unsere Väter und wir, seit undenklichen
 Zeiten,
 Unter den Völkern der Welt die beweinenwürdig-
 sten Menschen!
 So ist kein himmlisch Gesetz! so bist du Israels
 Gott nicht!

Philo spricht, tritt grimmig zurück. Und Ni-
 fodemus
 Stand mit niederschauendem Angesicht. So, wie
 ein Mann steht,
 Welcher den Unterdrücker erduldet, und in sich
 den Vorzug
 Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld
 empfindet.
 Ernst ist in seinem Gesicht; tief in der Seele der
 Himmel!
 Iho dachte der göttliche Mann voll Gedanken der
 Ehrfurcht
 An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der
 Messias
 Von der Ewigkeit sprach, und vor den Geheim-
 nissen Gottes;
 Wo er im Tieffinn mit Minen voll Seele, mit
 himmlischem Lächeln,
 Neben ihm stand, und sprach. Er sah sein An-
 tlich voll Gnade,
 Und den mehr als menschlichen Geist der göttli-
 chen Augen,

Sah die Enthüllung der paradiesischen Unschuld;
 erhabne,
 Lichthelle Züge des ewigen Bildes, den Sohn des
 Vaters!

Also stand er stillanbetend, zu selig vor Menschen
 Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein
 Schauer vom Himmel,
 Hub ihn empor. Es war ihm, als ob er vorm
 Anschau'n der Gottheit,
 Vor der Versammlung des Menschengeschlechts, und
 dem Weltgericht stünde.

Auf ihn schaute die ganze Versammlung. Sein
 Auge voll Ruhe,
 Voll des unwiderstehlichen Feuers der furchtbaren
 Tugend,

Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll.
 Er zwang sie; sie hörten.

Heil mir! daß ich mit meinen Augen dich, Gött-
 licher, schaute!

Heil mir! daß ich, die Hoffnung der Väter, den Ret-
 ter, erblickte!

Welchen zu sehn, im Haine zu Manire schon Abra-
 ham oftmals

Einsam seufzte! den David, der Mann zum Bes-
 ten geschaffen,

Gern aus den Armen des Vaters herunter gebe-
 tet hätte!

Den im Staube gebückt, Propheten mit Thränen
 verlangten,

Die

Die Gott sammelt' und zählte! den uns Unwürdi-
 gen Gott gab!
 Ja, du zerriffest die Himmel umher, du eiltest
 hernieder
 Unter dein Volk, es zu segnen, du Erstgeborne
 des Vaters!
 Oder, wie diese Männer dich nennen, du Träumer,
 und Sünder!
 Ach, unschuldiger Mann, wer sind sie, die also
 dich nennen?
 Und, wenn hast du Lügen geträumt? Wenn hast
 du gesündigt?
 Stand er nicht vor dem Gesicht der versammelten
 Israeliten?
 Standst du nicht, Philo, dabey? Und rief er nicht
 also, und sagte:
 Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo
 war da,
 Philo, der grimmige Zorn auf diesen Lippen der
 Lästung?
 Warum standst du, und um dich herum dein Hau-
 fen, so sprachlos?
 Erst war überall herrschendes Schweigen, und
 wartende Blicke!
 Wilde Gesichte voll Freude! Gesichte von sorgen-
 der Furcht voll!
 Still und verstummend stand die Versammlung,
 und wartete, bis sich
 Einer erhob, und wider ihn zeugte. Da aber nicht
 einer,

Unter

Unter dieser dichten Versammlung unzählbarer
Menschen,
Wider den Göttlichen aufstand, und zeugte: da
hub sich die Stimme
Vom zusehnenden Volk von allen Seiten gen Him-
mel,
Daß Moria davon, des Delbergs walddichte Gipfel,
Von der Stimme des Rufens erbebten! Da dran-
gen die Blinden,
Und die vormals Tauben herzu, und dankten und
jauchzten!
Da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar
vormals
Speist' in den Wüsten, es eilt' und dankte dem
Menschenfreunde.
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der
Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief; und
sagte:
Du bist mehr, als ein Mensch! Du bist kein Sün-
der geboren!
Gottes Sohn, der bist du! Die Hand, die ich ge-
gen dich strecke,
War mit erstarrt! Dieß Auge, das weint, dir,
Göttlicher, zuweint,
War mir geschlossen! Auch sie, die jauchzend dir
betet, die Seele
War nicht bey mir! Sie trugen mich hin zum
Grabe der Todten.

Aber

Aber du gabest der starrenden Hand, du gabest
 dem Auge
 Leben und Feuer! Ich sah von neuem die Erd und
 den Himmel,
 Und die zitternde Mutter bey mir! Du riefest die
 Seele
 Wieder zurück! Sie trugen nicht mehr zum Grabe
 den Jüngling!
 Du bist mehr, als ein Mensch! Du bist kein Sün-
 der geboren!
 Heil mir! du bist des Ewigen Sohn! der Ver-
 heißne! die Wonne
 Deiner Mutter! Die Wonne der Erde, die durch
 dich erlöst wird!

Also rief er. Doch du standst still, und sahst
 zur Erde.
 Warum verstummtest du so vorm Antlitz des ganz-
 zen Judäa?
 Philo! . . . Zwar, was erzähl ich dieß hier? Ihr
 wißt es ja alle!
 Hättst du Augen, zu sehn; und Ohren zu hören;
 und wäre
 Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt, dein
 Herz voll Bosheit:
 O, so hättst du in ihm den Sohn des ewigen
 Vaters
 Lang erkannt! Und wärst du hierzu zu niedrig ge-
 wesen;

Hättst

Hättst du Gott doch gescheut, und tief im Staube
 gewartet,
 Bis ihn der Richter der Welt vom Himmel ge-
 rechtfertigt hätte:
 Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.
 Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreun-
 dinn!
 Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin,
 Ruhe,
 Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter,
 unsterblich!
 Schön wie der Seligen einer! und süß, wie das
 ewige Leben!
 Schöpferinn hoher Gedanken! Der Frömmigkeit
 seligster Urquell!
 Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unausprech-
 liche! nennet;
 Wenn dein lichter Stral in edlere Seelen sich
 senket!
 Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des
 Bluts und des Würgens
 Priesterinn! Tochter des ersten Empörers! nicht
 Religion mehr!
 Schwarz, wie die ewige Nacht! furchtbar, wie das
 Blut der Ermürgten,
 Die du schlachtest, und über Altären auf Todten
 dahergehst!
 Räuberinn jenes Donners, den sich des Richtenden
 Arm nur

Vorbehalten, dein Fuß steht auf der Hölle, dein
 Haupt droht
 Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele
 des Sünders
 Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind dich, zur
 Abscheulichen, umschafft!
 Religion der Gottheit! du also lehrst den würgen,
 Ohne den du nicht wärst, den deine göttlichsten
 Kinder
 Sagen, eh du zu Menschen noch kamst, entheis-
 ligt zu werden,
 Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen
 Inhalt,
 Religion! den lehrtest du würgen? Das lehrest du
 uns nicht!
 Das sey ferne von dir, die du des Ewigen Kind
 bist,
 Friedensstifterinn! Heil! Bund Gottes! ewiges Le-
 ben!
 Meine Seele bewegt sich in mir; mein lebendes
 Knie sinkt;
 Schwermuth, und Mitleid, und Angst, erschüttern
 meine Gebeine;
 Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen über-
 denke.
 Und ein Abscheu vor Menschen, ein Schauer vor
 denen, die Gott schuf,
 Ueberfällt mich, so oft ich es denke, wie wenig ihr
 dieses

Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur
menschlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mord-
sucht zu sondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der
schönen
Und der liebenswürdigen Unschuld, nur dunkel zu
sehen!
Zwar was forget die Unschuld, von euch gesehen
zu werden:
Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird
nicht erzittern,
Wenn sie der niedrige Sünder verdammt! Wenn
Seraphim dastehn,
Und sie bewundern, ihr hoch vom Himmel der
Ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unserm einheimischen, nie-
drigen Staube,
Stehn, und wider sie zeugen: wie klein und ver-
achtungswürdig
Werden wir stehn, und wider sie zeugen! Und
wenn im Gericht einst
Wenn einst vor der ganzen Versammlung erwä-
chender Totten,
Seraphim einhergehn, und dastehn, und wider uns
zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und, auf
uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; Gott spricht, und seine Ge-
rechten

Zu sich, im hohen Triumph, zu seiner Herrlichkeit
einführt:

O, wie werden wir da den Hügeln sehen: Bedeckt
uns!

Und den Bergen: Fallt über uns her! den Mees-
ren: Verschlingt uns!

Und, vernichte du uns! dem Verderben, daß die
uns nicht sehen,

Die wir verdammten! daß sie uns nicht sehen die
schrecklichen Frommen!

Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder im
Grimme nicht anschau!

Stärke mich großer Gedanke, Gedanke vom Welt-
gerichte!

Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich entfliehe,
wenn nun mich,

Sterbender Messias! dein letzter Anblick erschüt-
tert.

Ach, ich fühl es zu sehr, wie meine Seele bewegt
wird,

Welch zweischneidiges Schwert auf meinen Scheitel
daherblinkt,

Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne bes-
trachte!

Ach vergebens, erhabner Gedanke, vergebens er-
höbst du

Meine Seele! Dem fühlenden Herzen, dem Her-
zen voll Mitleids,

Voll von Jammer, voll Angst, sind deine Donner
nicht hörbar.

Du

Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen
mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst; umschlossen hielt
dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, mit freudigen, stillem
Erstaunen!
Um dich standen die Weisen herum, und hörten
dich lehren,
Und bewunderten dich! O damals stand auch der
Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegossen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte
dir Lieder!
Siehe, du wecktest die Todten! Dein Auge gebot
den Gewittern,
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte
der Sturmwind.
Du erhubst dich, und gingst daher, da sanken die
Wasser,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebenen. Da
gingst du
Auf der Stille der Wasser. Die Himmel sahen
dich wandeln!
Du sollst sterben? . . . So stirb denn! Ist's deines
erhabenen Vaters
Heiliger Rathschluß, stirb! Ich aber will gehen, und
weinen
An dein Grab hin; zum heiligen Quell der Beth-
lehemiten,

Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und
 sterben,
 Bester unter den Menschen! du Gottessohn! Eng-
 gel des Bundes!
 Theurer Jüngling! . . . Mein Ende sey, wie dein
 Ende! Mein Grab sey
 Bey dem Grabe dieses Gerechten! nah bey den
 Gebeinen,
 Die in Sicherheit ruhn, zum ewigen Leben er-
 wachen!
 Doch, was säumet mein Fuß aus dieser Versamm-
 lung zu gehen?
 Heilig und rein, der geh ich hinaus! Gott hat
 mich gehört!
 Mein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe
 zu dir mich,
 Richter der Welt! Denn ich habe kein Theil am
 Rathe der Sünder!

Also spricht er, und bleibt noch stehn, fällt
 nieder, und betet:
 Der du vor Abraham warst, Messias, sey du mein
 Zeuge,
 An dem Tage des großen Gerichts! Dich bet ich,
 als Gott, an!
 Und er stand auf, und redte zu Philo. Sein Antlitz
 war heiter,
 Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir
 gesuchet!

Aber ich segne dich, Philo! Der hats mich also
gelehret,
Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm
mich, und kenn ihn!
Wenn du nun sterben willst, Philo; wenn ist des
Unschuldigen Blut dich
Ehreckt, und auf dich, wie ein Weltmeer herab,
stürzt; deinem Ohre,
Wie ein Wetter des Herrn, der Rache Stimmen
ertönen;
Wenn du dann wirst hören um dich durchs Dunkle,
dahergehn
Gottes Fußtritt, den eisernen Gang des wandeln-
den Richters,
Und der Panzer Kriegsklang um ihn; des blinken-
den Schwerts Schlag,
Welches er wegt; sein Geschos vom Blute der
Grausamen trunken;
Wenn von Gottes Angesicht her die Todesangst
ausgeht,
Dich erschüttert; und nun ganz andre Gedanken
die Seele
Ueberströmen; und um dein starres sterbendes Auge
Lauter Gericht ist; du dich alsdann vor dem töd-
tenden Richter
Windest und krümmst, mit bebender Angst laut-
weinend zu Gott siehst,
Um Erbarmung: so höre dich Gott, und erbarme
sich deiner!

Also sagt er, und geht durch sie hin. Ihn be-
 gleitete Joseph.
 Aber Ithuriel sah Nikodemum, den göttlichen Mann,
 gehn.
 Und der Seraph erhob sich, und schwebt in ho-
 her Entzückung
 Mit weit ausgebreiteten Armen. Des Denkenden
 Auge
 Schaute, voll Wonne, gen Himmel empor, und
 göttliches Lächeln
 Hellte die selige Stirn, und unaussprechliche
 Freude
 Floß um sein Haupt, da er schwebte. So, wie
 der Himmlischen einer,
 Der, als Wächter, Liebende schützt, die edler sich
 lieben,
 Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden
 Hügeln,
 Unten am ewigen Thron steht, indem Eloa vor
 Gott singt,
 Und der tönenden Harfe die höhere Sprache ge-
 bietet.
 Von der Belohnung der Tugend, vom Wiedersehen
 der Freunde
 Und der Liebenden, singt dann Eloa. Der andere
 Seraph
 Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügel-
 ten Stimmen,
 Schlag auf Schlag. Gedank auf Gedanke! Der
 hörende Jüngling
 Faucht

Jauchzt, und zerfließt im Gefühle der Freuden, die
Namen nicht nennen!

Also stand Ithuriel da, und sprach zu sich selber:
Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode,
dich krönen;

Wenn du noch mehr so erhabene Seelen, o Men-
schengeschlecht, hast!

Und nun bald die Christen so sind, wie dieser Ge-
rechte!

Dieses sagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören
zu lassen,

Was er sagt. Doch Satan erblickt ihn in seiner
Entzückung,

Und empfand den gewissen Triumph des erhabneren
Seraphs.

Aber Nikodemus ging neben Joseph und sagte,
Als er von ihm sich wandte: Du aber schämtest
dich seiner,

Theurer Joseph! Das ging ihm durchs Herz. Der
frömmere Joseph
hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen
verstummt war.

Zitternd ging er von Nikodemus, vermochte vor
Wehmuth

Nicht zu sprechen. Er hub nur sein Auge voll Un-
schuld gen Himmel.

Nikodemus ließ die Versammlung in tiefem
Erstaunen,

Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der
 Seele gebrandmarkt;
 Wunden, deren Gefühl sie jetzt zu betäuben sich
 zwangen,
 Aber die offen seyn werden, weit offen, den Tag
 der Vergeltung,
 Ewig zu bluten, wenn ich nicht mehr der Zeuge
 betäubt wird,
 Den der Richter der Welt ins Herz des Menschen
 gesandt hat.
 Alle schwiegen. Es hätte sich jetzt die Versamm-
 lung getrennet;
 Wär Ischariot nicht, des Gehasteten Jünger, ge-
 kommen.
 Judas Ischariot ward hereingeföhret. Sie sahn ihn
 Voll Bewundrung die Reihn der tiefen Versamm-
 lung vorbegehn,
 Und mit ruhiger Mine dem Hohenpriester sich nähern.
 Der empfieng ihn, und neigte sein frohes Antlitz
 auf Judas.
 Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester.
 Der kehrt sich
 Zu der Versammlung und sagt: Noch sind in Israel
 übrig,
 Die ihr Knie vor dem Gözen nicht beugen. Der
 Mann ist sein Jünger,
 Und doch muthig genug, das Gesetz der Väter zu
 halten!
 Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Be-
 lohnung.

Und,

Und, erfüllt vom Stolze, daß ihn die Väter so
ehreten,
Ging er aus der Versammlung. Nur war ihm
der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert er sich mit der Hoffnung, mehr
zu besitzen,
Wenn er mit Weisheit und Eifer die That erst aus-
geführt hätte.
Philo sah den Jünger vorbegehen, und haßt' ihn.
Daß einer
Von den Geringen des Volks, an seiner Ehre,
den Antheil
Nehmen sollte, das quält ihn. Doch sah er mit
winkendem Lächeln
Auf ihn herab, und feuert' ihn an, sein Werk zu
vollführen.
Lange schaut er Ischariot nach. So schaut dem
Erobrer,
Der in die Schlacht eilt, der Erstling der Mörder,
mit Spott und Triumph nach.
Dieser wars, so den Helden gesetzte Grausamkeit
lehrte
Und in ihm das Gefühl der Menschenliebe betäubte.
Iho flattert der Traum des ewigen Ruhms um
sein Auge,
Blühende Lorbern entsprossen des Siegers Stirne,
Nur Menschen,
Die, dem Unsterblichen nachzuahmen, Thiere, wie
er, sind.

Hält er schätzbar. Es fliegt der Löwe, den Tod
zu gebieten.
Schon ertönen ihm süß im Ohre des eisernen
Feldes
Dumpe Gewitter! erhört unerweicht der Sterbens
den Winseln!
Und erinnert sich nicht, daß er auch ein Christ war
gebohren,
Und des Weltgerichts Donner auch ihn mit den
Todten wird wecken!
Judas, vom Aug und den Wünschen des Pharis
säers begleitet,
Und in goldne Träume vertieft, ging, Jesum zu
suchen.

Jesum kömmt aus den Schatten des nahen
Kidron, und wandelt
Durch die Palmen im Thal. Er sieht Jerusalem
liegen,
Und den Tempel, sein Bild; sieht seiner Feinde
Versammlung,
Und der Christen Erste. Seht da die Zeuginn!
(So sprach er
Zu den Jüngern.) Ich weine nicht mehr um Je-
rusalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat sie ge-
tödtet.
Zwar von ihren Söhnen sind viel, die werden einst
mein seyn;

Meine Zeugen mit euch! Iht will ich ruhig den
Rathschluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles
enthüllt seyn.
Geh du, Petrus, und du, Johannes, beyde zur
Stadt hin.
Euch wird in Jerusalems Mauer ein Jüngling
begegnen;
Einen Wasserkrug trägt der Jüngling, und sieht
sich verwundernd,
Ost nach euch um, und liebt die beyden Fremd-
linge! Folgt ihm,
Wo er hingehet. Und, kommt ihr ins Haus, so
sagt dem Bewohner:
Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu
feiern.
Und der redliche Mann wird auf einen erhabenen
Saal euch
Eilend führen. Der ist schon bereitet. Es fan-
den die Jünger
Alles so, und liessen das Lamm zum Male be-
reiten.
Petrus verweilte sich nicht, das Mal bereiten zu
sehen,
Eilt' auf den hohen Söller des Hauses, und
schaute mit Sehnsucht,
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien
führte,
Jesum kommen zu sehn. Da er so mit geflügel-
tem Blicke

Jede Ferne durchheilt, da sieht er die liebende
 Mutter
 Seines Messias, von wenigen Freunden begleitet,
 dahergehn.
 Müd und voll Schmerz; (sie hatte den Sohn nun
 Tage gesucht,
 Lange Nächte geweint!) doch durch den Schmerz
 nicht entsetzet,
 Ging die hohe Maria, unwissend der eigenen
 Würde,
 Die die Unschuld ihr gab, und strenge Tugend
 bewachte;
 Keines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die
 menschlichste Seele!
 Werth, wenns eine der Sterblichen war, der
 Töchter von Eva!
 Erstgeborne zu seyn, wär Eva unschuldig geblieben:
 Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und
 von ihm geliebet.
 Und sie gieng von Freunden umgeben, die immer
 ihr folgten.
 Lazarus, den der Messias vor kurzem vom Tod
 erweckte;
 Lazarus, himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen
 Lebens,
 Ging am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes
 Auge
 Schaute Tieffinn herab, mit einer Hoheit vereins
 bart,

Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen,
 nur sterbende Christen
 Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode bey'm Na-
 men sie nennen.

Lazarus dachte den Tod, und die Auferstehung
 vom Tode,

Da er zu dem Messias, wie zu des Ewigen An-
 schau,

Aus dem Staube, gefaßt vom Schauer Gottes,
 heraufstieg.

Seine Schwester, Maria, die fromme Hörerin
 Jesu,

Die, in ihrer Unschuld und Ruh vor ihn hinge-
 gossen,

Da den ewigern Theil zu seinen Füßen erwählte,
 Diese folgte dem himmlischen Bruder. Ihr rubis-
 ges Antlitz,

War mit Todesblässe bedeckt. Im Auge voll
 Behmut,

Hielt sie die rührendste Thräne zurück, die jemals
 geweint ward.

Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jesus den
 Namen

Des Rechtschaffenen gab, zu ihrem himmlischen
 Bruder,

Welcher gestorben, und ihr von den Todten wie-
 der geschenkt war,

Zitterten hin und wieder des heiligen Mädchens
 Gedanken.

Ruhig

Ruhig fühlt sie den kommenden Tod. Um Nathanael's
 willen,
 Nur um ihres himmlischen Bruders, um Lazarus
 willen,
 Trauert sie wegen der Blässe, von der die Gespielin
 oft redet.
 Neben ihr ging die sittsame Eidl, die Tochter
 Jairus.
 Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre
 verflossen,
 Als sie, dem jungen Leben entblühend, heiter und
 freudig
 In die Gefilde des Friedens hinüber schlummerte.
 Todt lag
 Eidl vor dem Auge der Mutter. Da kam der
 Messias,
 Rief sie aus dem Schlummer zurück, und gab sie
 der Mutter.
 Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung;
 doch kennt sie
 Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt
 ist,
 Nicht die zartausblühende Schönheit der werdenden
 Jugend,
 Noch ihr himmlisches Herz, die edlere Liebe, ge-
 bildet.
 So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,
 Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie
 weckte,

Wo sie die Tochter gebahr, die hernach hier auch
Salomo weckte.

Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit
lispelnder Stimme

Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der föhren-
den Mutter,

Unter die Myrthen, und unter die Schauer einla-
dender Schatten,

Wo, in Wolken süßer Gerüche, die himmlische
Liebe

Unsichtbar stand, in ihr Herz die ersten Empfin-
dungen hauchte,

Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüng-
ling zu finden,

Der, erschaffen für sie, dieß heilige Zittern auch
fühlte.

So gieng Tidli. Sie hing an der Hand der Hö-
rerinn Jesu.

Und mit lockichtfliegendem Haar, in der Blume
des Lebens,

Schön, wie der Jüngling David, wenn er an
Bethlehems Quelle

Saß, und entzückt in der Quelle den großen All-
mächtigen hörte;

Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sitz-
same Tidli

Semida, den vom Tode der Mittler bey Nain
erweckte.

Aber die Mutter Jesu erhob ihr Antlitz, und sahe

Petrum stehn. Da eilte sie schnell, den Messias
zu finden.

Petrus war in den Saal herunter gegangen, und
kam ihr

Mit Johannes entgegen. Sie sahn sie kommen,
und staunten,

Als sie sie sahn. So viel sprach von dem Adel
des Geistes

Ihre Bildung! So hatte sie der mit Würde bes
kleidet,

Der, eh er Mensch ward, Schöpfer gewesen, und
wieder es seyn wird,

Wenn er neue, nicht sterbliche Leiber, den ewigen
Seelen

Aus dem Staube der Auferstehung wird heißen
hervorgehn!

Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa
Zwo der liebenswürdigsten waren, und werth, von
der Mutter

Ihres Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,
Gingen mit sanfter vertraulicher Demuth neben
Maria.

Wie vor allen Bergen Judäa Tabor hervorragt,
Und ein Zeug ist der Herrlichkeit Jesu; zwar ruhet
auch Sion

Lieblich vor Gott; zwar nahm auch der Oelberg
den großen Messias

Oft, wenn er rang im Gebet; zwar trägt auch die
Stirne Moria

Hoch das Allerheiligste Gottes, und zittert darunter:
 Aber vor allen Bergen Judäa ist Tabor doch herrlich,
 Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen
 Verklärung.

Also war unter den heiligen Frauen die hohe
 Maria.

Als sie bey seinen geliebteren Jüngern Jesum nicht
 sahe,

Blieb sie wehmuthvoll stehn. . . . Da sie zu reden
 vermochte,

Wandte sie gegen Johannes ihr Antlitz, und lä-
 chelte weinend.

Den mein Arm getragen, der oft mit kindlis-
 chem Blicke

An mein Herz sich neigte; zwar zitte' ich, Sohn
 ihn zu nennen!

Denn er ist viel zu erhaben für eine sterbliche
 Mutter!

Viel zu wunderthätig und groß, von Maria ge-
 bohren,

Und geliebet zu seyn! wo ist, o theurer Johannes,
 Ach, wo ist er, des Ewigen Sohn? Ich hab ihn
 schon lange

Ueberall ängstlich gesucht, daß er nicht nach Jeru-
 salem komme,

In die entheiligte wütende Stadt. Sie wollen
 ihn tödten!

Ach, sie wollen ihn tödten, den meine Hände ge-
 tragen,

Meine Brüste gesäugt, den meine weinende Augen,
Mütterlich angeblickt haben, als er ein blühendes
Kind war.

Sonst erwiedert der fromme Johannes: Er
hat uns geboten,
Hier ihm ein Mal zu bereiten, das Lamm des
Bundes zu schlachten.
Bald wird er selbst von Bethanien kommen. Er-
wart ihn, Maria!
Rede mit ihm, wenn er kömmt, was dir dein
Herz dann gebietet,
Das so mütterlich ist, so würdig unsers Propheten!

Alle schwiegen, und Lazarus Schwester, die
Hörerinn Jesu,
Neigte sich sanft an ihre geliebtere Sidli; zu Sidli
Trat iht Semida näher; doch schwieg er, und
sah nieder.

Diese kannte den Schmerz, der lange schon Semis
das Herz traf,
Und sie blickte seitwärts ihn an, und sah die Em-
pfindung
Seiner Seelen im Auge voll Wehmuth, sahe die
Hohheit,
Welche mit Zügen der Himmlischen schmückt die lei-
dende Tugend.

Da zerfloß ihr das Herz, und lispelte diese Ges-
danken:

Edler Jüngling! . . . Um mich bringt er sein
Leben mit Wehmuth,
Seine

Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch
würdig?

Daß du so himmlisch mich liebst, wars deine Sidli
auch würdig!

Lange schon wünsch ich, die Deine zu seyn, von
dir es zu lernen,

Wie sie so schön ist, die selige Tugend! dich innig
zu lieben,

Wie zu den Zeiten der Väter die Töchter Jerusas
lems liebten;

Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu
spielen;

Gleich den Rosen im Thal, wie der frühe Tag sich
erziehet,

So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,
Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben! Ach, mei-
ne Mutter,

Warum gebotest du doch das himmlische strenge
Gebot mir?

Zwar ich schweig, und gehorche der Weisheit der
liebenden Mutter,

Und der Stimme Gottes in ihr? Dem bin ich ge-
widmet!

Ich bin auferstanden! gehöre zu wenig der Erde,
Sterbliche Söhn' ihr zu geben! Nur du mußt deine
Betrübniß,

Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch
mindern!

Würde doch meinem Leben der Trost noch einmal
gegeben,

Ist noch immer von ihr, ein einziger langer Ge-
danke!

O du! welches in mir unsterblich ist, dieser Hütte
Hohe Bewohnerinn, Seele, von Gottes Hauche
gebohren!

Du des Erschaffenden Bild, der nahen Ewigkeit
Erbin!

Oder wie sonst dich bey deiner Geburt die Unsterb-
lichen nannten,

Ned, ich frage dich, lehre du mich! enthülle das
Dunkle

Meines Schicksals! eröffne die Nacht, die über
mich herhängt!

Ned, ich frage dich, antworte mir! Ich bin mü-
de, zu weinen!

Müd, in diese Wehmut ergossen, mein Leben zu
trauern!

Warum, wenn ich sie, die nun vielleicht nicht mehr
sterblich ist, sehe;

Oder, ferne von ihr, und nicht um Sidli! sie
denke,

Warum fühl ich alsdann, im überwallenden Her-
zen,

Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner
gedacht war?

Belebende, ganz in Liebe zerfließende, grosse Ge-
danken!

Warum weckt vdn der Lippe der Sidli die silberne
Stimme

Warum vom Aug ihr Blick voll Seele mein schla-
 gendes Herz mir
 Zu Empfindungen auf, die mit dieser Stärke mich
 rühren?
 Die sich rund um mich her, wie in helle Versamm-
 lungen, drängen,
 Jede rein, wie die Unschuld, und edel, wie Thaten
 des Weisen?
 Warum decket der Schmerz mit mitternächtlichem
 Flügel
 Dann mein Haupt, und begräbt mich hinab in die
 Schlummer des Todes?
 Wenn ich, daß sie mich nicht liebt . . . den trüs-
 sen Gedanken! entfalte!
 Ach, dann sitz ich am Grabe, dem ich so nah war,
 und weine
 Meinen Jammer. Mir horcht die schauernde To-
 desstille.
 Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kums-
 mer bestreiten.
 Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen
 alle,
 Welch ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unsterb-
 lichkeit zeugen.
 Sey, (so red ich sie an) sey wieder dein, die
 himmlisch,
 Die du bist unsterblich erschaffen! So red ich ihr
 Hoheit
 Und Standhaftigkeit zu. Sie aber verstummt, sich
 zu trösten,
Schaut

Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und
zittert.

Warum bin ichs allein, der so ewig, ungeliebt,
liebet?

Warum erhebt sich mein Herz, auch über die edel-
sten Herzen,

Groß und elend zu seyn? Was ist es in mir, so
noch immer,

Sie beym Namen mir nennt; will ich ihr Gedäch-
niß vertilgen?

Welche Stimme Gottes ist das? die mit heiligem
Rispeln,

Und mit Harmonien, den zärtern Seelen nur
hörbar,

Meinem Herzen leise gebietet, sie ewig zu lieben!

Und so will ich denn ewig dich lieben; du seyst
noch so schweigend,

Noch so verstummend vor mir! Ach, da ichs,
Eidli, noch wagte,

Zitternd zu denken, du seyst mir geschaffen; wie
still war mein Herz da!

Welche Wonnen erschuf sich mein Geist, wenn
Eidli mich liebte!

Welche Gefilde der Ruh um mich her! O, darf ich
noch einmal,

Süßer Gedanke, dich denken? und wird dich mein
Schmerz nicht entweihen?

Du warst, Himmlische, mein! durch keine kürzere
Dauer,

Als die Ewigkeit, mein! Das nannst ich, für mich
 geschaffen!
 Jeder Tugend erhabneren Wink, so mir unsichtbar
 sonst war,
 Lernt ich durch deine Liebe verstehn! Mit zittern-
 der Sorgfalt
 Folgte mein Herz dem gebietenden Winke. Die
 Stimme der Pflichten
 Hört ich von fern! Ihr werdendes Lispeln, ihr
 Wandeln im Stillen,
 Ihren göttlichen Laut, wenn keiner sie hörte, ver-
 nahm ich!
 Und nicht umsonst! Wie ein Kind voll Unschuld,
 mit biegsamen Herzen,
 Folgt ich dem leichten Gesetz der sanftgebietenden
 Stimme,
 Daß ich deinen Besitz, die du mir theurer, als alles,
 Was die Schöpfung hat, warst, durch keinen Fehl-
 tritt entweihete.
 Welch ein Geschenk warst du mir von Gott! Wie
 dankt ich dem Geber,
 Daß ich, wie auf Flügeln, von deiner Unschuld
 getragen,
 Näher dem Liebenswürdigen kam, der so schön dich
 gebildet,
 Der so fühlend mein Herz, und deins so himmlisch
 gemacht hat.
 Wie, mit ihrer Entzückungen Lächeln, deine Mutter,
 Da du geboren warst, über dir hing; und wie sie
 sich neigte

Heber dein Antlitz mit Todesangst hin, da du ihrer
Umarmung
Still entschlummertest, und sie den Schall der kom-
menden Füße
Noch nicht hörte, noch nicht die Stimme des Helz-
fers in Juda:
So hat meine Seele sich oft mit jeder Empfindung,
Und mit jeder Entzückung in ihr, die sie mächtig
erschüttert,
Auf den großen Gedanken gerichtet: Du seyst ihr
geschaffen!
Ausgebreitet hing über ihn hin die schauende Seele,
Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; sahe
vom Endzweck
Ihres Daseyns so viel in ihm; von Entzückungen
trunken,
Wie sie selten ins Herz des Menschen, vom Him-
mel her, strömen!
Aber in Traurigkeit, welche kein Maas, kein en-
dendes Ziel kennt,
Und in Schauer namloser Angst, in Schlummer
des Todes,
Löste meine Seele sich auf, wenn ich jenen Ge-
danken,
Jenen andern Gedanken der Nacht und der Ein-
samkeit, dachte!
Ach, dann war ich von allen verlassen! Dann war
ich einsam!
Du warst mir nicht mehr da! Ich war allein in
der Schöpfung!

O, bey allem, was heilig ist! Um der Tugend
 und Liebe,
 Um der Schönheit willen, die deine Seele voll Un-
 schuld
 Ueber den Staub der Erden erhöht; Und wenn
 was noch theurer
 Wenn was erhabner noch ist: Bey deinem Erwa-
 chen vom Tode!
 Und bey jeder Unsterblichkeit, die du mit Lichte be-
 kleidet,
 Unter des Himmels Bewohnern wirst leben! ach,
 um der Kronen,
 Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör ich
 dich, Sidt!
 Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es?
 wie ist es ihm möglich?
 Dieß mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz
 zu verkennen! . . .
 Ach, der große Gedanke, der schauernde, süße
 Gedanke,
 Daß sie vom Tod erweckt ist, daß ich erweckt bin
 vom Tode!
 Daß wir . . . vielleicht von neuem nicht sterben? und
 beyde . . . zum höhern,
 Besserm Leben . . . Doch schweigt, zu kühne, zu
 feurige Wünsche!
 Dieser Gedanke führte vielleicht mich zu weit, und
 ich liebte
 Sie zu heftig? . . . Wie kann ich zu sehr die lieben,
 mit der ich

Jenes erhabnere Leben vielmehr, als dieses am
Staube,
Wünsche zu leben? Mit der ich, es sey dort, oder
auf Erden,
Angefeuert durch sie, den ewigen Schöpfer der
Himmel,
Unsern Schöpfer, noch mehr zu lieben, so innig
verlange?
Aber der göttliche Sohn des Angebeteten, Jesus,
Mein Erretter, ist in der Gefahr, getödtet zu
werden!
Jetzt ist ers! . . . Allein ich kann nicht, wie kann
ich es glauben,
Daß der sterben werde, der mich von den Todten
erweckt hat?
Und wie oft entging er nicht schon der Verfolgung
den Unsinn!
Fehlt' ich dennoch, und durst' ich ihn, da die Ge-
fahren ihm drohen,
Meinen Schmerzen mich nicht, nicht so der Beha-
muth ergeben;
So verzeihe du mirs, du theurer, göttlicher Retter!
Reiß denn von einem Kummer dich los, der dich
nur angeht,
Traurender, Eines Ruhe nur nimmt, und vielleicht
nicht auf immer!
Deine Seele sey ganz auf jenen Ausgang gerichtet,
Den der Ewige deinem erhabnen Retter bestimmt
hat.

Also denkt er, verläßt Jerusalem, eilt zu dem
stillen,
Einsamen Felsen, der ihm vor kurzem zum Gra-
be gehaun ward.

Aber die Mutter Jesu stand auf. Er kömmt
nicht, Johannes,
Sagte sie ängstlich, ich eil ihm entgegen. Wenn
ihn nur die Nordsucht
Seiner Feinde nicht schon zu den todten Propheten
gesandt hat!
Wenn er noch lebt, mein Sohn noch lebt, und wenn
ich es werth bin,
Ihn noch Einmal zu sehn; mit meinen Augen zu
schauen,
Der Propheten Gestalt, und meines Sohnes Ge-
berde!
Dann sein gnädiges Antlitz auf seine Mutter noch
Einmal
Würdigt herunter zu lächeln; so will ich zitternd
es wagen,
Hin zu seinen göttlichen Füßen. . . . (Es hat ja
begnadigt
Magdale Maria zu seinen Füßen geweinet,
Die doch seine Mutter nicht ist!) da will ich es
wagen,
Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will sie fest an
mich halten,
Vor ihm weinen! Und wenn mein Auge sich müde
geweint hat,

Will

Will ich mütterlich ihn in sein Antlitz ansehen, und
sagen;
Um der Thränen willen, der Erstlinge deiner Er-
barmung,
Die du, als du geboren warst, weintest! Um je-
ner Entzückung,
Jener Seligkeit willen, die in mein Herze sich ausgoß,
Da die Unsterblichen deine Geburt im Triumph
besangen,
Wenn ich dir je bin theuer gewesen, und wenn
du zurückdenkst,
Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude
belohntest,
Als ich nach bangem Suchen dich fand; an der
heiligen Stätte,
Unter den Priestern, die dich mit stummer Bewun-
derung ansah!
Wie ich jauchzend, mit offenen Armen, entgegen
dir eilte,
Tempel und Lehrer nicht sah, nur dich ans Herze
gedrückt hielt,
Und anbetend mein Auge zu dem, der ewig ist, aufhub!
Ach, um dieser himmlischen Freude, der Ewigkeit
Vorschmack!
Aber du blickst mich nicht an! . . . Um deiner Mensch-
lichkeit willen,
Durch die du jeden begnadigst! Um jener Ent-
schlafenen willen,
Die du auferweckt hast! Erbarme dich meiner, und
lebe!

Also

Also spricht sie, und eilt. So fliegt ein großer
Gedanke
Feurig gen Himmel empor zu dem, von dem er
gedacht war.

Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahers
gehn,
Nicht mit dem menschlichen Auge; mit jenem Auge,
mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem
er wohnet,
Den, wo sein Leben verfliegt, und des Seraphs Ge
danken, vorherrsicht.
Ach, ich will mich deiner erbarmen! Noch mehr,
als die Mutter
Eines Sohns sich erbarmt, will ich mich deiner
erbarmen,
Wenn ich auferweckt bin! So dast er bey sich, und
nahm drauf
Einen anderen Weg. Die Abenddämmerung kam izt.
Alle schwiegen um ihn, auch die ungesehnen Be
gleiter.
Also gingen sie still, und kamen mit langsamem
Schritte
An den Hügel, der Golgatha hieß. Nicht fern
von dem Hügel
War ein einsames Grab in hangende Felsen ge
hauen.
Noch kein Todter verweste daselbst. Dieß baute
der Weise,

Joseph

Joseph von Arimathäa, am letzten Tage des Todes
 Ueber dem Staub hier zu stehn: und wuste nicht,
 wem er es baute!

Welchen Tempel er baute! für welchen Todten,
 den Tempel!

Jesus steht bey dem Grabmal, er richtet auf Gol-
 gathas Hügel

Blicke voll göttlichem Tieffinn; und also denket
 der Gottmensch:

Nun entweicht der Tag. Sie kömmt mit
 schlummernden Lüften

Die erbetete Nacht, ruht auf Gethsemane. Bald wird
 Wieder ein Tag den Hügel erleuchten, der däm-
 mernd dort aufsteigt,

Golgatha! den Gebeine der niedrigsten Sünder be-
 decken!

Du bist zum Altare geworden! Das Opfer ist willig,
 Auf dir geschlachtet zu werden! Es wird bald blus-
 ten! Willkommen,

Tod fürs Menschengeschlecht! Dann wird mein
 Vater mich sehen,

Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim
 werden mich sehen,

Und viel Zeugen von denen, für die ich sterbe!
 Willkommen,

Tod, für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte
 des Vaters

Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, der Schöpfer
 der Menschen,

Und der Freund der Erschaffnen! Ich bin ihr Bräu-
 der geworden!
 Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll schöner
 Wunden,
 Will ich mein Leben für sie auf deinen Höhen ver-
 bluten,
 Golgatha! . . . Dann, (hier wandt er sich um, und
 schaut auf das Grabmal,)
 Dann will ich hier im stillen Gewölbe des kühlens-
 den Grabes,
 Wenige Tage, wie in den Gefilden der Seligen,
 schlummern,
 Einen sanfteren Schlaf, als der, den Adam sich
 dachte,
 Da das grosse Räthsel vom Tod ihm selber entz-
 hüllt ward,
 Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen
 Wächter
 Hohen Rathschluß vernahm: Er sollte sich legen,
 und sterben;
 Viel Jahrhunderte schlafen; und über ihm sollten
 die Füße
 Seiner Nachkommen wandeln; er ihre Stimme
 nicht hören!
 Aber auch die sind gestorben, und über ihren Ges-
 beinen
 Hat der Nachkommen Fuß, mit säumendem Schritts-
 te, gewandelt!
 Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewig-
 keit Eine

Meiner

Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden er-
wachen!

Al! an einem Tage der Borne, des lauten We-
nens,

Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder,
erwachen!

Weil mein Körper in diesem Bezirke von Erde ge-
schlummert,

Und ich des Menschensohns Gebein, zum Leben
ohn Ende,

Auferweckt habe! Dann wird des zweifelnden
Staubes Besorgniß,

Jede Thräne, wird schweigen. Der Tod wird wer-
den, des Lächelns

Und des Triumphs ein süßer Gedanke. Kein dro-
hendes Grabmal,

Und kein Tod wird mehr seyn auf der neuen Erde
Gefilden.

Sinn ich ihm nach, so zittert Entzückung durch
meine Gebeine,

Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie
kommen und wandeln,

Hell mit weissen Kleidern geschmückt. Viel tragen
auch Wunden

Wie der Menschensohn, schimmernde Wunden! Sie
jauchzen dem Sieger

Jubellieder! und nennen ihn, Sohn! und nennen
ihn, Bruder!

Wer kann auf Erden sie zählen? wer unter den
Himmeln? Ihr Nam ist

Myriade! Die alle sind mein! Das Alt ist ver-
 gangen!
 Alles hab ich verjüngt zur Unschuld der Schöpf-
 fung! . . . Doch erst muß
 Golgatha sterben mich sehn, und dieses Grabmal
 mich decken!

Also denkt er, und eilt. Ihn fand er an Jer-
 usalems Mauern,
 Judas, der in der Dämmerung stand. Er mischte
 sich schweigend
 Unter die Heiligen; bildete schon die Mine der Uns-
 schuld
 Im betrügenden heitern Gesicht: doch schlug ihm
 sein Herz noch!
 Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von
 dem Wipfel
 Eines Delbaums dem kommenden Fuß des Messias
 entgegen:-
 Schlüpft aus den Schatten herunter, als Jesus
 am Baume vorbeigeht,
 Wandelt neben ihm unsichtbar her, und redt, wie
 die Seele
 Eines entschlafenden Christen die letzten Empfindun-
 gen denkt,
 Sanft, mit leisen Worten, ihn an: Ischariots
 Elend
 Ist vor deiner Allwissenheit Auge vorüber geganz-
 gen,

Und

Und du kennst des Unwürdigen That, . . . Er hat
dich verrathen!
Den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder ge-
sehen,
Dem dein Mund das Geheimste von jenem Leben
enthüllt hat,
Den du würdigtest, Jünger zu nennen! Er hat
dich verrathen!
Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen
Eloa
Eiße im Ohre, noch öffnen sich mir die Lippen
des Seraphs,
Als er zu deinem Throne mich rief: Zur Erde zu
eilen,
Und Ischariots Engel zu seyn! Ist verlaß ich den
Sünder!
Bin sein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag
der Vergeltung,
Der will ich seyn! und gegen ihn mit der Stimme
der Donner
Meine Rede bewaffnen! und zwischen den glänzen-
den Stülen
Derer, die würdiger waren, mit dir den Erdkreis
zu richten,
Dunkel hervorgehn, und gegen die Nacht am rich-
tenden Throne
Meine Hand ausbreiten, und sagen: Bey dem, der
geblutet,
Von den Höhen des Kreuzes herab, sein Leben ge-
blutet,

Deine Seele, mit Lichte bekleidet, die hätte dein
 Freund dann,
 Bey der Hand im Triumphe daher zum Messias
 geführet,
 Zu dem Ersten der Ueberwinder! Ich hätte von
 ferne
 Unter den goldnen Stülen der zwölf Erwählten
 des Mittlers,
 Deinen erhabenen Stul dir gezeigt! Du wärst in
 Entzückung,
 Bey dem Anblick des glänzenden Stuls, und des
 auf dem Throne,
 Ueberflossen! Ich hätte dich, Freund, ich hätte dich,
 Bruder,
 Ach, ich hätte mit süßer Stimme dich, Seraph,
 genennet!
 Mein Ischariot hätte mich dann in der Christen
 Geheimniß
 Unterrichtet: Was er in seiner Seele da fühlte,
 Da der Geist der Propheten auf ihn vom Himmel
 herabkam;
 Da du den Muth, zu sterben, empfangst; vom Gei-
 ste gelehret,
 Betetest unaussprechliche Worte; nicht sündigen
 konntest,
 Weil dein Herz zu der Unschuld des Paradieses
 verjüngt war.
 Aber sie sind nun dahin der frommen Entzückung
 Gedanken!

Wie ein lächelnder Frühling verblüht, wie die
Blume des Lebens,
Bald im hoffenden Jünglinge stirbt, vor der Reife
der Jahre!

Also sind sie vorübergegangen, Mein Jünger ver-
läßt mich!

Kurz noch eines Heiligen Schutzgeist, wandl' ich
ist einsam

Unter den Engeln, die traurend um mich verstum-
men. Gebiete,

Gott, Messias! soll ich mich wieder zum Himmel
erheben?

Oder bin ich gewürdiget worden, dich sterben zu
sehen?

Jesus wandt auf den Seraph sein ernstes Antlitz,
und sagte:

Simon, Petrus wird auch von der Wut des Ber-
derbers gesucht.

Sey sein Engel! Es sind zween Hüter Johannes
gegeben:

Petrus habe sie auch. Er wird die Lieder einst
hören,

Die den Ueberwindern ihr singt, und im Tode mir
gleich.

Raum vernahm es der Seraph, so stralt er vor
wallender Freude

In Orions Umarmung, der ihren Jünger beschützte.

Jesus ellte nunmehr, mit seinen Jüngern das
letzte

Festliche Mahl zu halten. Er ging viel hohe Pa-
 läste
 Prächtiger Sünder vorbei, trat iht in die stillere
 Wohnung
 Eines verkannten und redlichen Mannes. Sie leg-
 ten sich schweigend
 Um das bereitete Lamm des Bundes, Zunächst
 am Mesias
 Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heiterer
 sahe
 Jesus in die Versammlung. Von seinem Auge
 floß Ruhe,
 Frohe Behmut voll Tieffinn, und Seligkeit, in
 die Versammlung.
 So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen,
 Joseph
 Unter seinen Brüdern gewesen, da iht die Thrä-
 nen,
 Da die lauten Thränen im sehenden Auge ver-
 stummten,
 Da die Sprache zurückkam, nicht mehr, am Halse
 des Bruders,
 Benjamin hing, und nun sein alter Vater noch
 lebte.

Meld iht, mein Lied, den Abschied des Liebenden
 von den Geliebten,
 Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie
 damals der Jünger,

Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Don-
ners genannt ward,
Und in der einsamen Wäldern die Offenbarung auch
sah,
An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl
sprach,
Dann gen Himmel vom Auge des Liebenswürdigen
auf sah;
Also fiesse mein Lied voll Empfindung und seliger
Einfalt.

Jesus sprach, und schaute voll Wehmuth in die
Versammlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl
noch zu halten,
Eh ich leide . . . Bald sind sie erfüllt die Worte
der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den
Propheten,
Der gewürdiget ward, der Gottheit Erscheinung zu
sehen,
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf
dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel em-
pfingen,
Daß vom Schalle der Lieder des Tempels Schwel-
len erbeben,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt
ward.

Damals

Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch
ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich
Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der
Tempel!
Denn ich bin lange vor Abram gewesen. Eh aus
den Gewässern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen
Gedanken
Fast ihr in seiner Größe noch nicht! . . . Der
himmlische Seher,
Der der Gottheit Herrlichkeit sah, hat auch in der
Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom
Geiste gelehret,
Also von ihm geweissagt: Die Schönheit des gött-
lichen Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der
friedsamen Jahre,
Jede Ruhe des Lebens ist hin. Das Elend der
Sünder
Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Men-
schen verstummen,
Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie
wenden
Ihm ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere
Schmerzen,

Unser

Unser Elend getragen! Wir wähten, er trüge die
 Lasten
 Seiner Schuld! es hätte der Rächer den Sünder
 erschüttert!
 Aber um unserntwillen sind jene Bunden geöffnet,
 Die er blutet. Wir sind die Verbrecher! Die Hand
 das Verderbens
 Hat ihn um unserntwillen ergriffen! Er leidet, daß
 Friede
 Ueber uns komme, daß Heil mit seinen Flügeln
 uns decke!
 Denn wir wandelten alle den Weg der Irre.
 Wir alle
 Waren elend genug, uns selber Weisheit zu
 wählen.
 Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer
 geworfen!
 Er ist unser Versöhner, und geht ins Gericht hin,
 und leidet,
 Wird, bis zum Tode, gehorsam, und öffnet den
 göttlichen Mund nicht.
 Wie ein verstummendes Lamm zum Opferaltare
 geführt wird;
 Also geht er geduldig daher, und schweigt. . . .
 Nun ist er
 Aus dem Gerichte genommen! Wer kann nun
 seine Versöhnten,
 Wer die Schaaren der Heiligen zählen, die durch
 ihn gerecht sind?

Weil

Weil er für die Sünder zum Opfer sein Leben ge-
bracht hat,
Werden ihm ganze Geschlechter zur neuen Schö-
pfung erwachen,
Und sein Leben wird Ewigkeit seyn! . . . So sagt
der Erlöser,
Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte
lange geschwiegen,
Als er fortfuhr: Es ist das letztemal, daß wir
zusammen
Dieses Abendmal halten! Ich werde mit meinen
Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs des frohen Wein-
stocks genießen,
Noch die Lämmer im Thal. Doch in den Hütten
des Friedens,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euern
Messias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vä-
tern des Bundes,
Neue Feste begehn, die kein Abschiednehmen mehr
trennet.

Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So
schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüng-
ling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey
den Altären

Seine Krone vor dem, der ewig ist, niederge-
 worfen,
 Und der Einweihung Gebet vollendet hatte; da
 sichtbar
 Von den Wolken der Herrlichkeit Gottes der Tem-
 pel erfüllt ward,
 Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern
 vermochten,
 Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.
 Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Beten-
 den Einer
 Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, sein An-
 gesicht aufhub,
 Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit be-
 hender Stimme,
 Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Him-
 mel emporhielt.
 Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,
 Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot
 wandte.
 Ach, nun weiß ichs gewiß! Der Sohn des
 Menschen wird sterben,
 Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch
 denken,
 Die er so oft vom Tod an uns hält! Komm,
 Ruhe vom Elend,
 Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme
 dich meiner!
 Wenn, wie ein Lamm zum Altare, der beste der
 Menschen geführt wird,
 Komm

Komm dann, mein einziger Trost! . . . Hier sprach
er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah
der Messias;

Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher
Wehmuth

Schaut er in der Versammlung herum, und sagte
zu ihnen:

Ja, ich muß es euch sagen! Hier, unter mei-
nen Geliebten,

Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer
der Zwölfe!

Banges Erstaunen ergrif die Versammlung. Sie
fragten ihn alle:

Herr, bin ichs? Der Messias erwiedert: Ja, ei-
ner der Zwölfe!

Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bun-
des ißt halten.

Zwar, (hier deckte sein Antlitz die ernste Mine des
Richters!)

Zwar der Menschensohn geht, wie es durch die
Propheten gesagt ist,

Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch, wehe dem
Menschen,

Der ihn verräth! Es wäre dir besser, du wärst
nie geboren!

Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas
noch einmal.

Jesus erwiedert mit leiser Stimme: Du sagtest es
selber.

Doch

Doch Gedanken voll Ruh erheiterten wieder
 den Mittler,
 Süsse Gedanken vom ewigen Heil. Er stand, das
 Gedächtniß
 Seines Todes zu stiften. Ist sprach er die feyer-
 lichen Worte,
 Die so viele Priester der Christen, so viele Ge-
 meinen
 Kühn entweihn, und in lauten Gesängen das Ur-
 theil des Todes
 Ueber sich rufen. Er kennt sie nicht, der göttlicher
 lebte,
 Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu
 büßen!
 All empfangen von ihm das Brodt, das er einge-
 weiht hatte,
 Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit De-
 muth
 Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu
 nehmen.
 Da Johannes hinzuging, und auf den glänzenden
 Kelch sah,
 Warf er zu Jesu Füßen sich nieder, und küßte
 sie weinend,
 Trocknete dann die Thränen mit seinen fallenden
 Locken.

Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! Sprach Jesus,
 und schaute
 Zu dem Vater empor. Johannes erhob sich, und sahe
 In

In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Ver-
sammlung.

Und die Seraphim wußten, daß er sie sahe.
Johannes

Stand in Entzückung verlohren. Er schaute Gas-
briels Hoheit

Starr, mit Erstaunen. Er schaute des himmlischen
Raphaels Glänzen;

Und verehrt ihn. Er sah auch Salem in mensche-
lichem Schimmer.

Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln;
Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um,
und erblickte

In des Messias ruhigem Auge die Spuren der
Gotttheit!

Und er sank verstummend ans Herz des hohen
Messias.

Gabriel aber erhob sich mit leisen Lüften, und
sagte

Feurig zu Jesu: Umarme mich auch, wie du die-
sen umarmtest,

Gottmensch, Erlöser! Ihm sagt der Messias: Du
wirfst mir am Throne

Meiner Herrlichkeit dienen, und stehn auf dem
glänzenden Stule,

Wo Eloa gestanden, am Allerheiligsten Gottes!

Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und
warf sich,

Wie Johannes, zu Jesu Füßen. Ihm sagte der
Gottmensch!

Juda, steh auf! und gab ihm den Kelch, des To-
des Gedächtniß!

Er empfing ihn mit Ruh. Ihm sah der Messias
ins Antlitz.

Ward erschüttert im Geist, und sprach mit erhab-
ner Stimme:

Alle kenn ich, die ich mir auserwählte: doch
Einer

Wird mich verrathen! Ich sag es euch ikt, daß ihr
glaubt, wenns geschehn ist
Und daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher
getreu bleibt;

So vernehmet von mir die Würde der Ueberwinder:
Wer, wen ich send, aufnimmt, der nimmt mich
selbst auf! Wer aber

Also mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der
mich gesandt hat:

Diese Kron empfängt kein Verräther! Ich sag es
noch einmal:

Einer von euch wird gewiß den Sohn des Mens-
schen verrathen!

Jeder sahe den andern von neuem mit sorgen-
der Angst an.

Petrus winket Johanni. Der neigt sich ans Herz
des Messias.

Herr,

Herr, wer ist es? So fragte, mit sanfter Stimme,
 me, Johannes.
 Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertraulicher Liebe,
 Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der ist es, Johannes!

Also sagt der Messias, und reicht den Bissen
 voll Freundschaft
 Judas Ischariot hin. Johannes sah dieß, und bebte.
 Doch verschwieg er, aus Menschenliebe, den nahen
 Verräther.

Judas ging mit Ungestüm fort. Die Nacht
 war gekommen.
 Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit starrenden Blicken
 Schaut er in die Finsterniß aus, und sprach zu sich
 selber:

Also weiß erß gewiß! . . . Nun wird es der
 sanfte Johannes,
 Der stets lächelt, wenn man um ihn zugegen ist,
 sagen;
 Alles sagen, was ihm an dem Herzen Jesu vertraut ist.
 Alle werden es wissen! Es sey! Die neuen Beherrscher
 Müssen erst stehn, eh sie Könige werden! Vielleicht,
 daß Johannes

Bald sein Lächeln verlernt, und Petrus in Banden
nicht kühn ist!

Und selbst Jesus, wie streng, wie hochgebietend
befahl er:

Juda, steh auf! so gebietet er nicht dem Liebling,
Johannes!

Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will
sie noch sehen,

Eh sie Könige sind; in Banden will ich sie sehen!
Aber ihr Freund will sterben! . . . Was ist das?
Welch ein Gedanke

Ist das Sterben für den, der selbst die Todten er-
weckt hat?

Sterben; . . . Will er mein Herz nur erweichen? Sey
du nicht zu menschlich,
Leidendes Herz! . . . Wenn er stirbt, so ist's nur
ein Zufall gewesen,

Daß er so oft den Feinden entging! so ist er ein
Träumer,

Und von Gott nicht gesandt! Auch unsre Priester
sind Weise,

Sind Geweihte des Gotts der Götter! Sie haften
ihn immer!

Und sie handeln nach Moses Gesetz! Ich bin ihr
Vertrauter!

Aber er wird nicht sterben! . . . Doch will ich ges-
hunden ihn sehen,

Wie er da redet? Vielleicht, daß er dann der ge-
liebteren Jünger

Hohe Würde vergift, und den niedrigen Judas
auch ansieht!

Doch

Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jerusa-
lems Herrscher.

Also denkt er, und eilt zu des Hohenpriesters
Palaste.

Und die Versammlung war igt ganz heilig. Wie
damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schöne, vorm Antlitz
des Siegers,

Dessen Wunden nun glänzten, erschien, da die Ju-
gend der Christen,

Von dem Grab Ananias, der Gott log, wieder
gekommen,

Und kein Unedler mehr war, zu entweihn der Hei-
ligen Einmut;

Jesus, seiner Größe gewiß, und wegen der Nähe
Seiner Versöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausge-
breitet,

Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen
Erwählten:

Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! und,
ob er gleich Mensch ist,
Dennoch ist Gott durch ihn auch verherrlicht. Da
durch ihn des Himmels
Höchstes Geheimniß, da durch ihn die Gottheit den
Menschen enthüllt wird:

Wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn
Ende, verklären.

Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schön-
heit entdecken!

Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet
ihr, Kinder?

Ja, es ist wahr, ich werd euch verlassen! Ihr werdet
mich suchen;

Aber nicht finden. Ihr könnt den Weg, den ich
gehe, nicht gehen.

Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder
erblicken!

Kinder, ich geb euch ein neues Gebot, ein Gebot,
das edler,

Ziel erhabener ist, als was die Satzungen lehren:
Liebet euch unter einander! wie euer Messias euch
liebte;

Also liebet euch unter einander! Dann wiß es der
Erdfreis,

Daß ihr mein seyd; wenn ihr so unter einander
euch liebet!

Simon Petrus stand auf, trat näher zu Jesu,
und sagte:

Herr, wo gehest du hin? Du kannst mir iho nicht
folgen!

Sprach der Erlöser, einst wirst du mir folgen, die
Wege zu wandeln,

Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum sollt ich dir iho nicht folgen? Ich lasse
mein Leben

Für dein Leben! Du kessfest dein Leben! Ich sag es
noch einmal:

Simon, du wirst, vorm Anbruch des Tags, mich
dreyimal verleugnen!

Jesus

Jesus war aufgestanden. Er kniete nieder, zu beten.

Um ihn knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?

Sprach der Erlöser mit Wehmut. Hier sind wir!
sprachen die Jünger.

Eines Stimme hör ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?

Judas Ischariot fehlt! . . . antwortete zitternd
Lebbäus,

Und sank nieder. Der Gottmensch erhob sein Antlitz
gen Himmel,

Betete mit erhabener Stimme: Die Stund ist ge-
kommen,

Deinen Erstgeborenen in seiner Schönheit zu zeigen!
Zeig ihn nun, Vater, daß du durch ihn auch ver-
herrlichet werdest!

Unter seine Gewalt gabst du die Sterblichen alle,
Daß er sie auferwecke vom Tod, und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich,
Vater,

Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast,
erkennen,

Jesum, den Sohn und König! Ich sehe, Vater,
im Geiste

Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab
auf der Erde

Dich verherrlicht! Ich hab ihn vollführt den Rath-
schluß der Gottheit!

Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du
 wirst mir
 Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh
 wir erschufen.
 Deinen gefürchteten Namen hab ich den Erwähl-
 ten verkündigt
 Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie ha-
 ben die Weisheit,
 Die ich sie lehrte, (selbst ich bin ihr Zeuge!) mit
 Treue gehalten!
 Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von
 dir ist.
 Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich
 lehrtest!
 Also haben sie aufgenommen! die göttliche Wahr-
 heit
 Tief ins Herze gefaßt: Daß ich vom Vater ge-
 sandt bin!
 Vater, ich bitte für sie; (für die Welt nicht!) weil
 sie auch dein sind;
 Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint
 sind!
 Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie,
 bin ich herrlich!
 Ich verlasse die Erde nun, komme zum Throne
 des Himmels
 Zu dir, Vater, zurück; sie aber bleiben auf Erden,
 Sehn noch lange die Mühe der Sünder, und füh-
 len ihr Elend!

Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß ge-
treu seyn,

Die sie haben werden von dem, der ihn versöhnt ist.
Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brü-
der! Ich sorgte

Selber für sie, da ich noch, gleich ihnen, ein Mensch
war. Ich wachte

Ueber ihrem unsterblichen Geist. Hier sind sie,
mein Vater!

Keinen hab ich verlohren! Nur hat der Sohn des
Verderbens

Mich verlassen, und ist den Propheten ein Zeuge
geworden!

Nunmehr komm ich zu dir! Das sag ich, da ich
bey ihnen

Noch auf der Welt bin, damit sie an meine Herr-
lichkeit denken,

Und sich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die
Worte

Deines Lebens gehört. Der Sünder hat sie ge-
hasset,

Wie er mich haßte! Nicht bitt ich, daß du der
Erde sie nimmest!

Schütze sie nur vor ihrem Verfolger, dem Geist
des Verderbens!

Denn sie gehören den Sündern nicht zu. Sie
wandeln in Unschuld,

Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an
deinen Versöhnten.

Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die
 Wahrheit!
 Wie du in die Welt mich gesandt hast, so send
 ich sie wieder;
 Lasse mein Leben für sie, damit sie, rein und ge-
 heiligt,
 Ausgesöhnter, vor dir erscheinen. Doch bitt ich,
 o Vater,
 Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schö-
 pfungen Kinder,
 Werden einst, wie aus dem Morgen der Thau, durch
 ihr Wort mir geböhren!
 Auch für diese bitt ich, mein Vater, daß alle sie
 eins seyn,
 Wie wir eins sind! und daß es der ganze Welts
 kreis erkenne,
 Daß du mich, Vater, gesandt hast! Ich habe das
 ewige Leben,
 Meine Herrlichkeit, denen gegeben, die du mir ge-
 schenkt hast,
 Daß sie eins seyn, wie wir; zu Einem göttlichen
 Endzweck
 Alle vollendet! und daß es die Sünder der Erde
 vernehmen:
 Jesus sey vom Himmel gesandt! Gott liebe die
 Kinder
 Seiner Versöhnung, wie er den Erstling der Söh-
 ne geliebt hat.
 Vater, es sollen meine Versöhnten zu mir sich ver-
 sammeln,
 Daß

Daß sie seyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit
sehen,
Jene, die du mir, Liebender, gabst, eh Himmel
entstanden!
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater; ich aber
kenne dich! Meinen Erwählten enthüllt ich das
tiefe Geheimniß
Meiner Sendung, und deiner Gottheit, und wills
noch enthüllen,
Daß die Liebe, mit der du mich liebtest, ihr Herz
auch ergreife,
Und den unsterblichen Geist nur sein Versöhner er-
fülle.

Nun erhob sich der Gottmensch, dem Vater
entgegen zu gehen,
Ueber Kidron in das Gericht. Ihm folgten die
Jünger.
Als er näher den Bach, und das nächtliche Rau-
schen des Delbaums
lauter vernahm, da stand er an einem Hügel,
und sagte:

Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigen-
den Berge,
Ist ein einsamer Ort von zwanzig Palmen um-
schattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich
vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort vers-
ammle die Engel!

Also

284 Der Messias. Viertes Gesang.

Also sagt er, und nahete sich erhabneren Thaten,
Als seit der Engel Geburt, als seit Erschaffung
der Erden
Und der Himmel, geschehn sind; auf jeder Unend-
lichkeit Schauplatz,
Jemals geschehn sind! Er nahete sich still den gött-
lichen Thaten.
Neusserliches Geräusch, und Lärm, süstönend dem
Eiteln,
Klein genug, den Thaten der Helden, die Staub
sind, zu folgen,
War nicht um den hohen Messias: war nicht um
den Vater,
Als er vordem die kommenden Welten dem Uding
entwinkte.

Der Messias.

Fünfter Gesang.

Inhalt des fünften Gesangs.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Mesias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht sich der Erde langsam. Beym Ausgange des Sonnenwegs kommen ihm die Seelen von sechs morgenländischen Weisen, die kaum gestorben sind, entgegen. Eine von diesen Seelen redet Gott an. Der erste unter einem unschuldigen und unsterblichen Geschlechte von Menschen, redet zu seinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbegehn sieht. Gott ist auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa ruft den Mesias feyerlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geist. Das Leiden hebt an. Der Mesias betet. Er sieht die Qualen der Verdammten. Adramelech kömmt, seiner zu spotten; aber er bleibt sinnlos stehn. Der Mesias kömmt zu den Jüngern. Nun ist die erste Stunde vorbey. Die Himmel, die den zweyten großen Sabbat feyern, singen davon. Der Mesias geht wieder ins Gericht. Abbadona kömmt. Er hatte den Mesias lange gesucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn, und redet ihn an. Der Mesias leidet, und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zwente Stunde ist vorbey. Die Himmel singen davon. Der Mesias geht zum drittenmal ins Gericht. Eloa wird von Gott gesandt, ihm ein Triumphlied von seiner künftigen Herrlichkeit zu singen. Der Mesias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, auffer Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbey. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.



Der Messias.

Fünfter Gesang.

Wer Jehova saß hoch und voll Ernst auf
dem ewigen Throne.
Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist iho
dein Antlitz,
Ewiger, so furchtbar! Wie glänzet aus deinem
Auge
Lauter Gericht! Wie reden so laut die Donner
herunter!
Die Myriade sprach tzt! Gleich spricht die andre!
Nun hör ich
Schon das Rauschen der dritten von fern! Dort
wandelten Sterne:
Gott, kaum sahst du herab, da waren die Sterne
geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum der Sphären
Gesänge?
Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen
die Sphären!
Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Che-
rubim alle!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singt ein Lied von dem ewigen Sohne? Keine
von allen?

Sollt

Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte
 zählen,
 Ihr schweigt alle? Keiu einziger singt von dem
 ewigen Sohne?
 Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr
 Antlitz?
 Willst du dich, Gott, aufmachen, und über eine
 der Erden
 Weltgericht halten? Denn dieß ist das Angesicht
 eines Verderbers!
 Dieser der Blick des Gerichts! Gott, oder hast du
 beschlossen,
 Satans Reich zu zerstören? den Lästrex Gottes zu
 schlagen?
 Willst du ausziehen, im Dunkeln daher, den ewi-
 gen Sünder
 Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der
 Hölle?
 Soll sein Name nicht mehr im Buche der Leben-
 den stehen,
 Die du erschuffst? er unter den Ewigen ganz verz-
 tilgt seyn?
 Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer
 vor dir ihn
 Liegen sehen, wie ihn dein Grimm und ewige
 Nacht drückt,
 Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll und
 der Himmel,
 Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem
 andern

Im Vorübergehn sage: Da liegt er verderbt, der
Empörer!

Willst du das, o Richter, so wasne mich, laß
mich mit ausziehn,

Gegen des Schrecklichen Angesicht! Gieb mir aus
diesen Gewittern

Tausend Donner, und Nacht um mich her, und
göttliche Stärke,

Daß ich, deinem Antlitze vorüber, im Thore des
Todes,

Deiner Feinde drohende Häupter zu tausenden
schlage.

Ach wie schrecklich bist du! Wie sendet dein tödten-
des Auge

Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen
Jehova!

Lange war ich, ich schau in Ewigkeiten zurücke!

Als du wurdest, o Welt, da war schon manches
Jahrhundert

Ueber mein Haupt vorübergestossen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht,
und Staub wird.

Ewigkeiten sind es, daß ich, Jehova, dich schaute:
Aber so hab ich noch nie dein furchtbares Antlitze
gesehen!

Ach, dein ganzes Gericht und alle deine Verderben,
Zogst du, Ewiger, an! und diese Herrlichkeit Gottes,
Die sonst Liebe nur war, ist ganz zu Zorne geworden!
Und ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden,

Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich
 aufflufft,
 Und von deinem Odem und Hauch, ein endlicher
 Seraph!
 Zürne nicht, Vater, und schaue mich nicht mit dem
 schreckenden Blick an,
 Mit mit du zu der Erden hinunterblickst, daß ich
 nicht sterbe;
 Dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewi-
 gen stehe;
 Und mein Sitz nicht mehr sey am Allerheiligsten
 Gottes!

Seraph, ich steig hinab, Gott den Mesias zu
 richten,
 Der sich, zwischen mich, und das Geschlecht der
 Menschen gestellt hat,
 Dasteht, und mein ganzes Gericht, ein Gott,
 mensch, erwartet.
 Folge mir, mein Erwählter, in deiner Schöne
 von fern nach.

Gott sprach so, und stand auf vom ewigen
 Throne. Der Thron klang
 Unter ihm hin, da er aufstand. Des Allerheilig-
 sten Berge
 Zitterten, und mit ihnen der Altar des göttlichen
 Mittlers;
 Mit des Versöhnenden Altar, die Wolken des
 heiligen Dunkels.

Drey,

Drey mal stohn sie zurück. Zum viertenmal bebte
das Antlitz
Des erhabnen Gerichtstuls, und seine furchtbaren
Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige stieg vom himm-
lischen Throne.
So, wenn ein festlicher Tag durch alle Himmel
gefehert wird,
Und mit allgegenwärtigem Winke der Ewigewinket,
So stehn dann auf einmal, auf allen Sonnen
und Sternen,
Glänzend von ihren goldenen Stülen, tausend
bey tausend,
Alle Seraphim auf: dann klingen die goldenen
Stüle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen
Kronen.
Also ertönte der himmlische Thron, da Gott von
ihm aufstand.
Und Gott ging, und wandelt' einher durch den
Sonnenweg, der sich
Nach der Erde zu, senkt. Ihm kömmt bey'm Aus-
gang der Sonnen
Von der Erden ein Seraph entgegen, der führt
sechs Seelen,
Die seit kurzem der Erden und ihrem Körper ent-
flogen;
Sechs Gerechte! (Die Hölle nahm mehr in die
ewige Nacht ein!)

Diese verklärt hier der Seraph, und goß unsterb-
liche Stralen
Um den neuen, schwebenden Leib, Sie waren
die Seelen
Von sechs Weisen des glücklichen Aufgangs, die
kamen, und Jesu,
Von dem eilenden Sterne geführt, Anbetungen
brachten,
Jesu, dem himmlischen Kinde, mit seinen Engeln
die ersten!

Hadad (so war der Name des ersten,) ließ
seine Geliebte,
Seine Geliebte, die schönste der Töchter im Haine
Bethurim.
Er entschläft, und sie weint nicht um ihn. Dieß
hatte sie Hadad
Einst, in einer heiligen Stunde der Liebe, geschworen.
Ihrer und seiner Unsterblichkeit sicher, vergaß sie
der Thränen.
Aber sie liebten sich mehr, als sonst sich Sterbliche
lieben.

Selima hatte sein Unglück ertragen. Er starb,
und war glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt ihn,
und lebte
Lasterhaft fort. Doch bewegt im Tode Simri
noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte.
Da starb er.

Mirja erzog fünf Söhne, die macht er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn
sterben!

Beled drückte sein Todfeind die lächelndbrechenden Augen
Weinend zu. Es hatte sich Beled durch Großmuth
gerochen,
Und sein Königreich halb ihm gegeben. Der lebte,
wie Beled.

Sunith sang im Haine zu Parphar den Knaben von Bethlem,
Und drey heilige Töchter mit ihm. Dich haben
die Cedern,
Und am einsamen Ufer, die Bäche Jedidoth, geweinet!
Ach! dich haben, in Schleyer gehüllt, die Harfen
herunter,
Deiner Töchter jungfräuliche Thränen, o Sunith,
geweinet.

Diese Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um sich, ein künstiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhoben sie sich, von zärteren
Sinnen,
Nichts Geringerem, als zu dem ewigen Leben gebildet.

Und des Ewigen Herrlichkeit ging vor den Seelen
 vorüber,
 Und der Seraph bey ihnen er rief anbetend, und
 sagte:

Das ist Gott! . . . Und Selima wagte die neue
 Stimme.

Da er sprach, erstaunt er vor seiner helltönenden
 Stimme,
 Die, mit silbernem Laut, wie in Gesänge, dahin-
 floß.

O du, den ich erblicke, mit welchem Namen,
 o Erster,
 Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher
 Entzückung,
 Nenn ich dich? den mein Auge nun, ach! zum ers-
 tenmal, anschaut!
 Gott! Jehova! Richter der Welt! mein Schöpfer!
 mein Vater!
 Oder hörst du dich lieber, den Unausprechlichen,
 nennen?
 Oder, Vater des ewigen Sohns, der zu Bethle-
 hem Mensch ward?
 Den wir sahn, und mit uns der Seraphim feyern-
 de Schaaren.
 Sey gegrüßet, des ewigen Sohns gleich ewiger
 Vater!
 Halleluja! mein Schöpfer! Dir jauchzt die uns-
 sterbliche Seele,

Deines

Deines Odems ein Hauch, die Erbinu des ewi-
gen Lebens.

Selig, unaussprechlicher Schöpfer, dich hört ich
die Liebe

Unter den Sterblichen nennen! Wie bist du aber
so schrecklich!

Und dein Auge wie ist's zum Tode gerüstet! . . .
Dein Seraph

Tröstete mich, da ich todt war. Er führe mich
nicht ins Gericht hin,

Nicht ins ernste Gericht, vor dem kein Endlicher
stehn kann!

Aber du bist furchtbar, sehr furchtbar, Gott, mein
Erbarmer!

Doch du richtest mich nicht! Das fühlt sie, die be-
tende Seele,

Die du dir schufst, ihr Ewigkeit gabst, und dei-
nen Erlöser!

Kamst du, Richter der Welt, das Geschlecht der
Feinde zu tödten?

Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor dei-
nem Antlitz,

Ewiger, seyn? und tilgst du sie weg, die den Sohn
noch verkennen?

Ach, so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du
den Gottmensch,

Deinen erhabnen Messias gesandt! So wirst du
nicht richten!

Sey gegrüßet, des ewigen Sohns gleich ewiger
Vater!

Laß, Gott, deiner Herrlichkeit Spur von weitem
uns anschauen!

Selima sprach, und fiel mit den Seelen auß
Angesicht nieder.

Auf der andern Seite des Sonnenwegs schwung
sich Eloa

Muthig auf seinen glänzenden Wagen, auf dem
er Elias

Zu dem Himmel erhob, auf dem er, ein Führer
der Engel,

Dothan, auf deinen Bergen entwölkt, von Elisa
gesehn ward.

Seraph Eloa stand hoch auf dem Wagen. Ihm
kam in sein Antlitz

Durch die Himmel ein tausendstimmiger Sturm-
wind entgegen.

Da erklangen die goldenen Achsen, da flog ihm
sein Haupthaar

Und sein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit mu-
thiger Stärke

Stand der Fuß des Unsterblichen da! Er hielt in
der Rechte

Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte
Jehova.

Tausend Sonnenwege; (der Raum von Sonne zu
Sonne

Ist von jedem das Maaß!) die Entfernung folgte
der Seraph.

Gott

Gott ging ikt durch die Sterne, die wir die Milch-
 strasse nennen,
 Aber bey den Unsterblichen heißt sie, die Ruhestatt
 Gottes.
 Denn da der erste himmlische Sabbat vollendet
 die Welt sah,
 Stand der Ewige dort, und schaute den werdens
 den Sabbat.
 Gott ging nah an einem Gestirne, wo Menschen
 waren;
 Menschen, wie wir von Gestalt, doch voll Unschuld,
 nicht sterbliche Menschen.
 Und ihr erster Vater er stand voll männlicher Ju-
 gend,
 Obgleich hinter dem Rücken des Jünglings Jahr-
 hunderte waren,
 Unter seinen unausgearteten Kindern. Sein Auge
 War nicht dunkel geworden, die seligen Enkel zu
 schauen;
 Noch zur Freudenthräne versiegt. Sein hörendes
 Ohr war
 Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der
 Seraphim Stimme,
 Und aus dem Munde der Enkel dich, Vaternamen,
 zu hören.
 An der rechten Seite stand ihm die Mutter der
 Menschen,
 Seiner Kinder, so schön, als wenn ikt der bilden-
 de Schöpfer

Ihres Mannes Umarmungen erst die Unsterbliche
brächte;

Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen
schönste.

An der linken Seite stand ihm sein erstgeborner,
Würdiger Sohn, nach des Vaters Bilde, voll
himmlischer Unschuld.

Ausgebreitet zu seinen Füßen, auf lachenden Hü-
geln,

Leichtumkränzt mit Blumen ihr Haar, das locklich-
ter wurde,

Und mit klopfendem Herzen, der Tugend des Va-
ters zu folgen,

Sassen die jüngsten Enkel. Sie brachten die Vä-
ter und Mütter,

Izt ein Jahr alt, der ersten Umarmung des segnens-
den Vaters.

Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge
gen Himmel,

Sah Gott wandeln, neigte sich tief, und rufte,
und sagte:

Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich,
und euch alle,

Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,
Diese Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er
dem Thal nicht,

Nicht dem Berg unsterbliche Seelen, die gab er
euch, Kinder!

Nach gab er den Bergen und Thälern die schöne
Gestalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so
mächtig, der Seele
Tiefstes Denken vom redenden Antlitz herunter zu
sagen:
Keinen freudigen Blick, der dankbar gen Himmel
hinaufschaut;
Keine Stimme, der Seraphim Lied mitanbetend zu
singen.
Der erschien mir im wehenden Haue des Para-
dieses,
Als er aus Erde zum Menschen mich schuf, der
führte mich segnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Eder,
und rausche!
Sprich! Denn unter dir sah ich ihn wandeln. Reis-
sender Strom, sieh!
Steh dort! Denn da ging er hinüber. Du, sanf-
teres Athmen
Stiller Winde, lispel von ihm, wie du lispeltest,
als Er,
Als der Unendliche lächelnd von jenen Hügeln
herabkam.
Steh vor ihm, Erd, und wandle nicht fort, wie
du ehemals still standst,
Als er über dir ging, als sein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umflossen, als seine göttliche
Rechte

Sonnen

Sonnen hielt, und wog, und Morgensterne die
 Linke!
 Darf ich mich unterwinden, von neuem dich an-
 zublicken,
 Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht stiehe,
 Die dich, Vater, umgiebt! Ach, laß deine Augen
 nicht füllen
 Diesen schrecklichsten Ernst, den kein Unsterblicher
 schaun kann!
 Ach, wer müssen sie seyn? auf die dieß Antlitz sich
 rüstet,
 Und dieß Auge voll Grimm! Wahrhaftig, keine
 Geschöpfe,
 Die du liebst! ein unseliges Volk von Geistern,
 die fielen,
 Und es wagten, (ich kann den Gedanken kaum den-
 ken!) es wagten,
 Gott . . . zu erzürnen! . . . Vernehmts denn, Kinder!
 Lange verschwieg ichs,
 Eure selige Ruh durch keine Wehmut zu stören.
 Ferne von uns, auf einer der Erden, sind Men-
 schen, wie wir sind,
 Nach der Bildung; allein der anerschaffenen Un-
 schuld
 Und des göttlichen Bildes beraubt, nicht unsterb-
 liche Menschen!
 Ihr erstaunt darüber, wie der kann ein Sterbli-
 cher werden,
 Der, unsterblich erschaffen, ein Meisterstück Gottes
 vorher war!

Nicht

Nicht ihr Geist ist sterblich, der ewige Geist nicht:
der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das
nennen sie, Sterben.
Seiner Schönheit beraubt, der anerschaffenen Un-
schuld,
Tritt alsdann der fliehende Geist vor den Richter-
stuhl Gottes,
Und hört ein erschreckliches Urtheil. Doch, ernster
Gedanke,
Fluch! Dich denke nur Gott, der Wesen Schöp-
fer und Richter!
Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterbli-
chen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die
Augen, und starren,
Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der
Erde und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stim-
me des Menschen,
Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er
selbst kann nicht reden;
Kaum mit bebender Zunge den bangen Abschied
noch stammeln;
Athmet tiefer herauf; und kalter ängstlicher Schweiß
läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann
stehts, dann stirbt er!
In dem Arme der liebenden Mutter, die gern mit
ihr stirbt,

Und

Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Um-
 faßt von dem Vater,
 An sein Herz hin gedrückt, stirbt ein aufblühens-
 der Jüngling,
 Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden
 Kindern
 Sterben Aeltern, ihr Trost, und die Stütze der
 wankenden Jahre.
 In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
 An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himm-
 lische Liebe
 Und was sie von sanften von edlen Empfindungen
 eingiebt,
 Ist, doch nur wie ein Bild der Schatten, weni-
 gen Bessern,
 Von der Unschuld, übrig geblieben! Aber nicht
 lange,
 Ach, nicht lang', und sie sterben; und Gott er-
 barmt sich nicht ihrer,
 Nicht des abschiednehmenden Lächelns der from-
 men Geliebten,
 Nicht der brechenden Augen, die gern noch wein-
 ten, der Angst nicht,
 Die sie betet, und Gott, nur um Eine Stunde
 noch, ansieht;
 Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der
 stumm sie umarmt hält,
 Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, zu welcher
 die Liebe
 Und ihr zartes Gefühl, die sterblichen Beyden erhöhte.

Also

Also sagt er. Ihn unterbrach wehmüthiges
Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die
Söhne,
Und die Mütter die Töchter, erschreckt, an die
schlagenden Herzen.
Knaben saßen das Knie sich niederbiegender Väter,
Und entküßten die männliche Thräne dem Auge der
Väter.
Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und
sahen sich bang an.
Und an die Brust der theuren Geliebten herunter
gesunken
Lagen unsterbliche Jünglinge, bebten, und fühl-
ten das Leben
Von den Herzen der himmlischen Mädchen gewal-
tiger schlagen.
Aber der Vater der heiligen Menschen ermannte
sich wieder.
Liebend an ihn gelehnt stand ihre Mutter; er
sagte:

Wenns nur diese nicht sind, zu denen im Zorn
Gott hingehet,
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt.
Ach, sie haben vielleicht zu sehr den Richter entrüstet,
Und er ist herunter gestiegen, sie alle zu tödten!
Unser Brudergeschlecht, sonst auch unsterbliche
Menschen,

Wenn

Wenn ihr es wüßtet, wie sehr wir euch lieben, und
 unsere Wehmuth
 Ueber euch: ach, so hättet ihr nicht den Richter
 gezwungen,
 Von dem Himmel herunter zu steigen, euch alle zu
 tödten.

Unser Brudergeschlecht! wenn ja die Erde dein
 Grab wird,
 Und auf Einmal dich Gott in ihre Tiefen hins
 abstürzt;

O so wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,
 Ost hinunter zur Erde, der Ruhestatt ihres Ges
 beins, sehn!

Aber du hast ja diesem Geschlecht, o Vater, den
 Gottmensch,

Deinen erhabnen Messias gesandt: ach, willst du
 sie richten?

Davon sagen die Seraphim alle, so oft sie hier
 wandeln,

Und die feyernden Himmel umher. Der soll sie er
 lösen!

Deine Todten sollen dereinst zum Leben erwachen,
 Und wir sollen sie sehn! ach, willst du, Vater, sie
 richten?

Seht, er wendet sein Antlitz von mir, und steigt,
 noch furchtbar,

Immer noch furchtbar und ernst, gerade zur Er
 den herunter.

Wunderbar sind, Gott, deine Gerichte! Dein ewis
 ger Weg ist

Dunkel

Dunkel vor uns! Du aber bist heilig, und ewig
dir selbst gleich!

Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unsterbliche
Menschen

Von der heiligen Erde! Dir beten sterbliche Men-
schen,

Die du tödtest, im Staube gebückt! Der weisere
Seraph

Betet dir, Gott, des Antlitz umhüllt, am ewigen
Throne!

Also sagt er, und sah der Herrlichkeit Gottes von
fern nach.

Und Gott nahete sich ihm der Erde. Seraph
Eloa

Sah Gott, und den Messias von einem Wolken-
gebirge.

Und er hielt in den Wolken, stand da, und don-
nert, und sagte:

Sohn des Vaters! wie groß mußt du seyn,
dieß Gericht zu ertragen!

Ach, wenn in der Endlichkeit Raum die Erkennt-
nisse gränzten,

Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu
schauen,

Gottheit! . . . Schweig, Eloa! Verhülle dich, an-
zubeten!

Heil dir, Menschengeschlecht! Bald wirst du selig,
wie ich seyn!

So sprach Seraph Eloa, und stand mit vers
breiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und segnete bey sich die
Erde.

Und Gott ging nach Tabor hinab, und schaute
den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllt
war.

Und er sah das Antlitz der Erde mit Gözenaltären,
Sahs mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Ge-
feldern

Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis
an den Gerichtstag:

Alle Sünden der Gözensclaven; der Diener Jea-
hova;

Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhu-
ben sich bebend

In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Rich-
ters entgegen.

Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz,
der Empörer

Wider den, der es schuf, mit daurender Schande
gebrandmarkt,

Kamen sie alle! die auch, so der stiegende schnelle
Gedanke,

Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben, vers
deckten!

Und

Und es führten das nächtliche Heer die Sünden
 der hohen
 Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmlis-
 cher Schönheit,
 Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln
 nicht folgten!
 Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweiheten!
 Sie gingen
 Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem
 Donner.
 Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Ge-
 wissen
 Vor den Richter, gab allen Namen, die namen-
 los waren
 Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und
 die Zeuginn verkennet,
 Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende
 Stunde.
 Und im Himmel erhob sich ein allgemeines Ver-
 klagen.
 Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes
 erklangen
 Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames
 Jammern.
 Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Ster-
 benden Winseln,
 Von dem Schlachtfeld herauf, und zeugte wider
 Monarchen.
 Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme
 des Donners

Und der Gewitter Gottes gegeben, es rief durch
die Himmel:

Der du stehst auf dem Thron, und hältst des
Weltgerichts Wagschal

In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig ver-
gossen!

Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergossen!
Und Gott dachte Sich Selbst; die Geisterwelt, die
ihm getreu blieb;

Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! Da er-
grimmt er. Izt stand er
Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden
Erdfreis,

Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche
stäubte!

Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf
Seraph Eloa,

Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Je-
hova;

Stieg vom Tabor gen Himmel. So hub, von der
Hütte des Bundes,

Sich die Führerin weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethle-
hems Sohne,

Seine Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses
Gebot trug.

Still auf einer Mitternacht stand der Seraph,
und schaute

Gegen den Delberg herab, und nahm die hohe
Posaune,

Blies

Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in
 die Posaune,
 Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: Bey dem
 furchtbaren Namen
 Des, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit
 Dauer,
 Mit Unendlichkeit maß! der hält die Schlüssel des
 Abgrunds,
 Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht
 den Tod hat,
 Und mit Gericht bewafnet: Ist einer unter den
 Himmeln,
 Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Ge-
 richt will erscheinen,
 Dieser komme vor Gott! . . . So rief Eloa vom
 Himmel.

Und es schaute der Gottmensch vom Delberg dem
 Seraph ins Antlitz,
 Hörte den Klang der Posaune! Da ging er mit
 schnellerem Schritte
 In Bethsemane fort. Noch folgten ihm drey von
 den Jüngern
 In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen,
 und eilte
 Ganz ins Einsame hin. Jehova hub das Gericht
 an! . . .

In das Heilige hast du mich zwar, Sionitinn,
 geführt,
 Aber ins Allerheiligste nicht. Und hätt ich die
 Hoheit

Eines Propheten, die ewige Seele des Menschen
 zu fassen,
 Und mit gewaltigem Arm sie fortzureißen; und
 hätt ich
 Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er
 Gott singt!
 Könnte von meinem Munde die schreckenvolle Vos-
 saune,
 Die auf Sina erklang, daß des Bergs Fuß un-
 ter ihr bebte;
 Sprächen Donner aus meiner Rechte, Gedanken
 zu sagen,
 Die zu sagen, die himmlische Harfe den Donner-
 ton misste:
 Dennoch würd ich, Messias, ersinken, dein Leiden
 zu singen,
 Als mit dem Tode du rangst, als ganz unerbittlich
 dein Gott war.

Der du des ersten Bundes Propheten, den
 kühnsten der Väter,
 Als er bat, von Antlitz zu Antlitz Jehova zu sehen,
 Seitwärts in einer Höle verbargst, bis die Herr-
 lichkeit Gottes
 War vorübergegangen, und er von ferne die
 Schönheit
 Des, der ewig ist, sah, und Gottes Stimm ihm
 von Gott sprach:
 Geist des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode
 bestimmter,

Mehr

Mehr von Staub', als Moses; o laß in meiner
Entfernung,
Mich von deinem umschattenden Flügel ins Dunkle
gesichert,
Gott, den leidenden Sohn in seiner Todesangst,
sehen.

Ueber den Staub der Erde gebückt, die bang
vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillen Schauern er-
behte,
Und im Beben den Staub so vieler Kinder von
Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, be-
wegte;
Lag der Messias, mit Augen, die starr auf Tabor
gerichtet,
Nichts, was erschaffen war, sahn, des Richters
Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweisse bedeckt, mit gerungenen
Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen!
Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten
Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes
Empfindung,
Den, der Gott war und Mensch. Er lag, und
fühl', und verstummte,
Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter
die Angst ward,

Dunkler die Nacht, gewaltiger Klang die Donners
posaune ;

Da stets heftiger unter Jehova Tabor erbebte ;
Statt des Todesschweißes, vom Antlitz des Leidens
den Blut rann:

Hub er vom Staube sich auf, und streckte die Arme
gen Himmel.

Thränen flossen ins Blut. Er betete laut zum
Richter :

Vater, die Welt war noch nicht ; bald starb der
erste der Menschen ;

Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sün-
dern bezeichnet !

Ganze Jahrhunderte sind, von deinem Fluche be-
lastet,

Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, ge-
kommen ;

Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter
verweste,

Wurde sie schon die selige Stunde des Leidens er-
kahren :

Und nun ist sie gekommen! . . . Seyd mir, o Schla-
fende Gottes,

Seyd mir in euern Grüften gesegnet! Ihr werdet
erwachen! . . .

Ach, wie fühl ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich
bin geboren,

Daß ich sterbe! . . . Der du den Arm des Rich-
ters empor hältst,

Und

Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken
 erschütterst,
 Laß die Stunde der Angst mit schnellerm Fluge
 vorbegehen!
 Vater! es ist dir alles möglich. Ach, laß sie vor-
 begehen!
 Ganz von deinem Grimme, von deinen Schrecken,
 gefüllet,
 Hast du, mit ausgebreitetem Arm den Kelch der
 Leiden
 Ueber mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam,
 von allen,
 Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebte-
 ren Menschen,
 Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater,
 verlassen!
 Schau, wo du richtest, ins Elend herab! Jehova!
 wer sind wir?
 Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken
 des Todes
 Ueber mich auszugießen! . . . Doch nicht mein
 Wille geschehe!
 Vater, dein Wille geschehe! . . . Mein hingehes-
 tetes Auge
 Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr
 weinen. Mein Arm bebt,
 Starrt nach Hülfe gen Himmel empor. Ich sink
 auf die Erde:
 Sie ist Grab! . . . Es ruft, durch alle Tiefen der
 Seele,

Laut ein Gedanke dem andern: Ich sey vom Vater
verworfen!

Ach, da der Tod noch nicht war! da noch die
Stille des Vaters

Ruht auf dem Sohne! da Adam gemacht ward, un-
sterblich zu leben! . . .

Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gotts-
heit! Ich leide!

Ich bin ewig, wie du! Es gescheh, o Vater, dein
Wille!

Also sprach er, und richtete sich von seinem Ge-
bet auf,

Stützt' auf die wankende Rechte sich nieder, und
schaut' in die Nacht hin.

Und da gingen vor seinen Gedanken des ewigen
Todes

Schreckende Bilder vorüber. Er sah die verwor-
fenen Seelen,

Die dem Tage der Schöpfung, dem Seyn zur
Ewigkeit, suchten!

Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Ab-
grunds:

Donnernde Ströme von Felsen herab in die Tiefe
geschleudert,

Auf den donnernden Strömen, der Angst gestü-
gelte Stimme;

Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh
einluden,

Zum Entschlummern ins Nichts. Dann wuchs der
Betrogenen Jammern;

Dann,

Dann, in Einen unendlichen Seufzer der alten
Verzweiflung
Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschen-
geschlechts sich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und
seyn wird, des Daseyns
Und der Ewigkeit an. Ihr Elend fühlte der Gotts-
mensch!

Lange schon hat auf ihn hin, von einem ver-
ödeten Felsen,
Abramelech geschaut. Izt stieg er den Felsen her-
unter,
Blickt' auf die Erde. Da sah er vor sich, in raus-
chendem Blute,
Einen Mörder, der sich erwürgte. Der Ton der
Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Mensch-
lichkeit, füllten
Jeden Hügel umher. Von dieser Stimme begleitet,
Nahte sich Abramelech, und stand, des Mesias
zu spotten.
Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge gerüstet,
Und in Meere verruchter Gedanken, in sich, ver-
loren,
Stand er, und feurte sich an, die Gedanken tönen
zu lassen,
Wie ein Strom sich ergießt, wie die Donnerwolke
daherrauscht.
Aber es wandte der hohe Mesias sein Antlitz, und
sah ihn

Mit

Mit der Mine des Weltgerichts an. Der Wütens
 de fühlte,
 Wer ihn ansah, und bebt' in sein Nichts ohnmäch-
 tig zurücke.
 Mitten in einem verruchten, emporgethürmten Ge-
 danken,
 Blieb er gedankenlos stehn. Nur diese Leerheit
 empfand er ;
 Sah den Himmel, die Erde nicht, nicht mehr den
 Messias:
 Nur sich selber! . . . Zuletzt vermocht er kaum zu
 entziehen.

Drauf verließ der Messias der Leiden traurige
 Stille ;
 Wandte sich gegen die schlafenden Jünger, nach
 so viel Leiden,
 So viel einsamer Angst, der Menschen Antlitz zu
 sehen,
 Mit dem Anblick der Menschen, mit diesem Troste
 zufrieden,
 Ging der Erlöser, und nahte sich still den schlafens-
 den Jüngern.

Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und
 feyerten den Sabbath,
 Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger ist,
 als der erste.
 Wenn der Gerichtstag ist untergegangen, wird auf-
 gehn der dritte :
 Ewigkeit, heißt sein Maas, sein erster Feyerer,
 Messias!

Iho fuyrten die Himmel des Sabbats heiligste
Stunden.

Alle wußten, daß igt der ewige Hohepriester
In dem Allerheiligsten war, die Versöhnung zu stiften.
Denn es hatte der Vater gesagt, und also gespro-
chen:

Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern,
mit ihnen,
Dann der Gesang der Sphären, in Stimmen der
Meere verwandelt,
Brausend vorbeugehn, und schnell die Reihen wan-
delnder Sterne,
Tausend Sonnenmeilen herauf, und tausend hin-
unter,
Durch die Unendlichkeit werden erzittern; wenn
über euch kommen
Schauer von Gott, und euerm Haupte die golde-
nen Kronen
Schnell entfallen, und unter euch sinken die golde-
nen Stüle:
Dann sind die Stunden des ernstestn Gerichts! Dann
leidet der Gottmensch!

Iho sangen die Himmel: Sie ist, der erhaben-
sten Leiden
Erste Stunde, die Ewige Ruh der Heiligen brachte;
Iho ist sie vorübergegangen! So sangen die
Himmel.

Aber es stand der Messias vor seinen Jüngern,
und sah sie

Tief

Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des ho-
 hen Jakobus
 Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, vor
 seinem Tode,
 Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte
 sich Petrus,
 Nicht, wie Johannes, voll lächelnder Ruh. Um
 den Jünger der Liebe
 Schwebten Salems Erscheinungen noch. Izt rief
 der Messias:

Simon Petrus, du schläfst! Vermagst du mit
 mir, da ich leide,

Auch nicht eine Stunde zu wachen? Ach, bald wird
 die Ruhe,

Bald der Schlummer nicht mehr dein weinendes
 Auge bedecken.

Wachet, und betet, damit der Versucher nicht über
 euch komme.

Zwar ihr wolltet es gern. Allein auch ihr seyd Erde,
 Und den himmlischen Geist drückt noch der Sterb-
 lichkeit Bürde!

Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht
 Sah er mit einem unendlichen Blick die Geschlechter
 der Menschen,

Aller derer, die sündigten, starben und auferstehn
 werden:

Und ging wieder hin ins Gericht, für alle zu leiden!

Aber seitwärts an dem Gebirge kam Abbadona
 In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach
 zu sich selber:

Ach,

Ach, wo werd ich endlich ihn finden, den Mann,
den Versöhner?
Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den Besten der
Menschen!
Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich
suchen?
Und wo find' ich endlich dich auf, Mann Gottes,
Versöhner?
Alle Wüsten hab ich durchirrt! Ich bin zu den
Quellen
Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernden Haine
Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Beben
verloren!
Zu der Ceder hab ich gesagt: Verbirgst du ihn,
Ceder,
O so rausche mir zu! Ich sprach zum hangenden
Berge:
Neige dich, einsamer Berg, nach meinen Thränen
herunter,
Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort
schlummert!
Ihn hat, dacht ich, vielleicht mit stillen Sorgen
sein Schöpfer,
Unter schattende Decken der Abendröthe geleitet!
Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenstie-
hender Tieffinn
In die Hölen der Erde geführt. Doch er war
nicht am Himmel;
Nicht im Schoße der Erden! Ich bin unwürdig,
dein Antlitz,

Ach,

Ach, unwürdig, die Blicke zu sehn, mit welchen
 du lächelst,
 Bild der Gottheit! unsterblicher Mensch! Du er-
 lösest nur Menschen!
 Mich erlösest du nicht! Du hörst die jammernde
 Stimme
 Meiner Ewigkeit nicht! Ach, du erlösest nur
 Menschen!

Also sagt er, und sahe vor sich die schlafenden
 Jünger.
 Und es lag der schöne Johannes in lächelndem
 Schlummer
 Nahe vor ihm. Er sah ihn, und trat mit zittern-
 dem Fusse
 Furchtsam zurück. Kaum wagt er's zuletzt, still
 also zu sagen:

Wenn du es bist, den ich suche, wenn du der
 göttliche Mensch bist,
 Der dein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir
 mit Thränen,
 Sey mir, in deiner Schöne voll Huld, mit ewi-
 gen Thränen,
 Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser,
 gegrüßet!
 Warlich, in deinem Gesicht sind Züge der himm-
 lischen Unschuld:
 Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!
 Ja, du bist es! Dich hab ich gesucht! Wie ath-
 met die Ruhe,
 Deiner

Deiner Tugend Belohnung, aus dir! Ein Schauer
 befällt mich,
 Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir
 zuströmt.
 Wende dein Antlitz von mir; sonst muß ich wegsehn,
 und weinen!

Indem Abbadona so sprach, da wandte sich Petrus
 kängstlich gegen Johannes, und rief, da er ihn er-
 wacht war:

Ach, Johannes, ich sah im Traum den Meister!
 Er sah mich
 Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken
 des Mitleids!

Dieses vernahm der Seraph, und blieb voll Be-
 wunderung stehen.

Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von
 fern her,
 Durch die schauernde Stille, wie eines Sterben-
 den Stimme.
 Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte
 der Stimme,
 Wo sie her kam; er neigte sich tiefer, und hörte
 die Stimme
 Immer trauriger werden, und fürchterlicher. Da
 stand er
 Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von die-
 sen Gedanken:

Soll ich hingehn, und schaun den Mann, der
 dort mit dem Tode,

Und mit Gedanken von jenem Gericht in schreckender
 Angst ringt?
 Soll ich sehen das Blut des Erschlagenen? Er ging
 vielleicht ruhig
 In den Schatten der Nacht, und eilte, stammeln-
 de Kinder
 An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu
 grüssen;
 Da erschlug ihn ein lauernder Feind, ein Unmensch,
 im Dunkeln!
 Und es war doch vielleicht gekrönt sein Wandel
 mit Unschuld,
 Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach, soll
 ich ihn sehen?
 Soll ich sehen des Sterbenden Angst; die brechen-
 den Augen;
 Und die Todesblässe der Wangen, die izo verblüht sind?
 Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden
 Donner
 Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach, Blut
 des Erschlagenen!
 Furchtbares Blut des unschuldigen Manns! auch
 du bist ein Zeuge
 Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung
 nicht kennet.
 Auch ich habe zum Tode die Kinder Adams verleitet!
 Blut! . . . du Blut unschuldiger Menschen, das
 je ward vergossen,
 Und durch lange Jahrhunderte noch vergossen wird
 werden,

Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit welcher
du Donnerst!

Ach, ich höre dein graunvolles Seufzen, mit dem
du zu Gott schreist,

Rache forderst, und mich der ewigen Rache dahingibst.

Ich muß schauen da in, wo deine Verwessungen ruhen!

Kinder Adams, auf eure Gebeine, dahin muß ich
schauen!

Mein Gewissen ergreift, wie ein Krieger, mein
weggewandt Antlitz,

Wendet es um, und kehrt es gewaltig dahin, wo
die Todten,

Die auch ich mit erschlug, in stillen Gräbern verwesen.

Todesstille, mich schauert vor dir! Er kömmt
nicht im Stillen,

Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wüthet!

Donnernd geht er in Wolken daher! Sein Schritt
ist ein Wetter!

Seines Mundes Gespräch ist Tod! ist Bericht ohn
Erbarmen!

Also dacht er, und nahte sich säumend des Ster-
benden Stimme.

Ich sah er von fern den Messias; doch sah er sein
Antlitz

Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Messias
Auf dem Antlitz, und betete st u mit ringenden Händen.

Abbadona ging fern und voll Furcht auf dem ru-
henden Boden

Um den Messias herum. Indem trat Gabriel langsam

Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
 Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph
 Trat hinzu, und neigte sein Ohr zum Mittler herunter,
 Und hielt im hinschauenden Auge, voll tiefer Ehr-
 fürcht,
 Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend, und
 hörte
 Nach dem Messias herab. Und mit dem Ohre,
 mit dem er,
 Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen
 wandeln,
 Hört, und am Himmel herunter die Orionen im Jubel;
 Hört er das langsamwallende Blut des betenden
 Mittlers
 Sang von Ader zu Ader fließen. Viel lauter vernahm er,
 In den Tiefen des göttlichen Herzens, betende Seufzer,
 Unausprechliche, himmlische Seufzer, dem Ohre
 des Vaters
 Mehr, als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen;
 Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so erhaben ihm selber
 Gott Jehova, erklingt, wenn er, Jehova sich nennet!
 Also vernahm des Messias geheimes Leiden der
 Seraph.
 Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd
 seitwärts,
 Faltete seine Hände zu Gott, und sahe gen Himmel.
 Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel sahe,

Da er auf einmal über sich sahe der himmlischen
 Schaaren,
 Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
 All ein Antlitz, auf dich, o Messias, herunter gerichtet.
 Und der Verworfene schauert', und senkte Blicke
 der Ohnmacht
 Auf den Messias, der ist aus dem noch blutigen
 Staube,
 Und dem Todesschweisse sein Antlitz langsam empor-
 hub.
 Mit dem Anblick umströmte des Todes Nacht den
 Geschreckten.
 Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er also:
 (Bald verschloß er die banger Gedanken; bald ließ
 er sie jammernd,
 Durch die Schauer der Nacht, in vollen Seufzern
 ertönen.)

O du, der du vor mir mit dem Tode ringest,
 wer bist du?
 Einer vom Staube gebildet? Ein Sohn der nie-
 drigen Erde,
 Die verflucht ward, und reif zum Gericht, vor
 dem letzten der Tage
 Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit
 zittert?
 Einer von diesem Staube gebildet? . . . Ja! . . .
 Aber es decken
 Deine Menschheit Schimmer von Gott! Was hö-
 hers, als Gräber

Und Verwesung, redet dein Auge! So ist nicht
 das Antlitz
 Eines Sünders! So schaut er nicht hin der Ver-
 worfene Gottes!
 Du bist mehr, als ein Mensch. In dir sind Ties-
 fen verborgen,
 Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinth der
 Gottheit!
 Immer mehr entdeck' ich in dir! Wer bist du? . . .
 O wende,
 Wende dein Auge von ihm, Verworfenner! Ein schnel-
 ler Gedanke
 Trifft, wie ein Donner, auf mich, ein schreckender,
 großer Gedanke!
 Eine furchtbare Gleichheit erblick' ich. Verlaß mich,
 verlaß mich,
 Ahndendes Schrecken! Umström mich nicht, Schauer
 des ewigen Todes!
 Ach, er gleicht dem ewigen Sohne, der ehemals
 vom Thron her,
 Hoch vom Thron, auf Flügeln des dunkeln Ge-
 richtsstuls getragen,
 Donnernd über uns kam, und dicht an unsere Fersen
 Hestete seine Verderben, und kein Erbarmen nicht
 kannte.
 Da die Unsterblichkeit, Fluch, das Leben ewiger
 Tod ward;
 Da die Unschuld der Schöpfung, mit allen Freu-
 den des Himmels,

Uns auf ewig entfloß, verloren ins Heer der Ge-
 rechten;
 Da Jehova nicht Vater mehr war! Ich wandte
 mein Antlitz
 Einmal hebend herum, und sah ihn hinter mir
 kommen;
 Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauen-
 des Auge!
 Hoch stand er auf dem dunkeln Gerichtsstul, die
 Mitternacht unten,
 Unten der Tod! Ihn hatte mit Allmacht der Va-
 ter bekleidet,
 Mit Verderben gerüstet, das Bild der ersten Er-
 barmung!
 Einen donnernden Gang, den Schwung der stra-
 fenden Rechte,
 Bebt die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
 Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein
 Auge verlor sich
 Tief in die Nacht. So schlummert' ich hin, durch
 Sturmwind' und Donner,
 Durch das Weinen der banger Natur, im Gefühl
 der Verzweiflung,
 Und unsterblich. . . . Noch seh ich ihn, noch! Ihm
 gleicht das Antlitz
 Dieses Mannes im Staube gebückt, der mehr als
 ein Mensch ist.
 Ist er, äch, ist er des Ewigen Sohn? der gegebne
 Messias?
 Jener Richter? . . . Aber er leidet! Er ringt mit
 dem Tode!
 Er, der stand auf dem hohen Gerichtsstul! Er
 ringt mit dem Tode!
 Ohne Maaß ist die Angst, die seine göttliche Seele
 Ringsum erschüttert! Er jammert im Staube!
 Die steigenden Adern
 Bluten Todesangst aus! Ich, dem kein Jammer
 verdeckt ist,
 Der ich alle Stufen der Quaal und Verzweiflung
 hinabstieg,

Weiß mit keinem Namen die Angst der Seele zu
 nennen,
 Die er fühlt! mit keiner Empfindung ihm nachzu-
 empfinden,
 Diesen dauernden Tod! . . . In tiefer, nächtlich-
 cher Ferne,
 Seh ich neue Gedanken, voll wunderbarer Begriffe,
 Und in Labyrinth verflochten, sich gegen mich nähern.
 Jener König des Himmels, der Sohn Jehova,
 des Vaters
 Ewiges Bild, stieg vom Himmel in einen Menschen
 herunter, . . .
 Leidet icht, . . . für die Menschen, statt seiner
 sterblichen Brüder,
 Geht er hin ins Gericht? . . . Kann ich mich himm-
 lischer Dinge
 Recht noch erinnern, so hab ich, ich habe von die-
 sem Geheimniß
 Einst was dunkles im Himmel gehört. Auch bes-
 kräftigt es Satan
 Durch das, was er von ihm und seinen Reden erzählte.
 Und wie nahn die Engel sich ihm! Wie betet ihr Antlitz
 Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint
 die Natur hier
 Ueberall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.
 Wenn du gehst ins Gericht für deine sterblichen
 Brüder,
 Wann du bist des Ewigen Sohn; o Sohn! so
 entzieh ich,
 Daß du nicht, wenn du mich siehst vor deinen
 Füßen hier zittern,
 Gegen mich zornig erwachst, und auf deinen Ge-
 richtstul dich hebest.
 Aber du blickst mich nicht an! Doch kennst du mein
 innerstes Denken!
 Darf ich, diesen Gedanken hinaus zu denken, es wagen,
 Dessen erstes Zittern ich fühle? . . . Du wardst
 der Messias
 Für die Menschen; und nicht der Messias der hö-
 heren Engel.

Ach,

Ach, wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph
zu werden,

Und lägst über des Himmels Gefild' hinübergereitet,
Wie du hier im Staube icht liegst; und gingst ins
Gericht hin,

Unserntwegen in das Gericht des ewigen Vaters;
Faltetest so die Hände zu Gott, sahst so zum Thron auf:
O wie wollt ich alsdann mit aufgehobenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen,
Mit der Stimme der Harsenspieler dich, Göttli-
cher, segnen!

Aber weil ihr's denn seyd, die süßen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, nie-
drig genug denkt!

Jedes Herz, das, seiner nicht würdig, die Tu-
gend entheiligt!

Die ihr kommen werdet, Geschlechter so vieler Erlösten,
Wenn ihr entehret das Blut, das von diesem Un-
gesticht rinnet,

So sey es euch zum Tode vergossen, zum ewigen Tode!
Ja, euch meyn ich, und nenn euch zugleich bey dem
fürchtbaren Namen,

Den euch der Unerשאffene gab, unsterbliche Seelen,
Wenn nun über euch auch das Bild von jenem
Gedanken,

Mit der gefürchteten Mine der ernstestn Ewigkeit,
stehn wird,

Jener Gedanke: Daß ihr, gleich uns, verworfen
von Gott seyd,

Von dem ersten und besten der Wesen, auf ewig
verworfen!

Dann will ich, auf die offenen Wunden der ewi-
gen Seelen,

Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herab-
schaun, und sagen:

Heil dir, ewiger Tod, dich segn'ich, Jammer ohn Ende!
Zwar das Anschau, die selige Ruh der hohen Erlösten,
Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewig-
keit lebten,

Wird mich vom Himmel herab, aus ihrer Herr-
lichkeit, schrecken:
Doch will ich, auf die offenen Wunden der ewi-
gen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herab-
schauen, und sagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn Ende!
Aus dem eisernen Arme der Hölle will ich mich reißen,
Gehn zum Throne des Richters, und rufen mit
donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher, und die Himmel alle
vernehmen:
Ich bin ewig, wie er! was that ich, daß du den Sünder,
Nur den menschlichen Sünder allein, nicht den En-
gel, versöhntest?
Zwar dich haßt die Hölle! doch ist dein Verlassner
noch übrig;
Einer, der edler gesinnt ist, und nicht dein Hasser,
Jehova!
Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der
nicht bemerkt wird,
Ach, zu lange vergebens, zu lange! Gott, vor dir
ausgießt,
Satt, geschaffen zu seyn, und der bangen Unsterb-
lichkeit müde!

Abbadona entfloh. Es stand der Messias vom
Staube

Ist zum zweytenmal auf, der Menschen Antlitz zu sehen.
Und es sangen die Himmel: Sie ist der erhabensten
Leiden

Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte;
Iko ist sie vorüber gegangen! So sangen die Himmel.

Und der Messias verließ von neuem die schlum-
mernden Jünger,
Ging zum drittenmal hin, sich dem zum Opfer zu geben,
Der mit gefürchtetem Arm noch immer die Wag-
schal empor hielt,
Immer noch den Donner des Fluchs und des Welt-
gerichts aussprach.

Ueber

Ueber ihm hing, da er litt, die Nacht vom Him-
mel herunter,
Eine schreckliche Nacht! So hängt, vor dem rich-
tenden Tage,
Dunkel, von allen Himmeln, dereinst die letzte der
Nächte.

An sie drängt sich der eilende Tag, dicht an sie!
Der Donner
Der Posaune wird bald; bald wird der Schwung
der Gebeine;
Und das rauschende Feld voll Auferstehung: vom
Thron her,
Jesus, der auch ein Todter einst war, zum Welt-
gericht rufen.

Aber es schaut' auf den Sohn vom Tabor der
Vater herunter,
Sah die Mine des ewigen Todes im Antlitz des
Sohnes.

Unten am Fusse des Bergs, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte sein Haupt in Wolken verhüllet,
Und den denkenden Blick starr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herunter; Eloa, Es eilte
Schweigend ins Dunkle der Seraph hinauf, und
stand vor der Gottheit.

Und Gott sprach zu Eloa: Hast du die Leiden gesehen,
Die der Ewige litt? Geh, sing dem Sohn ein
Triumphlied,

Von den Schaaren der Heiligen alle, durch Leiden
des Todes,

Und mit Blute, versöhnt; vom Halleluja der Himmel,
Wenn er König seyn wird, zur Rechte Gottes erhoben!

Zitternd erwiedert der Seraph: Wie aber soll
ich dich nennen?

Wenn ich gehe zum Sohn, die göttliche Botschaft
zu bringen.

Gott sprach: Nenne mich, Vater! . . . Mit
tiefanbetendem Blicke,
Und mit heiliggefalteter Hand, sprach Seraph Eloa:
Über

Aber wenn ich, von Antlik zu Antlik, im blutigen
Schweisse,
Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gott-
mensch erblicke;
Wenn ich seh das Gericht in den sonst lächelnden
Zügen,
Unter den trauernden Zügen, nur dunkel, der Gött-
lichkeit Spuren!
Werd ich sprachlos nicht stehn? Wird mir mein
schlagendes Herz nicht
Auch den leisesten Laut der himmlischen Lieder
versagen?
Werden mich nicht die Schrecknisse Gottes, die
Bilder des Todes,
Selbst umschatten? Und werd ich vor ihm im Stau-
be nicht liegen?
Vater, sende mich nicht! Ich bin zu gering, dem
Mesias,
Viel zu endlich, dem leidenden Sohne Triumphe
zu singen.

Huldreich erwiederte Gott: Wer hub hoch über
die Himmel
Deinen feurigen Muth? Wer gab dir da dein
Triumphlied,
Als, am Tage des ersten Gerichts, das Heer der
Verworfenen
Meine Donner verfolgten, du, auf den Flügeln
der Donner?
Wer ermannte dein Herz, den Tod des ersten der
Menschen,
Und mit ihm, alle Tode der Kinder Adams, zu sehen?
Eil, ich führe dich selbst! Und wenn du mehr auch
erzitterst,
Bey dem nahen Anschau'n des Sohns; so wird er
dich lehren,
Unter die zitternden Stimmen den Ton der Trium-
phe zu mischen!

Gott sprach so. Der Seraph ging fort, mit dem
Rauschen des Jordans,
Und

Und mit dem Wehen der Donner von Tabor. Izt
 stieg er den Delberg
 Langsam herab. Ein furchtbarer Schauer von
 Mitternachtswinden
 Trug ihm die betende Stimme des hohen Mesias
 entgegen :

Und ein stilles Zittern befiel den staunenden Seraph.
 Aber da er wahrnahm des Sterbenden Antlitz; die
 Blicke

Voller Gefühl des Gerichts; den Sohn vom Va-
 ter verlassen :

Stand er, auf die Erde geheftet, des himmlischen
 Glanzes,

Seiner Schönheit, beraubt, nicht mehr der un-
 sterbliche Seraph,

Gleich dem Menschen von Erde gemacht. Der
 Gottversöhner

Richtete Blicke voll Hoheit auf ihn, und lächelte
 Gnade.

Mit dem Anblick empfing der Seraph die Schim-
 mer des Himmels,

Und der Unsterblichen Schöne von neuem. Er hub
 im Triumphe

Sich auf goldenen Wolken empor, und sang aus
 den Wolken :

Sohn des Vaters, von welchem Gedanken er,
 weckte dein Blick mich !

Heil mir! Ich bin gewürdiget worden, dir nach-
 zuempfinden,

Was du empfindest! von ferne zu schaun des Mitt-
 lers Gedanken,

Die in der Stunde der bangsten Erniedrung der
 Göttliche denket.

Ueber euch hängt die Decke der tiefsten Geheim-
 nisse! Himmel,

Ganze Himmel voll Nacht, der Einsamkeit Gottes
 Umschattung,

Hüllen euch ein! kein Endlicher sah euch, Gedan-
 ken der Gottheit!

Und

Und ich bin gewürdiget worden, von fern euch zu
 Frauen;
 Aus der gemessnen Endlichkeit Kreis' hinüber zu
 blicken,
 Ich, ein kurzer Gedanke des Unerשאffnen; ein
 Theilchen
 Auf der Schöpfungen Sauplatz; gleich einer
 Sonne, die aufgeht,
 Einem Staube zu leuchten, der sa wimmt, und Er-
 de genennt wird!
 Heil mir! daß ich geschaffen bin! Heil! daß du ewig
 bist! Heil dir!
 Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch
 füllen,
 Die mit der Stille der Gegenwart Gottes noch
 über mich kommen,
 Heilige Schauer, fahrt fort, aus meiner Endlich-
 keit Gränzen,
 Mich ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber
 zu tragen!
 Ganz empfind ich, was einst die Auferstehenden
 fühlen!
 Wie aus diesem tiefen Erstaunen der Mittler mich
 weckte;
 Adams Geschlecht, so weckt er dich einst! Dieß
 freudige Zittern,
 Dieses Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich
 kommen!
 Dann wird stehn auf dem Throne, der hier im
 Staube gebückt liegt;
 Einen langen gefürchteten Tag, sein Weltgericht
 halten;
 Und vollenden den Bund, durch diese Leiden g- stiftet!
 O, mit welchem Gefühle der neuen Schöpfung,
 wie selig,
 Werden, die du versöhntest, dich dann auf dem
 Richterstuhl anschau!
 Deine schimmernden Wunden, das Bild der Liebe,
 der Liebe

Bis zum Tod am Kreuze, mit betenden Augen be-
 trachten,
 Und dir feyern, dir Halleluja der Ewigkeit singen!
 Dann wird schweigen vor ihnen der Todesengel
 Posaune,
 Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe
 sich bücken,
 Und die Höh gefaltete Hände zum Richter erheben.
 Dann wird der letzte der Tage den stillverlöschenden
 Schimmer
 Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann
 wirfst du
 Deine Gerechten um dich zu deinem Anschau ver-
 sammeln,
 Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werden's füh-
 len, und jauchzen,
 Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens
 ohn Ende,
 Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit em-
 pfinden.
 So sagt der, den, Jehova, voll Ehrfurcht die
 Seraphim nennen;
 Die Verworfenen, Rächer, der dir sich Vater ge-
 nannt hat!

Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der
 Gottmensch
 Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht,
 sanfter auf Tabor.

Aber noch dauerte das ernste Gericht, die bäng-
 sten der Leiden
 Ueber ihn auszugießen, und kein Erbarmen zu
 kennen.
 Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
 Und verstummte. So windet ein Lamm, am Al-
 tare geschlachtet,
 Sich in seinem Blute. So lag, umströmt von des
 Himmels

Ihm

336 Der Messias. Fünfter Gesang.

Ihm ißt nächtlichen Wolken, umströmt vom Blute,
 so neigte
 Abel sich, als er entschlief, und seinen Vater nicht
 sahe.
 Alle Seraphim, die den Versöhner bisher mit er-
 staunten,
 Halbgewendeten, bebenden Blicken angeschaut
 hatten,
 Konnten den Gottmensch nicht mehr, und seine
 Todesangst sehen;
 Fühlten der Endlichkeit Loos; verwandten ihr Ant-
 liz, und flohen.
 Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch
 blieb Eloa,
 Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternacht-
 wolke.

Und die Erde stand still. Der Richter rich-
 tete. . . . Drey mal
 Behte die Erde, zu fliehn; und drey mal hielt sie
 Jehova!
 Iho erhob sich der Gottmensch, als Sieger, vom
 Staube der Erde.
 Iho fangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten
 Leiden
 Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen
 brachte;
 Iho ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
 Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewi-
 gen Thron auf.

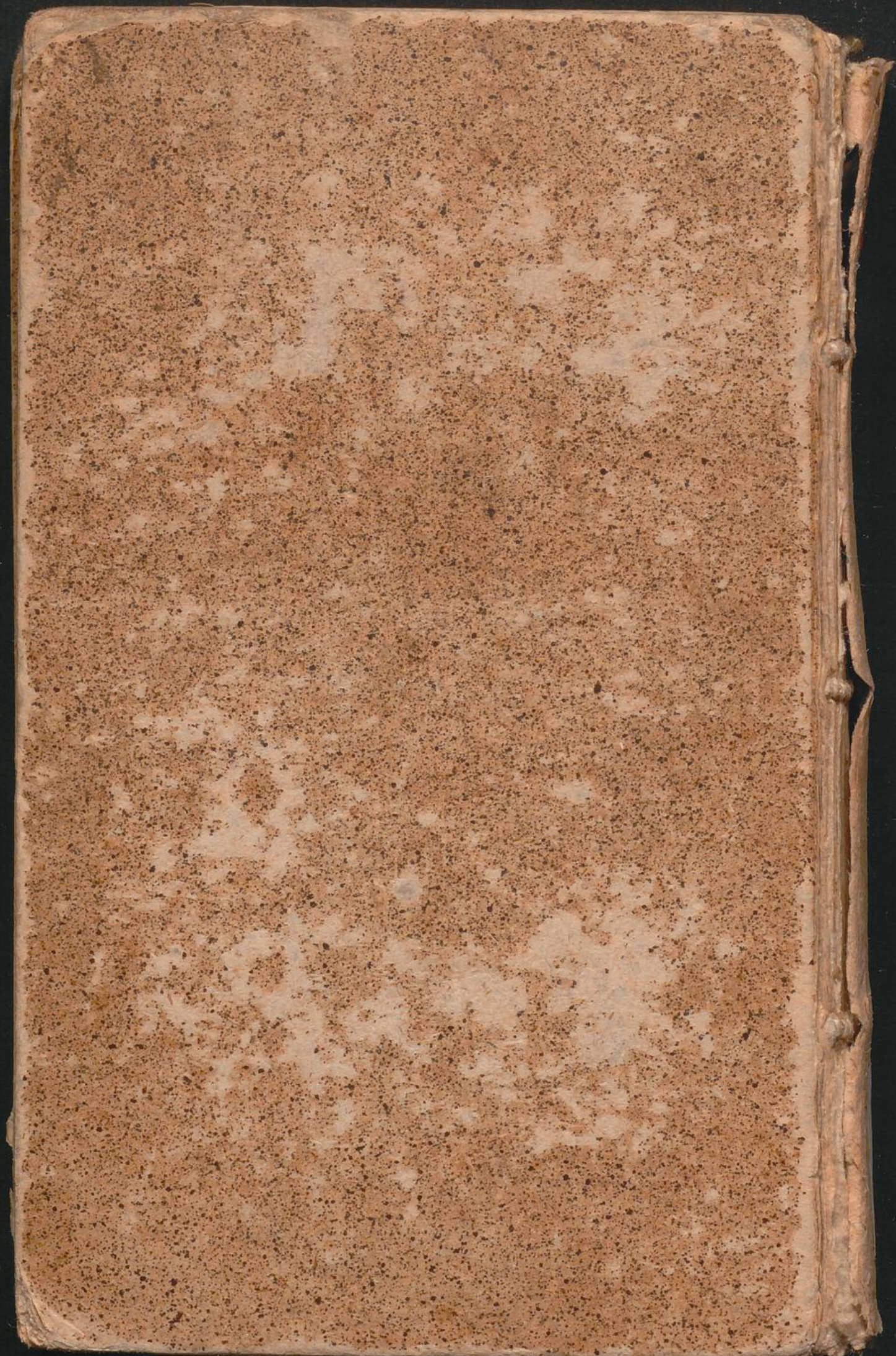
Ende des ersten Bands.

GHP 06CLKD1002-1/2

<14+>14168TNCT4450

<11+>24123513S2

42



P
06

CLKD
1002
-1/2